

Sammlung Köhler-Osbahr

Umschlag, 1. Seite:

Zwei Tiergewichte aus Burma (Kat.-Nr. 200 u. 187) (oben)

„Blumengeld“ (Kat.-Nr. 69) (Mitte)

„Packsattelgeld“ (Kat.-Nr. 30) (Mitte rechts)

„Tigerzunge“ (Kat.-Nr. 50) (unten)

Umschlag, 4. Seite:

Goldstaubgewicht der Ashanti (Kat.-Nr. 301)

Herausgeber:

Stadt Duisburg - Der Oberstadtdirektor

Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg

Johannes-Corputius-Platz 1

47049 Duisburg

Telefon: (0203) 283 2640

Telefax: (0203) 283 4352

Texte, Katalog und Redaktion:

Dr. Bernhard Weber-Brosamer

Fotos:

Gertraud Neumann

Lithos:

Scan Service Martinez, Köln

Satz und Umbruch:

Amt für zentrale Verwaltungseinrichtungen

Druck:

Amt für zentrale Verwaltungseinrichtungen

ISBN: 3-89279-995-4

ISSN: 0939 1525

© Stadt Duisburg 1993

Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg

SAMMLUNG KÖHLER-OSBAHR

Band II/2

Vormünzliche Zahlungsmittel und
Außergewöhnliche Geldformen
aus

Südostasien, Afrika und anderen Teilen der Welt



Die Räume der Sammlung Köhler-Osbahr im Obergeschoß des Kultur- und Stadthistorischen Museums Duisburg.

Vorwort zu Band II

Die Sammlung Köhler-Osbahr im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg zählt mit annähernd 70.000 Münzen und etwa 500 anderen Stücken, vorwiegend Antiken, zu den großen Münzsammlungen in Nordrhein-Westfalen. Die ständige Ausstellung im Museum zeigt allerdings nur einen sehr geringen Teil des Münzbestandes, und auch der zur Eröffnung der Ausstellung im Jahre 1990 erschienene Auswahlkatalog legt ein deutliches Übergewicht auf die übrigen Stücke der Sammlung, nämlich Kunst- und Gebrauchsobjekte, Kleinplastiken und Schmuck aus aller Welt. Dies mag verständlich sein, da es bekanntlich recht schwierig ist, Münzen auszustellen, zumal, wenn es sich um solch große Mengen handelt.

So bietet der Auswahlkatalog lediglich einen Überblick über die Vielfältigkeit der Sammlung, und insbesondere soll er dem Besucher im Museum Informationen zu den ausgestellten Stücken geben. Zwar werden in ihm auch größere kulturgeschichtliche Linien und Zusammenhänge aufgezeigt und schlaglichtartig einige Facetten der Münzgeschichte beleuchtet, doch sind die einzelnen Stücke noch nicht fachwissenschaftlich erfaßt und dargestellt.

Mit dem vorliegenden Band II wird nun die Reihe der Bestandskataloge eröffnet. Die Stücke sind hier also wenigstens soweit wissenschaftlich erfaßt und beschrieben, daß interessierte Laien und Sammler ebenso wie Fachwissenschaftler eine Grundlage für intensivere Studien darin finden können.

Der Band beinhaltet „Vormünzliche Zahlungsmittel und Außergewöhnliche Geldformen“, wobei die Vielzahl der Objekte eine Aufteilung des Bandes in drei einzelne Hefte notwendig machte:

Heft II, 1: China, Annam, Korea, Japan

Heft II, 2: Südostasien, Afrika und andere Teile der Welt

Heft II, 3: Siamesische und annamitische Token

Die sogenannten „Vormünzlichen Zahlungsmittel“ - auch als „Primitivgeld“, „Fremdes Geld“, „Ursprüngliche Geldformen“ bezeichnet - nehmen in der Wissenschaft eine Zwitterstellung zwischen der Numismatik und der Ethnologie ein, da es sich häufig um Naturalien, Kultgegenstände und Geräte

handelt, die in ihrer Verwendung und Ausformung eher ethnologisch als numismatisch einzuordnen sind.

Zum besseren Verständnis und um eine genauere Abgrenzung zu ermöglichen, sei hier kurz der Begriff „Münze“ erörtert. Denn alle im Band II vorgestellten Zahlungsmittel unterscheiden sich mehr oder weniger deutlich von den bekannten, seit dem siebten vorchristlichen Jahrhundert im Mittelmeerraum eingeführten „runden“ Metallmünzen. Sie entsprechen also nicht oder nur zum Teil der Vorstellung bzw. Definition einer Münze. In Anlehnung und Erweiterung der von REGLING und GÖBL (Numismatik S. 20) gegebenen Definition ist eine Münze Geld in der Form eines handlichen Metallstückes, das als Zahlungs- und Umlaufmittel dient und für dessen Gewicht und Feingehalt der Staat bzw. eine andere Autorität durch Bild und Aufschrift bürgt, dessen Gebrauch er aber auch dann vorschreibt, wenn er den inneren Wert nicht aufrechterhalten kann, was überwiegend für neuzeitliche Zahlungsmittel gilt (Kreditgeld). Darüber hinaus kommt der Münze auch die Funktion eines Propagandamittels zu, indem sie beispielsweise das Abbild eines Herrschers im gesamten Verbreitungsgebiet bekanntmacht.

Diese enge, numismatische Definition ist also nicht zu verwechseln mit einer Definition für Geld im allgemeinen Sinne, denn sie trifft für unser modernes Papier- oder gar das Plastikgeld ebensowenig zu wie für die vielen, zum überwiegenden Teil kaum an eine Münze erinnernden Zahlungsmittel, die in den beiden ersten Heften dieses Bandes aufgenommen sind. Und natürlich haben auch die siamesischen Porzellantoken (Heft II,3), die vom reinen Spielgeld zum Münzersatzmittel wurden, mit einer Münze im Sinne der obigen Definition wenig zu tun. Doch sind die Übergänge fließend, so daß beispielsweise Vieh, Getreide, Schneckengehäuse und Steine als Naturalgeld oder Armreife, Ketten und Ohrgehänge als Schmuckgeld noch prämonetäre, also vormünzliche, Geldformen sind, während viele Formen des Metallgeldes schon deutlich zur Münze hin tendieren, wenn sie nicht gar eigentlich als Münzen mit lediglich ungewöhnlicher Form gelten müssen. Man denke nur an das chinesische Gerätegeld (Heft II,1) oder auch an die sogenannten „Kugelmünzen“ aus Thailand (Heft II,2).

Als nächstes stellt sich hier nun die Frage nach der Geldidentität: Was ist überhaupt ein Zahlungsmittel, was ist Geld?

In der Volkswirtschaftslehre versteht man heute unter Geld alles, was zur Bezahlung von Gütern und Leistungen dient, d. h. es ist eine Art Tauschmittel. Insofern aber fast alle Güter und Leistungen auch in Geld umzurechnen sind, dient es zugleich als Recheneinheit. Geld ist auch ein Wertaufbewahrungsmittel, d.h. es bildet als aufbewahrte Kaufkraft ein „Vermögen“, welches seinem Besitzer die dauerhafte Option des Zugriffs auf Waren und andere Werte sichert. Um all diese Funktionen erfüllen zu können, muß Geld eine standardisierte Form haben, es muß haltbar sein, darf nur in begrenzter Menge zur Verfügung stehen, ist deshalb wertvoll bzw. begehrt, und es muß zähl- und teilbar sein.

Damit sind wesentliche Charakteristika auch der vormünzlichen Zahlungsmittel erfaßt, wenn sie auch selten alle zugleich gelten. So sind die Ringgelder afrikanischer Herkunft als Einzelanfertigungen nicht standardisiert und nicht teilbar, ebenso wenig wie die rundgewachsenen Eberhauer aus Melanesien, die freilich aufgrund des langwierigen Wachstumsprozesses recht selten, also wertvoll und begehrt sind, während die chinesischen Teeziegel zwar standardisiert, teilbar und von gewissem Wert sind, jedoch - verglichen mit Metallgeldern - wenig Haltbarkeit besitzen.

Um einen deutlicheren Begriff von den vormünzlichen Zahlungsmitteln zu bekommen, müssen wir also einen Blick auf die Geschichte des Geldes werfen, wie sie sich bei den verschiedenen Kulturkreisen, wenn auch zu ganz unterschiedlichen Zeiten, in ähnlicher Weise entwickelt haben mag.

Die ursprünglichste aller Wirtschaftsformen ist der Tauschhandel. Hier einigen sich zwei Parteien, die Ware des jeweils anderen gegen die eigene einzutauschen. Ideal ist der Tausch, wenn damit die Wünsche beider Seiten in Gänze befriedigt werden und keiner sich übervorteilt vorkommt. Aber gerade dies dürfte eher selten der Fall gewesen sein, denn es ist Glück, wenn einer auf der Suche nach dem dringend benötigten Ackergerät jemanden findet, der genau dieses Gerät abgeben kann und gleichzeitig an dem Schwein interessiert ist, das ihm dafür zum Tausch geboten wird.

Einfacher wird der Handel, wenn eine dritte, von beiden begehrte Ware als „Tauschmedium“ ins Spiel kommt. Jetzt kann der, der ein Schwein hat,

aber ein Ackergerät will, das Schwein jemandem „verkaufen“, der es gerade braucht, und mit dem dafür erlangten Tauschmedium „kauft“ er das Gerät dann bei einem anderen, der gerade dieses Gerät jetzt abtreten will.

Als solche Tauschmedien bieten sich zunächst Verbrauchsgüter an, die allgemein beliebt und begehrt sind, wie beispielsweise Salz, Tee oder Reis. Es können aber auch Gegenstände sein, deren Wert eher symbolisch besteht, denen man vielleicht magische oder religiöse Kraft nachsagt, wie Talismanen oder Amuletten. Dies mag für die melanesischen Eberhauer ebenso zutreffen wie für die kupfernen Katanga-Kreuze aus Afrika (beide Heft II,2). Und selbst die Gehäuse der Kaurischnecken (Heft II,1), deren weltweite Verbreitung als Zahlungsmittel erstaunlich ist, bezogen möglicherweise ihre Bedeutung ursprünglich aus der Ähnlichkeit mit einer Vulva, die sie zunächst zum Fruchtbarkeitssymbol und Kultobjekt, dann zum Zahlungsmittel werden ließ.

Ob das Tauschmittel nun materiellen oder symbolischen Wert hat, ist nicht entscheidend. Wichtig ist vielmehr, daß sein Wert anerkannt ist. Nur wenn ich sicher sein kann, daß ich mit dem ausgehängten Geld selbst eine angemessene Ware erstehen kann, bin ich bereit, meine Ware für Geld hinzugeben.

Wenn es sich nicht um ein Verbrauchs- bzw. Gebrauchsgut handelt, ist der Geldcharakter eines Tauschmediums deutlich größer. Denn „Geld“ sollte eigentlich nicht gegessen werden oder einen anderen Gebrauchswert haben, der es daran hindern könnte, im Umlauf zu bleiben. Man hat deshalb die sogenannten „Gerätegelder“ meist in Kümmer-, Schwund- oder Wucherformen hergestellt, sie also ihrer Funktionstüchtigkeit durch ungeeignete Formen oder Materialien beraubt, damit sie eben nicht mehr als Spaten, Axt oder Messer zu gebrauchen waren.

Eine serienmäßige Herstellung solcher Gerätegelder und die damit verbundene Standardisierung ist ein weiterer Schritt, den das Tauschmedium auf dem Weg zum Geld, wie wir es heute verstehen, unternimmt. Dieser Weg führte dann zur Münze, die bekanntlich für Jahrhunderte geradezu Synonym für Geld bleiben sollte und erst durch Banknoten und andere neuzeitliche Geldformen dieser Monopolstellung enthoben wurde.

Alle Entwicklungsschritte vor der Münze sind hier also gemeint, wenn von „Vormünzlichen Zahlungsmitteln“ die Rede ist.

Nach dem Gesagten wird deutlich, daß es im Grunde nur eine Bedingung gibt, die darüber entscheidet, ob eine Sache Zahlungsmittel ist oder nicht, nämlich die nachweisliche Funktion des fraglichen Objektes als Tauschmedium. Nicht immer ist die Erfüllung dieser Bedingung leicht zu erkennen, so daß die Abgrenzung gegenüber verwandten Kategorien wie Kult- oder Zeremonialobjekten, reinen Grabbeigaben, Status- und Reichtumsanzeigern, sehr schwierig ist.

Hinzu kommt noch der oft allzu sorglose Umgang einiger Händler mit dem Wort-Anhängsel „geld“, durch welches manch schöne Gebrauchs- oder

Schmuckstück, zum Zahlungsmittel deklariert, in die entsprechenden Sammlungen gelangt.

Wo immer nun Zweifel am Zahlungsmittelcharakter eines Stückes berechtigt erschienen, wurde das entweder im Katalogtext vermerkt, oder das Stück wurde - wie auch die Falsa und Repliken - in einem gesonderten Teil (Anhang, Exkurs) aufgenommen. Als Beispiele seien hier nur die alten chinesischen Klangplatten und „Fischmünzen“ genannt (Heft II,1) sowie - besonders kurios - das angebliche „Eisenkugelgeld“ aus Java (Heft II, 2).

Ralf Althoff

Bernhard Weber-Brosamer

Inhalt

Vorwort zu Band II	5
Einführung	11

Begleittexte:

Siam, Laos, Burma	15
Silberschmuck der Bergvölker im „Goldenen Dreieck“	16
Ringgeld des Königreiches Lavapura	16
Königreich Sukhothai	17
Königreich Lannathai	18
Lat-Barrengeld, „Tigerzungen“ und „Bootsgeld“ aus Laos	20
Tok-Münzen und „Blumengeld“ der burmesischen Provinzen in Nord-Siam	21
Kugelmünzen	22
Kugelmünzen aus Ayuthya	23
Thonburi-Periode und Bangkok-Dynastie	25
Anhang:	
Tiergewichte aus Burma und den Nachbarländern	27

Indonesien, Malaysia, Nord-Borneo	
Die Namo-Münzen aus Sri Vijaya	29
Einzelstücke	31
Exkurs: Eisenkugeln aus Java	33

Persischer Golf und Südasien (Larine)	34
--	----

Afrika	37
Perlen	39
Metalle	40
Gerätegelder	44
Manillen	45

Anhang: Goldstaubgewichte aus Ghana	46
-------------------------------------	----

Amerika	48
----------------	----

Katalog:

1 Siam, Laos, Burma	54
1.1 Schmuckgeld	54
1.1.1 Silberschmuck der Bergvölker im „Goldenen Dreieck“	54
1.1.2 Ringgeld, Königreich Lavapura (Siam)	58
1.2 Königreich Sukhothai (Siam)	58
1.3 Königreich Lannathai (Siam)	58
1.3.1 Blattgeld	60
1.3.2 Packsattelgeld	60
1.3.3 Silberbarren aus der Zeit der burmesischen Belagerung	62
1.4 Königreich Lanchang (Laos)	62
1.5 Tigerzungen	64
1.5.1 Königreich Lanchang (Laos)	64
1.5.2 Königreich Laos	64
1.5.3 Königreich Vientiane (Laos)	64
1.5.4 Nicht näher bestimmbare „Tigerzungen“	64
1.6. Königreich Luang Prabang (Laos)	66

1.7 Burmesische Provinzen in Nord-Siam	68
1.7.1 Tok-Münzen der Provinz Chiangmai	68
1.7.2 Tok-Münzen aus Nan	68
1.7.3 „Blumengeld“ der Shan-Provinzen im oberen Irawaddi-Tal	70

1.8 Kugelmünzen	72
1.8.1 Das Thai-Königreich von Ayuthya	72
1.8.1.1 Kleinmünzen der frühen Periode	72
1.8.1.2 Baht-Münzen des Königs Rama Thibodi II.	76
1.8.1.3 Baht-Münzen der mittleren und späten Periode	76
1.8.2 Interregnum König Phya Taksin	78
1.8.3 Bangkok-Dynastie	80
1.8.3.1 Kleinmünzen der frühen Periode	80
1.8.3.2 Rama I.	80
1.8.3.3 Rama II.	80
1.8.3.4 Rama III.	82
1.8.3.5 Rama IV.	84
1.8.4 Kugelmünzen unbekannter Herkunft, Amulette, Repliken	88

1.9. Anhang: Tiergewichte aus Burma und den Nachbarländern	92
1.10 Schmuck, Amulette, Repliken	104

2 Indonesien, Malaysia, Nord-Borneo	106
2.1 Sri Vijaya (Sumatra, Malaya, Java)	106
2.2 Einzelstücke	106
2.3 Exkurs: Eisenkugeln aus Java	110

3 Persischer Golf und Südasien (Larine)	112
--	-----

4 Ozeanien	114
-------------------	-----

5 Afrika	116
5.1 Perlen	116
5.1.1 Mineralische Perlen	116
5.1.2 Metallene Perlen	116
5.2 Metalle	120
5.3 Metallene Produkte	120
5.3.1 Gerätegeld	120
5.3.2 Manillen	124
5.3.2.1 Vorprodukte der Manillenproduktion	124
5.3.2.2 Die Manillen	126

5.4 Anhang: Goldstaubgewichte aus Ghana	134
5.4.1 Zubehör	134
5.4.2 Gewichte mit geometrischem Dekor	134
5.4.3 Gewichte in figürlicher Form	136
5.5 Falsa und Repliken	138

6 Amerika	140
------------------	-----

Indizes:	
Verzeichnis der Münzaufschriften	143
Die Zeichen auf den siamesischen Kugelmünzen nach LE MAY	144
Die Zeichen auf den siamesischen Kugelmünzen nach GUEHLER	146
Literaturverzeichnis	148

Benutzte Abkürzungen

Abb.	=	Abbildung
B.	=	Breite
Bd.	=	Band
bes.	=	besonders
bzw.	=	beziehungsweise
ca.	=	zirka
cm	=	Zentimeter
d.h.	=	das heißt
Dm.	=	Durchmesser
engl.	=	englisch
etc.	=	et cetera
f	=	folgende (Seite)
ff	=	folgende (Seiten)
g	=	Gramm
Gew.	=	Gewicht
H.	=	Höhe
Jh.	=	Jahrhundert
Inv.-Nr.	=	Inventarnummer
kg	=	Kilogramm
KO	=	Köhler-Osbahr
L.	=	Länge
l.	=	links
Leg.	=	Legierung
Lit.	=	Literatur
m	=	Meter
max.	=	maximal
mm	=	Millimeter
n.	=	nach
n.Chr.	=	nach Christus
o.	=	oben
Os.	=	Oberseite
r.	=	rechts
Rs.	=	Rückseite
S.	=	Seite
s.	=	siehe
S. ans.	=	Seitenansicht
seitl.	=	seitlich
s.v.	=	sub voce (= unter dem Stichwort im Lexikon)
teilw.	=	teilweise
u.	=	unten
Us.	=	Unterseite
usw.	=	und so weiter
v.Chr.	=	vor Christus
vermtl.	=	vermutlich
vgl.	=	vergleiche
Vs.	=	Vorderseite
z.B.	=	zum Beispiel
z.T.	=	zum Teil

Einführung

Bei den vormünzlichen Zahlungsmitteln herrscht in der Sammlung Köhler-Osbahr ein deutliches Übergewicht asiatischer Stücke. Rechnet man zu den im Band II,1 aufgenommenen rund 350 Zahlungsmitteln aus dem ostasiatischen Raum die im vorliegenden Band erfaßten etwa 250 Objekte aus Süd- und Südostasien hinzu, und setzt man gegen diese 600 Stücke die etwa 70 Zahlungsmittel der übrigen Welt, dann wird dieser (zahlenmäßige) Überhang schon deutlich, ohne daß die siamesischen Token des Bandes II,3 - immerhin mehr als 2000 Stück - überhaupt mitgezählt sind.

In diesem Teilband liegt nun das Hauptgewicht auf Südostasien, einer Region, die man - zunächst mehr geographisch aufgefaßt - auch „Hinterindien“ nennt. Dieser Name erscheint jedoch auch in anderer Hinsicht nicht ganz unberechtigt, denn die indochinesische Halbinsel steht - ebenso wie der Malaiische Archipel - auch kulturell in enger Verbindung zu Indien. Mit Ausnahme Vietnams (früher Annam), wo die chinesische Kultur sich stärker durchsetzte, ist in der gesamten Region der fast dominante Einfluß des großen Nachbarn Indien gegenwärtig. Doch sind auch andere Strömungen wirksam, so daß die südostasiatische Kultur insgesamt recht heterogen erscheint.

Zum einen haben sowohl die autochthonen Stämme, die heute z.B. noch in der Bergregion des „Goldenen Dreiecks“ siedeln, wie auch die eingewanderten Völker (z.B. die Thai-Völker) Teile ihrer ursprünglichen Kultur, etwa die Sprache, bewahren können. Zum anderen ist neben der indischen Sphäre auch die des östlichen Nachbarn China greifbar - dies besonders im Bereich von Wirtschaft und Handel. Rechnet man hierzu noch den über arabische Händler in den Archipel gelangten Einfluß des Islam, und denkt man schließlich auch an die europäischen Einwirkungen, an die christliche Missionierung und die Kolonialherrschaft, so wird man Südostasien mit Fug und Recht als eine Art Schmelztiegel der Kulturen und Religionen bezeichnen dürfen.

Wenn hier nun aber der Einfluß Indiens hervorgehoben wird und von einer „Indisierung“ Südostasiens die Rede ist, dann bezieht sich dies in

erster Linie auf die Ausbreitung des Buddhismus. Er kam schon um die Zeitenwende - über Sri Lanka als Zwischenglied - in der älteren Version des „Kleinen Fahrzeugs“ (Hinayana) nach Südostasien und war hier für viele Jahrhunderte die Hauptantriebskraft des geistigen und künstlerischen Lebens. Der Buddhismus in der jüngeren Form des „Großen Fahrzeugs“ (Mahayana), der dann besonders in Ostasien verbreitet wurde, fand jedoch ebenfalls seine Anhänger, und schließlich konnte auch der Hinduismus, vor allem in der Form des Shivaismus, Einfluß gewinnen. Das aus Indien übernommene religiöse Spektrum ist also recht vielfarbig und schlägt sich in vielen Mischformen nieder.

Vielleicht ist es ein besonders beredtes Beispiel für solchen Synkretismus, wenn im buddhistischen Thai-Königreich Ayuthya hinduistische Hauptgöttheiten wie Vishnu und Shiva beim Inthronisierungsritual aufgefordert wurden, mit dem König zu verschmelzen, der jedoch gleichzeitig vom Volk als Bodhisattva verehrt wurde (VILLIERS S. 196), als „Wesen der Erleuchtung“ also, das auf dem Weg ist, ein Buddha zu werden.

Die Einflüsse Indiens zeigen sich sehr deutlich auch bei den Zahlungsmitteln Südostasiens, die vornehmlich als Silberwährungen in phantasievollen Formen überliefert sind. Wenn diese Gelder Zeichen, Bilder oder Symbole aufweisen, dann entstammen diese zumeist dem indischen Kulturkreis. Auch die bedenkenlose Kombination buddhistischer Elemente mit hinduistischen ist hier häufig zu finden. Beispielsweise zeigen die Tikals aus Ayuthya und Bangkok - beides buddhistische Dynastien - eine Reihe hinduistischer Motive wie Garuda (Reittier Vishnus), Dreizack des Shiva - auch das Herrschaftszeichen Bangkoks selbst, das Cakra als Wurfscheibe - ist ein Attribut Vishnus.

Die Zahlungsmittel der indochinesischen Halbinsel (Siam/Thailand und Nachbarn) bilden das erste Kapitel des vorliegenden Bandes. Das zweite Kapitel widmet sich den Stücken des Malaiischen Archipels, die zum Teil noch vor dem indischen Hintergrund zu deuten sind (Namo-Münzen), zum Teil aber auch autochthonen Kulturen entstammen

und als „Gerätegelder“ eher ethnologischen Charakter haben (Mokko-Trommeln, Miniaturkanonen).

Das dritte Kapitel befaßt sich mit den sogenannten Larinen, einer Metallwährung in Form gebogener Drähte, die, ausgehend vom persischen Golf, im 16. und 17. Jahrhundert an den Küsten Südasiens (Indien, Malediven, Sri Lanka) weit verbreitet war.

Das kürzeste Kapitel ist das vierte, denn es beschreibt nur ein Objekt: die Eberhauer aus Ozeanien. Weil sich der Aufbau des Kataloges an der Geographie orientiert, wurden diese Eberhauer separat behandelt. Einen Begleittext im vorangestellten Textteil gibt es hierzu allerdings nicht; die wichtigen Informationen sind in der Katalogbeschreibung zu finden. Das Zähnepaar repräsentiert eine überaus reichhaltige und bunte Welt sehr ursprünglicher, vorrangig ethnologischer Geldformen aus dieser Region. Daß es bei diesem Einzelstück in der Sammlung Köhler-Osbahr geblieben ist, hat einen einfachen Grund: Das Sammler-Ehepaar hat Wert darauf gelegt, daß die gesammelten Objekte möglichst haltbar und wenig empfindlich sind, was ja auch eine wichtige Anforderung an Geld allgemein ist (s. Vorwort). Die Völker Ozeaniens haben jedoch hauptsächlich Materialien wie Muscheln, Knochen, Zähne, Federn und ähnliches für ihre Zahlungsmittel verwendet.

Dem Stück aus Ozeanien (Kapitel 4) folgen im fünften Kapitel die afrikanischen Gelder. Verglichen mit der Anzahl asiatischer Stücke ist dieser Bestand recht klein. Aber mit „nur“ 60 Stücken kann natürlich trotzdem ein guter Einblick in die wichtigsten präkolonialen Geldformen Afrikas gewährt werden. Die Bandbreite reicht von Schmuckgeldern wie Perlenketten und Ringen über verschiedene Formen von Barrengeld in Kupfer und Eisen bis hin zu Gerätegeldern und den bekannten Goldstaubgewichten des westafrikanischen Ashanti-Volkes.

Das letzte Kapitel ist den Stücken des vorkolumbischen Amerika gewidmet. Das sind hauptsächlich kleine kupferne Beile, Äxte und Hacken, die den altchinesischen Gerätegeldern nicht unähnlich sind.

Der Band ist in einen Textteil und einen Katalogteil gegliedert. Der Katalog ist kapitelweise in die

sechs eben vorgestellten geographischen Großbereiche eingeteilt und innerhalb dieser Kapitel nach Staaten und Dynastien chronologisch geordnet.

Die Katalogbeschreibungen enthalten die folgenden Informationen:

- 1) Katalognummer
- 2) Provenienz und Datierung
- 3) Dynastie, Herrscher, Feindatierung (wo möglich)
- 4) Objektbezeichnung, Nominal, Material
- 5) Maße und Gewicht
- 6) Beschreibung des Objektes: Form, Inskribierungen/Zeichen/Ornamente, Zustand
- 7) Literaturbelege
- 8) Inventar-Nummer der Sammlung Köhler-Osbahr

Zu den Punkten 2) und 3) ist ergänzend zu sagen, daß es aus Gründen der Systematik und der Platzersparnis oft sinnvoll war, für das jeweilige Reich, die Dynastie und den Herrscher eigene Unterkapitel einzurichten, so daß im Katalogtext nur noch die Veränderungen angegeben werden mußten. Beispielsweise hat das Kapitel 1 („Siam, Laos, Burma“) ein Unterkapitel „Kugelmünzen“ (1.8), dieses wiederum ein Unterkapitel „Bangkok-Dynastie“ (1.8.3) und darin sind auch den einzelnen Herrschern eigene Abschnitte gewidmet (Rama I. = 1.8.3.2 etc.). Bei den Katalogeintragungen konnte hier also der vierte Punkt (Nominal, Material) an die erste Stelle rücken.

Die Beschreibungen (6), die sehr stereotyp gehalten sind, sollen dem Benutzer Vergleichsmöglichkeiten mit eigenen Stücken bieten bzw. hilfreich sein für weitergehende wissenschaftliche Untersuchungen. Die Literaturbelege (7) beziehen sich in der Regel auf verlässliche, der Wissenschaftlichkeit verpflichtete Werke oder andere seriöse Publikationen. Händlerkataloge - für manche Stücke leider die einzige Belegquelle - habe ich nicht berücksichtigt.

Wo nichts anderes angegeben ist, sind die Objekte auf den Fototafeln des Katalogteils im Maßstab 1:1 abgebildet.

Dem Katalogteil sind Begleittexte vorangestellt. Diese bieten Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Stücken und stellen sie in ihrem historischen und kulturellen Zusammenhang vor. Dabei habe ich auf eine knappe Darstellung Wert gelegt

und mich nach Möglichkeit des neuesten Forschungsstandes bedient.

Weil die vormünzlichen Zahlungsmittel ein noch wenig beachtetes Randgebiet der Numismatik und Ethnologie sind, gibt es hierzu nicht sehr viel verlässliche Fachliteratur.

Ich habe neben älteren Standard-Werken wie „A Survey of Primitive Money“ von Alison QUIGGIN (1949) und den gesammelten Aufsätzen von LE MAY, KNEEDLER und GUEHLER zu den siamesischen Zahlungsmitteln (zusammengefaßt in der Anthologie „Siamese Coins and Tokens“, 1977), immer wieder auch MITCHINERs dreibändiges Werk „Oriental Coins and their Values“ heranziehen können. Auch kleinere Publikationen jüngeren Datums habe ich mit Gewinn benutzt, z.B. die kurzen aber informativen Zusammenfassungen von AUMANN und KIMPEL, um nur die wichtigsten zu nennen. Besonders hilfreich waren jedoch die Veröffentlichungen der „Europäischen Vereinigung zum Sammeln, Bewahren und Erforschen von ursprünglichen Geldformen“ (EUCOPRIMO) in dem dreimal jährlich erscheinenden Mitteilungsblatt „Der Primitivgeldsammler“ (hier abgekürzt: PGS).

Zwei Mitgliedern der EUCOPRIMO, Herrn Horst Kimpel aus Wuppertal und Herrn Detlef Bornholt aus Kiel, bin ich besonders verbunden, weil ich bei meinen Recherchen ihren wertvollen Rat in Anspruch nehmen durfte.

Mehr als ein Dank gebührt Frau Dr. Cornelia Garwer-Schier, die den größten Teil der in diesem Band publizierten Stücke kartellisch erfaßt und vortriert hat. Auf ihren wichtigen Arbeiten konnte ich aufbauen.

Herrn Mohammed Waked danke ich herzlich für seine Mühe, die arabischen Schrift-Fragmente auf den javanischen Eisenkugeln zu lesen und abzu-schreiben.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Ralf Althoff M.A. für vielfache Hilfe bei der Vorbereitung dieses Bandes, insbesondere für seinen fachlichen Rat.

Die Wiedergabe der Bilder und Symbole auf den siamesischen Kugelmünzen (s.S. 26 - 27 und Index) erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Andrew Publishing Company, 32 1/2 Kings Road, St. Leonards-on-Sea, East Sussex, TN37 6DW, England.



„Schmuckgeld“ aus Südostasien (s. Kat.-Nr. 1-13)

Siam, Laos, Burma



Karte 1: Die indochinesische Halbinsel

Silberschmuck der Bergvölker im „Goldenen Dreieck“

Im sogenannten „Goldenen Dreieck“, dem gebirgigen Grenzland zwischen Thailand (älterer Name Siam), Burma und Laos, leben Bergvölker, die sich bis in unser Jahrhundert hinein relative Autonomie bewahrt haben und die auch heute noch gelegentlich im Konflikt mit der jeweiligen Zentralregierung stehen. Dies nicht nur, weil ihre traditionelle Lebensweise (Brandrodungsbau) nicht den Vorstellungen einer modernen, effizienten Landwirtschaft entspricht, sondern vor allem auch deshalb, weil eine ihrer Lebensgrundlagen der Anbau von Mohn ist, der zu Opium verarbeitet werden kann.

Die größte Gruppe bilden die Karen-Stämme, die einst von den Burmesen nach Südosten vertrieben, im Grenzgebiet zwischen Burma und Thailand siedeln. An zweiter Stelle sind die Miao-Stämme zu nennen, die sich selbst als Hmong bezeichnen. Sie leben in den unwegsamen Bergregionen im Norden von Thailand und Laos, im äußersten Südwesten Chinas (Yünnan-Provinz) und in Nord-Vietnam. In der südwestchinesischen Provinz Yünnan sowie in den angrenzenden Gebieten Burmas und Thailands siedeln die Lahu und Akha.

Sie alle sind friedliebende Bergbauern, die Haustiere halten, auf die Jagd gehen und ernten, was die durch Brandrodung dem Wald abgerungenen Felder hergeben. Weil die extensive Nutzung der Felder zu recht baldiger Versteppung führt, müssen die Dörfer etwa alle zehn bis zwölf Jahre verlegt werden. Oft ziehen die Menschen dann über Hunderte von Kilometer in andere Regionen um. Angebaut werden im jahreszeitlichen Wechsel hauptsächlich Trockenreis, Mais und Opium (Mohn), wobei letzterer wegen des geringen Eigenbedarfs fast ausschließlich für den Verkauf bestimmt ist. Mit den Überschüssen können die Bauern Gewinne erwirtschaften, die bis in jüngste Zeit hinein in Form von Silberschmuck und -barren angelegt wurden. Damit ist der Schmuck zugleich eine Art Hortgeld und ein Wertaufbewahrungsmittel, das jedoch innerhalb einer Ethnie auch wieder Zahlungsmittel werden kann, wenn beispielsweise der Brautpreis mit solchem Schmuck entrichtet wird.

Bei allen festlichen Anlässen, und der festlichste ist die im Februar begangene Neujahrsfeier, legen die Dorfbewohner - auch die Männer - ihren Schmuck

an. Mit besonderer Sorgfalt schmücken sich die jungen Mädchen, die auf diese Weise auch signalisieren wollen, daß sie eine „gute Partie“ sind. Der Schmuck ist ein Reichtumsanzeiger, der das Sozialprestige hebt. Aber er ist auch fast zu einem Teil der Persönlichkeit geworden, denn manche Stücke werden bereits in der Kindheit angelegt und das ganze Leben hindurch getragen. Während der Wachstumsphasen werden sie natürlich immer wieder den veränderten Körperverhältnissen angepaßt.

Bei den Lahu ist der Schmuck sogar fast zu einem zweiten Ich geworden, denn bei gewissen Geister-Opfern wird er stellvertretend für die eigene Person auf den Altar gelegt.

Es ist nicht leicht, die einzelnen Stücke nach Formgebung und Stil bestimmten Stämmen zuzuordnen, da die Silberschmiede nicht sesshaft sind. Sie ziehen von Dorf zu Dorf, auch über die Stammesgebiete hinaus, wodurch sämtliche Stilrichtungen in alle Gruppen hineingetragen werden.

So ist heute eine genaue Zuordnung in der Regel nicht möglich. Eine Ausnahme bildet vielleicht der mit dem Gehänge versehene Halsreif (Kat.-Nr. 12), der wahrscheinlich aus der Werkstatt eines Miao-Schmiedes stammt.

Im Zusammenhang mit den Bergvölkern sei noch auf die Tiergewichte hingewiesen (s. u. S. 27; Kat.-Nr. 186-213), die natürlich gerade auch bei den Geschäften dieser Bauern eine große Rolle spielten.

Ringgeld des Königreiches Lavapura (1050-1350 n.Chr.)

Begünstigt durch den Niedergang des Königreiches Funan (s.u.S.29) wuchs im 7. Jahrhundert n.Chr. am unteren Menam das Dvaravati-Reich empor, dessen Hauptstadt Lavapura hieß (auch Lopburi oder Lavo). Es wurde von Angehörigen des Mon-Volkes gegründet, die aus ihrem Stamm-land in Unter-Burma vertrieben wurden und hier am Menam wahrscheinlich schon einige Zeit vorher einen Vasallenstaat des Funan-Reiches unterhielten. In Burma selbst, wo man sie Talaing nannte, hielt sich trotz starker Bedrängung noch bis ins 18. Jahrhundert hinein das Mon-Königreich Pegu. Die Mon standen schon sehr früh - wahrscheinlich als erste auf der indochinesischen Halbinsel - unter

dem Einfluß der indischen Hochkultur. Sie waren schon seit dem 3. Jahrhundert v.Chr. Buddhisten, übernahmen die indische Schrift (Devanagari) und studierten die Pali-Sprache, in welcher der Kanon des älteren Buddhismus (Hinayana, das „Kleine Fahrzeug“) abgefaßt ist. Die Mon konnten ihr Reich zunächst nur bis ins 11. Jahrhundert halten, nämlich bis es dem Khmer-Herrscher aus Angkor, Suryavarman I., gelang, seine Macht nach Westen, über das gesamte untere Menam-Tal, auszubreiten. Doch scheint das Gebiet um die Hauptstadt Lavapura bald wieder unabhängig geworden zu sein, so daß man von einem Lavapura-Reich sprechen kann, das nun etwa seit Mitte des 11. Jahrhunderts Bestand hatte. Es konnte lange Zeit erfolgreich die Machtansprüche des benachbarten Sukhothai-Reiches (s.u.) abwehren, mußte den Widerstand im Jahre 1350 dann jedoch aufgeben.

An den ausgegebenen Zahlungsmitteln des Dvaravati- und Lavapura-Reiches läßt sich ablesen, wie sehr sich die ökonomischen Verhältnisse in den fast 800 Jahren ihres Bestehens verschlechtert haben. Im Falle Lavapuras dürfte dafür in erster Linie der äußere Druck durch die Thai und Khmer verantwortlich sein. So sind aus den münzähnlichen Silberstücken der frühen Zeit, die mit den Motiven Muschel, Tempel und Rad versehen waren (s. Mitchiner 79, S. 318ff), merkwürdig geformte Ringe aus unedlem Metall - überwiegend Blei - geworden, die keinerlei Schrift oder Bild tragen. Sie sehen aus wie kleine Ringe mit stark verdickten Enden. Man nennt sie deshalb auch „Ohrringgeld“. MITCHINER ordnet die Ringe dem Lavapura-Reich zu. Andere Autoren, die sich früher mit den Zahlungsmitteln Siams befaßt haben (LE MAY, KNEEDLER, GUEHLER), kannten die Stücke offenbar ebensowenig wie PIROMYA. Letzterer merkt an (S. 27), daß niemand die Währung des Lavapura-Reiches kenne. Er zeigt dennoch eine Münze mit der Aufschrift „Lava“ (Vs.) und „Pura“ (Rs.), die er als Gedenkmünze einordnet.

Königreich Sukhothai

Ein Volk mongolischen Ursprungs, das sich Thai nannte (die „Freien“), begann im 8. Jahrhundert von der chinesischen Provinz Yünnan aus nach

Südostasien einzuwandern, wo bereits die indisierten und zivilisatorisch hochstehenden Burmesen, Khmer und Mon ihre Reiche hatte. Die Thai vermischten sich mit diesen Völkern, nahmen ihre Kultur und Religion an, zerstörten aber gleichzeitig die vorgefundenen politischen Strukturen und setzten bald, wo immer möglich, ihre eigenen Fürsten als Herrscher ein.

So übernahmen sie um 1250 das von den Khmer beherrschte Gebiet um Sukhothai am oberen Menam und gründeten so eines der ersten unabhängigen Thai-Reiche in Siam.

Ihr erster Herrscher hieß Intharathitya (aus Sanskrit *indrāditya*), was soviel bedeutet wie „Indra-Sonne“ (Indra = Hindu-Gottheit, Repräsentant des Krieger- und Adelsstandes). Ihm folgten seine beiden Söhne, von denen besonders der zweite, Rama Khamheng (bis 1317), das Reich erheblich ausweiten und zu wirtschaftlicher Blüte bringen konnte. Der Sohn Ramas, Lo Thai (bis 1374), konnte diesen Wohlstand noch halten, und dessen Sohn Thammaraja Lu Thai erweiterte 1350 durch die Annexion Lavapuras das Reich nochmals, doch begann mit dem Aufstieg des Ayuthya-Reiches im Süden (ab 1350) zugleich der Abstieg Sukhothais. Thammaraja Lu Thai zog sich 1361 ins buddhistische Kloster zurück und erkannte Rama Thibodi von Ayuthya als Oberherrscher an. Sein Sohn (Thammaraja II.), der sich für kurze Zeit nochmals unabhängig machen konnte, und seine Enkel (Thammaraja III. und IV.) regierten als Vasallen Ayuthyas noch bis zum endgültigen Untergang des Reiches im Jahre 1438.

Man kann wohl die aus Sukhothai stammenden Kugelmünzen als Vorläufer der bekannten Tikals aus Ayuthya und Bangkok ansehen (Kat.-Nr. 70-185), doch sind sie auch deutlich von diesen zu unterscheiden. Zum einen sind die Tikals weitgehend standardisiert, während die Sukhothai-Münzen sehr unterschiedlich geformt sind, zum anderen sind die Tikals grundsätzlich aus Silber (oder gar Gold, s. Kat.-Nr. 162, 163, 165), die Sukhothai-Stücke jedoch ausschließlich aus unedlen Metallen. Überwiegend bestehen sie aus Blei und Zink, seltener aus einer Kupfer-Nickel-Verbindung. Allerdings wird nicht ausgeschlossen, daß in der Blütezeit des Reiches, um 1300, auch eine Silberwährung ausgegeben worden ist.

MITCHINER (79, S. 332) vermutet, daß die unterschiedlichen Formen der Stücke - nierenförmig, rund oder eckig, mit mehr oder weniger deutlich ausgeprägten abgeflachten oder gerundeten Füßen - nicht mit einer chronologischen Abfolge in Verbindung zu bringen seien, sondern vielmehr den verschiedenen Provinzen des Reiches zugeordnet werden sollten.

Alle Münzen sind mit Motiven versehen, die in der Regel mitgegossen, nur in seltenen Fällen später eingepunzt wurden. Sie sind größtenteils indischen Ursprungs wie z.B. das häufig vertretene Rad, das buddhistische „Rad der Lehre“. Weitere Motive sind der Elefant, die Schneckenmuschel, Spiralornamente oder auch indische Herrschaftssymbole wie das mythologische Tier Rajasi (zu den Zeichen und Symbolen s.u.S.25). Die Stücke der Sammlung (Kat.-Nr. 17-23) sind allerdings größtenteils so stark abgegriffen, daß - außer Rad und Elefant - die Motive kaum zu erkennen sind.

Besonders im Hinblick auf das unedle Metall dieser Kugelmünzen wirft LE MAY (S. 17f) die Frage auf, ob sie nicht vielmehr Gewichte seien. Als Zahlungsmittel war seiner Ansicht nach gleichzeitig eine Edelmetall-Währung im Umlauf, was er mit dem folgenden Zitat einer Fels-Inschrift des Königs Rama Khamheng begründen möchte: „Wer immer mit Silber und Gold handeln möchte, der möge das tun“.

Weil nun aber die Bleistücke dennoch mit Hoheitszeichen wie dem Rad versehen sind, schließt er, daß es sich dabei um offiziell ausgegebene, staatlich kontrollierte Gewichte handeln könnte. Mag es auch gerade in der Regierungszeit Rama Khamhengs, der Blüte des Reiches, eine Edelmetall-Währung in Sukhothai gegeben haben, so ist es doch eher unwahrscheinlich, daß die Kugeln Gewichte sind. Schon LE MAY selbst hat nämlich bei den Kugeln keinerlei Übereinstimmung mit dem Baht, dem siamesischen Standard-Gewicht von 15,3 Gramm, feststellen können. GUEHLER (S. 48) hat versucht, eine leichtere Version des Baht, den sogenannten „nördlichen Baht“ mit 12 bis 13 Gramm, zugrunde zu legen. Demnach entspräche die Münze Kat.-Nr. 17 mit 35,38 Gramm drei Baht, Nr. 22 hätte mit 11,92 Gramm genau ein Baht, wenn man den Baht jeweils mit 12 Gramm berechnet. Bei anderen Stücken müßte man allerdings von einem Baht mit 13 Gramm ausgehen, um auf

glatte Nominale zu kommen. Beispielsweise würde dann die Münze Nr. 18 mit 40,11 Gramm drei Baht entsprechen. Nimmt man diese doch erhebliche Schwankung des Grundwertes in Kauf, so könnte in diesem „nördlichen Baht“ die Lösung des Problems liegen. Aber ist es denn wahrscheinlich, daß bei staatlich ausgegebenen (!) Gewichten solche Schwankungen auftreten? - Man möchte derartige Ungenauigkeiten doch eher Münzen zugestehen, zumal wenn sie aus unedlen Metallen sind, wenn es hinsichtlich des Wertes also nicht so sehr auf das Materialgewicht ankommt. GUEHLER hat indessen ein besseres Argument für die Münzen-Hypothese gefunden. Keines der Stücke, die er untersuchte - es waren immerhin ca. 100, brachte mehr als 10 Baht, also 120-130 Gramm, auf die Waage. Als Gewichte hätte man jedoch ganz gewiß auch schwerere Stücke benötigt! (vgl. Gewichtstabelle der Tiergewichte u.S.29).

Königreich Lannathai

Der Thai-Fürst Mangrai gründete 1296 die Stadt Chiangmai, die bis heute ein bedeutendes Zentrum im oberen Menam-Tal bleiben sollte. Zunächst jedoch war sie Hauptstadt des Königreiches La Na, des „Landes der Millionen Reisfelder“. Das Reich, das man heute meist Lannathai nennt, blieb etwas im Schatten des südlichen Nachbarn Ayuthya.

Bis etwa Mitte des 16. Jahrhunderts konnten die nachfolgenden Monarchen das Land in völliger Selbstbestimmung regieren. Dann jedoch setzten Turbulenzen ein: Zunächst mußte ein laotischer Königssohn den Thron in Chiangmai besteigen (1545-1550), weil die Thai-Linie erloschen war. Nach dem kurzen Interregnum einer Thai-Prinzessin und dann eines Shan-Prinzen geriet das Reich von 1556-1578 unter burmesische Herrschaft, an welche sich für immerhin 17 Jahre noch einmal eine Periode der Unabhängigkeit anschloß (1578-1595). Es folgten eine Belagerung durch Ayuthya (1595-1615) und schließlich eine erneute burmesische Besetzung, die dem Reich das Ende brachte.

Das charakteristische Zahlungsmittel in Lannathai war das sogenannte „Packsattelgeld“. In der Funktion von „Scheidemünzen“ könnten jedoch auch jene eigenartigen „Blattgelder“ umgelaufen sein,

von denen sich in der Sammlung Köhler-Osbahr ein Exemplar befindet (Kat.-Nr. 24).

Es handelt sich dabei um relativ dicke Metallscheiben, meist ist es versilbertes Kupfer, die auf der konvexen Vorderseite eine Blattmusterung aufweisen. Sie war es, die LE MAY (S. 124) veranlaßte, solche Stücke in Ermangelung eines anderen, vorgefundenen Namens „Blattgeld“ zu nennen. Ihre Zahlungsmittel-Funktion ist jedoch keineswegs nachgewiesen. LE MAY fand sie im nördlichen Siam, an der Grenze zu Laos, und er bezweifelt, daß sie jemals im allgemeinen Gebrauch waren. KNEEDLER (S. 4) ordnet sie schließlich unter Fragezeichen Lannathai zu. Die Tatsache, daß alle Stücke perforiert sind, könnte auch auf Schmuckstücke oder Amulette hindeuten.

Zweifel am Zahlungsmittelcharakter gibt es nun beim „Packsattelgeld“ nicht. Es heißt in der Landessprache Ka-Kim, ist auch als Chieng-Geld bekannt (Chieng = „Stadt“) und war die offizielle Währung in Lannathai.

Interessant ist allerdings die Frage, wie es zu der ausgefallenen Form eines gebrochenen Armreifs gekommen ist. Die Form entsteht, indem man einen kleinen Silberbarren, dessen Enden gekrümmt wurden, in der Mitte stark einschneidet und die Schenkel bzw. Arme durch Hammerschläge miteinander verbindet. Allerdings sind auch ältere Stücke aus Zink bekannt geworden, die gleich in dieser Endform gegossen wurden (BRAUN 82/1, S. 71).

Die Stücke könnten somit als modifiziertes Schmuckgeld zu interpretieren sein, als Kümmerform eines Armreifs, der zusätzlich - zur Erhöhung des Geldcharakters - durch Verbiegen unbrauchbar gemacht wurde. Dies ist die gängige Ansicht. AUMANN (S. 60) äußert jedoch die Vermutung, daß auch die in Melanesien als Zahlungsmittel verwendeten Eberzähne (Kat.-Nr. 248) die Vorbilder gewesen sein könnten. Biegt man die Ka-Kim in ihre Rundform zurück, ist eine Ähnlichkeit mit den zum Paar verbundenen Eberzähnen in der Tat gegeben. Dennoch ist die räumliche und kulturelle Entfernung zu Ozeanien wohl zu groß, als daß man diese Verwandtschaft für wahrscheinlich halten möchte.

KNEEDLER (S. 8) bringt für die Form eine viel einleuchtendere Erklärung, die allerdings in eine ganz andere Richtung geht: Bei Ausgrabungen hat man

im Umfeld von Ka-Kim metallene Objekte gefunden, deren Form unschwer auf phallische Symbole schließen läßt (KNEEDLER Plate IX, No.6). Eines der Stücke war nun aber so untrennbar mit dem Ka-Kim kombiniert (s. Abb.), daß darin jetzt kaum etwas anderes zu sehen ist als die Nachahmung einer Vulva. Weil diese Fundstücke aus Zink gegossen waren und damit wohl älter sind als die silbernen Ka-Kim, könnte in dieser Symbolik sogar die ursprüngliche Bedeutung der Ka-Kim liegen. Die Verwendung als Zahlungsmittel wäre demnach eine spätere Entwicklung. Vielleicht hat sich auch die ältere Bedeutung hie und da noch erhalten, denn eine von KNEEDLER befragte ältere Frau wußte noch von einer Verwendung solcher kombinierten Stücke beim Hochzeitsritual zu berichten.



Mit einer Phallus-Nachbildung kombinierter Ka-Kim
(nach KNEEDLER Plate IX, Nr. 4)

Daß Kultobjekte, besonders wenn es sich um Fruchtbarkeitssymbole handelt, zu Zahlungsmitteln werden können, wäre je nichts Ungewöhnliches. Man denke nur an das vulvaförmige Gehäuse der Kauri-Schnecke, das zunächst wohl Kultobjekt, dann fast weltweit verbreitetes Zahlungsmittel war (SEDILLOT S. 41). Auch die in diesem Band behandelten Namo-Münzen (s.u.S. 29) und vielleicht sogar die Tikals (Kapitel 1.8) sind in diesen Zusammenhang zu stellen.

Die in der Sammlung Köhler-Osbahr enthaltenen Ka-Kim (Kat.-Nr. 25-31) wiegen jeweils ein Tamlung (4 Baht), theoretisch also 61,2 Gramm (s. Tabelle S. 23), und stammen aus den beiden größten Städten im Norden des Reiches, aus Chieng-sen und Chiengmai. Auch andere Städte haben solches Geld in Umlauf gebracht (vollständige Liste bei BRAUN 82/1, S. 5-6).

Alle Ka-Kim sind auf beiden Schenkeln mit je drei Stempelungen versehen:

Einem Wertzeichen, das ist das stilisierte Zeichen für die Zahl „4“, dann dem Namen des Prägeortes, Chiengsen (Kat.-Nr. 25-29) bzw. Chiengmai (Nr. 30 und 31), sowie dem Ausgabenkennzeichen, welches bei den Stücken aus Chiengsen als acht- oder sechsspeichiges Rad mit Punkten in den Segmenten erscheint, bei den Stücken aus Chiengmai als Raute im Kreis.

Damit sind die Ka-Kim eigentlich kein „vormünzliches Silbergeld“ wie KROHA im „Lexikon der Numismatik“ (s.v. Ka-Kim) schreibt, sondern reguläre, ziemlich genau der Definition entsprechende Münzen (s. Vorwort), die lediglich durch ihre höchst eigenwillige Form von der landläufigen Vorstellung einer Münze abweichen.

Während der burmesischen Belagerung von 1556-1578 wurden in Lannathai weniger aufwendig hergestellte Silberbarren ausgegeben. Davon sind in der Sammlung vier Exemplare (Kat.-Nr. 32-35). Sie haben ein Gewicht von einem halben Baht (7,52 Gramm) bis einem Tamlung (4 Baht). Auch diese Barren sind jeweils mit Wertangabe, Prägeort und Ausgabenkennzeichen bestempelt, wobei die Wertangabe auch mehrfach und in verschiedenen Größen erscheinen kann (Nr. 34 bis 35). Weil alle Stücke, ungeachtet ihres tatsächlichen Gewichtes, die Wertangabe „4“ tragen, hat dieses ohnehin stark stilisierte Zeichen offenbar nur noch dekorativen Charakter.

Lat-Barrengeld, „Tigerzungen“ und „Bootsgelder“ aus Laos

Vom ersten laotischen Reich (Mitte des 14. Jahrhunderts) bis ins späte 19. Jahrhundert hinein blieben längliche Barren aus Silber oder Bronze, die in der Landessprache Lat heißen, das typische Zahlungsmittel in Laos.

Die Laoten sind ein den Thai verwandtes Volk, das sich etwa seit dem 13. Jahrhundert im Mekong-Tal ansiedelte. Aus dem Zusammenschluß zweier Fürstentümer entstand im Jahre 1353 das erste laotische Königreich, das Lanchang-Reich.

Das von Bergen umsäumte Land im engen Mekong-Tal blieb zu allen Zeiten schwer regierbar. Immer wieder verblaßte der Einfluß der Zentralregierung zugunsten der vielen kleinen Fürstentümer entlang des Stromes, und immer wieder konnten auch die Nachbarn, Siamesen und Burmesen, die Oberherrschaft erringen. So machte das Lanchang-Reich im Laufe seines fast 250jährigen Bestehens (1353-1591) zwei Perioden der Anarchie durch (1428-1438 und 1571-1591). Die burmesische Oberherrschaft während der zweiten Anarchie-Periode konnte durch den Fürsten Nokeo Koumane abgeschüttelt werden, der noch im selben Jahr (1591) in Vientiane (Vienchang) das Königreich Laos ausrief. Dieses Reich hatte seine Blüte während der Regierungszeit Souigna Vongt-sas (1637-1694), mußte jedoch nach dessen Tod eine Spaltung in die rivalisierenden Staaten Vientiane und Luang Prabang hinnehmen.

Im gesamten 18. Jahrhundert herrschte zwischen den laotischen Reichen (im Süden war noch ein drittes hinzugekommen) Kriegszustand, so daß Burmesen und Siamesen immer wieder ihre Herrschaft aufzwingen konnten. Im Jahre 1827 wurde Vientiane endgültig von den Siamesen eingenommen, wobei die Hauptstadt völlig zerstört wurde. Luang Prabang ging 1893 in dem zunächst unter französischem Protektorat stehenden Laos auf.

Von den Lat-Barren des Lanchang-Reiches enthält die Sammlung acht Stücke, nämlich sieben glatte (Kat.-Nr. 36-42), die KNEEDLER (S. 7; Plate VI, 1-5) als „Blutegelgeld“ kennt, sowie eine sogenannte „Tigerzunge“ (Kat.-Nr. 43). Auf den „Blutegel“-Barren - so benannt, weil sie angeblich den Blutegeln im Mekong ähneln - sind auf jeder Seite jeweils drei Zeichen eingeschlagen, wobei nur eines variabel ist. Die beiden anderen, Rad und Elefant, sind auf allen Stücken vertreten. Das variable Zeichen wird in einem Falle als Löwe gedeutet (Kat.-Nr. 36), der jedoch große Ähnlichkeit mit einer Schildkröte hat (vgl. MITCHINER 79, 2777). Auf Nr. 37, 39 und 40 soll ein Boot abgebildet sein, was auch MITCHINER (2778 und 2785) nur unter Fragezeichen wiedergibt. Gänzlich undefinierbar

ist schließlich das Zeichen auf Nr. 38, das zwar Ähnlichkeit mit dem „Symbol“ bei MITCHINER 2780 hat, ansonsten aber keine Deutung zuläßt. Das Gewicht der „Blutegel“-Barren ist nach dem Tamlung bemessen, der hier allerdings um rund 10 Gramm schwerer erscheint als der Standard-Tamlung von ca. 62 Gramm.

Die auffälligsten Lat-Barren sind die „Tigerzungen“, die auch unter der Bezeichnung „Hoi money“ bekannt sind (PIROMYA S. 162f.). Sie haben dieselbe Form wie das „Blutegelgeld“, sind jedoch gekennzeichnet durch zusätzliche warzenartige Auswüchse oder Narben, die auf der Oberfläche in mehreren Reihen angeordnet sind und den Stücken angeblich das Aussehen von Tigerzungen geben. Was die Herstellungsweise dieses Dekors betrifft, war lange Zeit die Meinung verbreitet worden, es sei durch das Aufstreuen von Ameisen auf das noch nicht erkaltete Metall entstanden, wobei auch die Ameisensäure eine gewisse Rolle spielen sollte (Blasenbildung). Dieser - recht abenteuerlichen - Theorie ist BRAUN (82/2) entgegengetreten. Wäre die Ameisen-Theorie richtig, müßten alle Stücke Unikate sein. BRAUN hat jedoch zwei völlig muster-identische Stücke gefunden, was nur damit zu erklären ist, daß sie gegossen sind und derselben Gußform entstammen. BRAUN hält beide Stücke für alt, schließt also eine Herkunft aus neuzeitlichen Fälscherwerkstätten aus. Im übrigen hat er sogar eine ältere Gußform entstehen können, in welcher die charakteristischen Warzenmuster bereits eingearbeitet waren. Er hält es deshalb für denkbar, daß auch die ältesten „Tigerzungen“ in solchen Steinformen gegossen wurden.

Die „Tigerzungen“ können gepunzte Zeichen tragen. So zeigt das in der Sammlung befindliche Stück aus dem Lanchang-Reich (Kat.-Nr. 43) einen Elefanten sowie ein nicht identifizierbares ovales Zeichen, vielleicht eine Lotosblüte. Die Barren des Königreiches Laos tragen oft ein mehrmals eingeschlagenes schlangenförmiges Symbol (Kat.-Nr. 44), das als stilisierte Form der Silbe „na“ gedeutet wurde (s. z.B. MITCHINER 79, 3006). Die übrigen „Tigerzungen“ der Sammlung haben keine Stempelungen.

Für die „Tigerzungen“ gilt wieder der Standard-Tamlung von ca. 62 Gramm. In der Sammlung sind nur die schweren Stücke von mindestens 1 1/2 Tamlung vertreten, wobei das schwerste Stück

(Kat.-Nr. 48) recht ungewöhnlich und vielleicht sehr selten ist - wenn man ausschließt, daß es sich um eine Fälschung handelt. Es wiegt 216,77 Gramm, entspricht damit vier Tamlung, und hat in der Mitte eine fünfte Warzenreihe. Weder für das Gewicht noch für die Anzahl der Reihen konnte in der Literatur ein Gegenstück gefunden werden. PIROMYA (S. 163) gibt als größtes Gewicht der „Tigerzungen“ zehn Baht an, das sind nur 150 Gramm!

Die Lat-Barren des Königreiches Luang Prabang (1707-1893) wurden aus Bronze gegossen, sind offenbar keiner Gewichtseinheit mehr unterworfen und nähern sich allmählich jener im 19. Jahrhundert erreichten Form an, die ihnen den Namen „Bootsgeld“ oder „Kanugeld“ eingebracht hat. PIROMYA (S. 166f) nennt sie „Lad Hoi money“. Die älteren, schweren Stücke haben noch nicht den ausgeprägten, hochgezogenen Rand und die spitz nach oben zulaufenden Enden der späteren Stücke, die in ihrer vollendeten Kanuform dann - laut KNEEDLER (S. 6) - genau den Booten auf dem Mekong entsprechen sollen (Kat.-Nr. 59).



„Bootsgeld“ aus Laos (Kat.-Nr. 59)

Diese Barren sind glatt und ohne jegliche Stempelung. Manche Stücke weisen fingerkuppengroße Eindrücke auf (Kat.-Nr. 51, 55 und 56), die zum Teil auch auf MITCHINERs Abbildungen gut zu erkennen sind (3019 und 3023). Dafür scheint es noch keine Erklärung zu geben.

Tok-Münzen und „Blumengeld“ der burmesischen Provinzen in Nord-Siam

Im Jahre 1615 eroberten die Burmesen unter König Anauketlun die nordsiamesische Stadt Chiangmai und brachten damit dem Lannathai-Reich das Ende. Anstelle des „Packsattelgeldes“ wurden dort nun - wie auch in den übrigen burmesischen Provinzen dieser Zeit - Tok-Münzen eingeführt, auch Ngon Hoi oder „Muschelgeld“ genannt.

In Chiangmai waren dies ziemlich dicke Scheiben aus minderwertigem Silber mit einer blasenartigen, meist aufgebrochenen Wölbung auf der Oberseite und einer ovalen Öffnung auf der Unterseite. Der dadurch entstandene Hohlraum gab der Münze eine gewisse Zerbrechlichkeit. Extrem gewölbte, fast kugelförmige Stücke, die nicht aufgebrochen sind und aus hochwertigem Silber bestehen, werden von Sammlern auch „Schweineschnauzen“ genannt. Das Stück Kat.-Nr. 60 kommt dieser Sonderform nahe.

Die Chiangmai-Toks (Kat.-Nr. 60-62) weisen in der Regel auf der Unterseite eine gelblich-rote Färbung auf, die meist als eingebranntes Eigelb bzw. Hühnerblut gedeutet wurde. Diese Deutung kann man natürlich nur unter Vorbehalt weitergeben.

An der Oberseite sind die Stücke durch Hitze-Oxydation eingeschwärzt und mit jenem traditionellen Wertzeichen „4“ versehen, das schon von den Münzen aus Lannathai bekannt ist.

Offiziell war die burmesische Belagerung 1768 beendet. Doch berichtet KNEEDLER (S. 5), daß solche Tok-Münzen noch bis ins späte 19. Jahrhundert hinein in vielen Haushalten aufbewahrt worden seien. Neben dem Erwerb von Land sollen sie auch als „Treuepfand“ gedient haben, das der Bräutigam der Familie der Braut zu geben hatte, sowie - in zerstückelter Form - als Gaben im Tempel. Vielleicht stand der letztgenannte Zweck im Vordergrund, wenn sie - wie KNEEDLER weiter ausführt - noch in den 1870er Jahren nahe der großen Pagode in Chiangmai hergestellt wurden.

Eine weniger zerbrechliche Form des Tok-Geldes entstammt der östlich von Chiangmai liegenden Gegend um die Stadt Nan, die im selben Zeitraum, von 1615 bis 1768, burmesische Provinz war.

Anstelle der Aufwölbung ist bei diesen Stücken (Kat.-Nr. 63-65) nur noch der kraterartige Rest einer Gußblase zu sehen. Bei dem Stück Nr. 64 ist dieser Krater allerdings sehr schwach ausgebildet, und auch die sonst übliche Perforation der Scheibe am Rand des Kraters ist hier nur angedeutet. Vielleicht sollte die Perforation ursprünglich auch Prüfungszwecken dienen, denn auffallenderweise scheint bei der Münze Nr. 65, die einen hohen Kupferanteil aufweist, nur im Bereich dieser Durchbohrung ein nennenswerter Silbergehalt vorzuliegen. Alle Stücke zeigen wiederum die rötliche Färbung auf der Unterseite.

Zu den Tok-Münzen zählt schließlich auch das sogenannte „Blumengeld“ (Kat.-Nr. 66-69), das den westlichen burmesischen Provinzen, dem Gebiet des Shan-Volkes im oberen Irawaddy-Tal, zugewiesen wird.

Es handelt sich dabei um Gußkuchen aus hochwertigem Silber, deren Oberfläche beim Erkalten das charakteristische, kristallartige Eisblumenmuster erhalten hat. Auch diese Stücke sind perforiert und an der Unterseite eingefärbt. Über ihr Alter läßt sich nichts sagen. Aufgrund ihrer offenkundigen Verwandtschaft mit den anderen Formen des Tok-Geldes, könnte man auf einen etwa zeitgleichen Umlauf schließen, d.h. sie müßten etwa ins 17. bis 18. Jahrhundert datiert werden.

Kugelmünzen

Mit rund 120 Stücken aus allen Prägezeiten verfügt die Sammlung Köhler-Osbahr über einen bedeutenden Bestand an siamesischen Kugelmünzen. Weil bislang noch in keinem Katalog eine vergleichbare Anzahl solcher Münzen abgebildet und beschrieben wurde, mag diesem Kapitel des vorliegenden Bandes besonderes Gewicht zukommen. Die Kugeln heißen in der Landessprache Pot Duang, „gekrümmter Wurm“, und werden - nach dem siamesischen Standardgewicht - auch Tikal oder Baht genannt. Dabei ist die Etymologie des Wortes Tikal noch nicht geklärt. Einige legen die im persisch-indischen Raum verbreitete Gewichtseinheit mit Namen Tanka oder Tanga zugrunde (QUIGGIN S. 215). Möglicherweise besteht hier auch ein Zusammenhang mit dem Sanskrit-Wort *ṭāṇkaka*, das für eine geprägte Silbermünze steht. LE MAY (S. 11) leitet das Wort Tikal aus dem arabischen *thagāl* ab, das wiederum mit dem hebräischen „Schekel“ verwandt ist.

Über die Herstellung der Tikals gibt LE MAY (S. 63-65) detailliert Auskunft, und auf den Tafeln XV-XVII seines Buches „The Coinage of Siam“ bildet er die entsprechenden Gerätschaften und die Fertigungsphasen der Münzen ab (vgl. auch JORDAN S. 30f). In Kürze läßt sich das Verfahren wie folgt beschreiben:

Das abgewogene, in einem irdenen Tiegel verflüssigte Silber wird in die elliptische Mulde eines mit Tuch umwickelten Holzblockes gegossen, der

wiederum gerade so weit in ein Wasserbad getaucht ist, daß das einfließende Silber sofort und vollständig vom Wasser umschlossen ist. Der so entstehende Barren wird augenblicklich fest und erhält eine glatte Oberfläche. Er ist von elliptischer Form mit einer gewölbten Unter- und einer flacheren Oberseite. Mit einem Meißel werden dann zwei parallele Kerben quer über die Mitte der flacheren Seite geschlagen. Dadurch wird das anschließende Umschlagen der Enden erleichtert, weil diese jetzt schon leicht nach oben stehen. Auf einem eisernen Amboß wird das Stück nun senkrecht in einer Mulde fixiert, so daß man das herausstehende Ende mit dem Hammer umschlagen kann. Man dreht das Stück um und verfährt mit dem anderen Ende genauso.

Jetzt müssen noch die Zeichen aufgeschlagen werden. Als „Unterstempel“ dient dabei ein Elefantknochen. Als Begründung für die kuriose Wahl der Unterlage wurde angeführt, daß Holz beim Aufschlagen zersplittern würde, Metall jedoch zu Deformationen des Silberstückes führen könnte, während der Knochen eben genügend Elastizität und Weichheit mitbringe, beide Probleme auszuschließen.

Die Kugelmünze ist also eigentlich ein verformter Barren. Welche Absichten und Vorstellungen sich sonst mit dieser Form verbanden, ist heute kaum zu sagen.

Möglicherweise sind die Ursprünge in Formen des Ringgeldes zu suchen (GUEHLER S. 52) oder im laotischen „Blutegel“ und „Bootsgeld“, dem die Thai durch Verbiegen eine handlichere Form geben wollten (so LE MAY S. 21). Vielleicht sind sie auch den Ka-Kim („Packsattelgeld“) oder gar den Kauri-Schnecken nachgebildet (LE MAY ebenda, vgl. AUMANN S. 62).

Die eventuelle Verwandtschaft mit den Ka-Kim oder Kauri-Schnecken bringt einen Aspekt ins Spiel, der nicht so abwegig sein muß wie er zunächst klingen mag. Beide genannten Zahlungsmittel sind ja auch als Symbole der Weiblichkeit zu deuten. Wenn nun aber OLIVER (S. 20) die Gestalt der Tikals beschreibt als „the lower torso of a woman“, so wäre also - eine Beziehung zu den Kauri vorausgesetzt - nicht auszuschließen, daß er damit zugleich eine der formgebenden Assoziationen der „Erfinder“ des Kugelgeldes wiedergibt. Möglich erscheint auch eine Verbindung mit den Namu-Münzen aus Indonesien (s.u.S. 29), denen

eine ähnliche Anschauung (Symbol der Weiblichkeit) zugrunde liegt.

Die Anfänge der Kugelmünzen als Silberwährung fallen mit der Gründung des Königreiches von Ayuthya in der Mitte des 14. Jahrhunderts zusammen. Ähnliche Stücke, jedoch gegossen und aus unedlen Metallen, waren allerdings bereits im Königreich Sukhothai bekannt (s.o.S. 17). Bis 1904, also weit in die Bangkok-Dynastie hinein, blieben die Tikals offizielles Zahlungsmittel in Siam.

Es versteht sich, daß die Recheneinheit dieser Währung der Tikal bzw. Baht zu 15,3 Gramm ist. Die anderen Nominales sind Mehrfache oder Bruchteile davon, wobei nicht das Dezimalsystem zugrunde liegt, sondern ein Vierersystem. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über alle Nominales, bezogen auf den Baht:

Tamlung	=	4 Baht (61,2 g)
Salung	=	1/4 Baht (3,82 g)
Fuang	=	1/8 Baht (1,91 g)
Sik	=	1/16 Baht (0,95 g)
Pai	=	1/32 Baht (0,47 g)
Att	=	1/64 Baht (0,23 g)
Solot	=	1/128 Baht (0,12 g)

Kugelmünzen aus Ayuthya

Auf einer Insel im Menam, etwa 50 Kilometer südlich von Lavapura, der einstigen Hauptstadt des Dvaravati-Reiches (s.o.S. 16), gründete um 1350 ein Thai-Fürst aus U-Thong die Stadt Dvāravatī Śrī Ayudhya, die zur Hauptstadt seines Königreiches werden sollte. Der Name, den man heute verkürzt und in siamesischer Schreibweise mit Ayuthya wiedergibt, kommt aus dem Sanskrit und bedeutet „Unbesiegbar“. Doch wird der Dynastiegründer, der sich als „Rama, der Oberherrscher“ (Rama Thibodi, Sanskrit: Rama Adhipati) inthronisieren ließ, vor allem auch an jene nordindische Stadt Ayodhya gedacht haben, in welcher der Hindugott Rama seine Jugend verbracht haben soll.

Die von Rama Thibodi I. begründete Ayuthya-Dynastie brachte insgesamt 34 Herrscher hervor. Das Reich florierte, die Künste und Wissenschaften ge-

diehen. Es geriet zwar in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter burmesische Oberherrschaft (1564-1587), doch hatte es danach Bestand bis 1767. In diesem Jahr waren es wiederum die Burmesen, die das Land besetzten, die Hauptstadt plünderten und in Brand steckten.

Die Herrscher Ayuthyas hier aufzulisten, hätte schon deshalb wenig Sinn, weil es - von zwei Ausnahmen abgesehen - bis heute nicht gelungen ist, die Tikals den einzelnen Königen zuzuweisen. Sicher scheint nur, daß die Stücke mit einer „Sam Dokmai“ genannten Zeichen-Kombination aus Rad und Lotos (Le May 17 und 18) von Rama Thibodi II. geprägt wurden, der von 1491 bis 1529 regierte (s. Kat.-Nr. 91-93). Und wahrscheinlich gehen die Tikals mit Punktekreis und Lotosstrauch (Le May 28 und 38) auf König Narai (1657-1688) zurück (Kat.-Nr. 94).

Jede weitere Zuordnung wäre Spekulation, doch haben LE MAY und dann vor allem GUEHLER Kriterien erschlossen, die zumindest eine grobe Chronologie möglich erscheinen lassen.

Demnach sind zunächst die nachträglich zugefügten Schnitte und Kerben zu beachten. Die Schnitte, offenbar Prüfschnitte zur Offenlegung des Silbergehaltes im Innern, folgen einer Tradition in Siam. Schon die Ka-Kim trugen sie, meist auf der rechten Schulter (Kat.-Nr. 26-31). Die Kerben, kleine ovale Einschnitte, sind sehr viel unauffälliger und sollen beim Fernhandel von chinesischen Händlern beigefügt worden sein.



Tikal mit 2 Schnitten



Tikal mit Kerbe

Wenn man nun davon ausgeht, daß die Schnitte - weil traditionell - älter sind als die Kerben, und wenn man die Entstehungszeit der Kerben etwa ans Ende des 15. Jahrhunderts setzt, weil sich in

dieser Zeit der Handel zwischen Siam und China erst entwickelte, dann läßt sich mit GUEHLER (S. 71) die folgende, grobe Datierung wagen:

- 1) Stücke mit Schnitten, ohne Kerbe: vor Ende des 15. Jahrhunderts
- 2) Stücke mit Schnitten und Kerbe: Ende 15. Jahrhundert
- 3) Stücke ohne Schnitte, mit Kerbe: ca. 1600 bis 1767 (Ende der Dynastie).

Auch die äußere Form kann ein Kriterium für das Alter eines Tikals sein. Wichtig ist, ob die Enden auseinander stehen oder ob sie sich berühren und dadurch ein Loch umschließen. GUEHLER (S. 89) glaubt, daß die Stücke mit Loch älter sind als die anderen. Übrigens sind hier natürlich nicht die durch späteres Aufbohren entstandenen Löcher gemeint.

Bei der Beschreibung der Stücke im Katalogteil wurde außerdem genau vermerkt, welche Anzahl von Hammerschlägen aufgewendet wurde, um die Enden seitlich zusammenzuschlagen. Es scheint nämlich, als hätte man in ältester Zeit jedes Ende nur einfach geschlagen, während später doppelte oder mehr Schläge erfolgten (LE MAY S. 73f; Plate XIX, 1 und 2).

Die Ayuthya-Tikals aus der Sammlung Köhler-Osbahr (Kat.-Nr. 70-107) wurden im Katalog also nach diesen Gesichtspunkten beschrieben und chronologisch geordnet.

Außer in den beiden oben genannten Fällen können die aufgeprägten Zeichen noch nicht auf die jeweiligen Herrscher bezogen werden. Auch sind wesentlich mehr Tikal-Typen bekannt als die Dynastie Herrscher hatte. Es haben also offenbar einige Herrscher in ihrer Regierungszeit mehrere Typen ausgegeben - eine Praxis, die aus der Bangkok-Dynastie wohlbekannt ist.

Zu den Zeichen selbst, die größtenteils dem Kontext der indischen Mythologie und Ikonographie entstammen, läßt sich indessen manches sagen. Soweit sie auf den Stücken der Sammlung vertreten sind, sollen sie im folgenden kurz erläutert werden. Die von LE MAY und GUEHLER publizierten Zeichen, die sowohl hier als auch im Katalogtext zitiert werden (z.B. „Le May 17“ etc.), sind im Indexteil dieses Bandes aufgenommen.

Elefant:

Die Hindus verehren den Elefanten als Reittier des Gottes Indra. Für die Buddhisten spielt er eine große Rolle bei der übernatürlichen Zeugung des Buddha: Maya, die Mutter Buddhas, träumte von einem Elefanten, der ihr seinen Rüssel in die Seite einführte. Seit jeher wird in Siam der „weiße Elefant“ als heiliges Tier verehrt - er ist noch heute das Wappentier Thailands.

(Le May 16,24,49-51; Guehler 16,17,23)

Hase:

Für Inder hat der Hase eine enge Verbindung mit dem Mond, denn sie sehen in der Zeichnung des Mondes einen Hasen. Auf die siamesischen Tikals könnte der Hase jedoch auch als chinesisches Tierkreiszeichen gekommen sein.

(Le May 46,48)

Garuda/Krut:

Der mythologische Vogel Garuda (siamesisch: Krut) ist das Reittier des Gottes Vishnu.

(Le May 33)

Rajasi:

Ein mythologisches Tier mit den Zügen eines Löwen. Es gilt als Symbol der Königswürde (*raja* = König).

(Le May 12,47)

Schneckenmuschel/Flamme:

In der indischen Ikonographie erscheint die Schneckenmuschel als ein Attribut des Gottes Vishnu. Durch Blasen kann mit der Schneckenmuschel ein durchdringender und weittragender Ton erzeugt werden, weshalb sie im alten Indien eine wichtige Rolle bei der Kriegsführung spielte. GUEHLER (S. 135) glaubt, daß das Muschel-Symbol gelegentlich mit dem Chandra Monthon, der „Heiligen Flamme“, verwechselt wurde.

(Le May 23,25,54-60; Guehler 6,14,22,25,27, 28,31, 33)

Lotos:

Die Lotosblume, eine Seerose, gilt fast im ganzen Orient als heilige Pflanze. Den Buddhisten ist sie Symbol für Reinheit und die Geburt Buddhas. Auf den Tikals erscheint der Lotos in zwei Formen:

- als einzelne Blüte (Le May 22,35,36)
- als Strauß (Le May 4,6,17,29,31,32,37-39,52)

Oft ist der Lotos nicht deutlich zu unterscheiden von anderen Pflanzen, Punktekreisen oder Rädern.

Rad/Cakra:

Das Rad (Sanskrit: *cakra*) ist in erster Linie ein buddhistisches Symbol und steht für das „Rad der Lehre“ (*dharmacakra*). Es symbolisiert aber auch als (Erd-)kreis das Reich, das es zu beherrschen gilt. In einer besonderen Form diente es den späteren Bangkok-Herrschern als Dynastie-Zeichen.

(Le May 5,8,11,18)

Rachavat:

Das Rachavat-Symbol ist eine Pyramide aus Punkten oder Kreisen. Es stammt aus Indien und war dort unter der Bezeichnung *Caitya* bekannt. In Siam wurde es zum magischen Geheimzeichen, das Böses abwehren sollte.

(Le May 10,15,43)

Yantra:

Das indische Yantra-Zeichen, eine bestimmte Form des Punktekreises, sollte vor bösen Mächten schützen.

(Le May 20,30,34,40,41)

Punktekreis:

Der Punktekreis hat hauptsächlich dekorativen Charakter. Es kann sich dabei auch um Varianten des Yantra, des Rades oder der Lotosblüte handeln.

Thonburi-Periode und Bangkok-Dynastie

Einem chinesischen General mit Namen Phya Tak-sin (auch: Paya Tak) war es noch im Jahre 1767, als die Burmesen gerade Ayuthya eingenommen hatten, gelungen, ausgehend von der Stadt Thonburi am unteren Menam eine neue siamesische Monarchie zu etablieren. In wenigen Jahren hatte er die burmesischen Belagerer vertrieben, und nachdem er ganz Siam unter seiner Macht vereint hatte, konnte er auch Kambodscha noch zu einem Vasallenstaat machen.

Im Jahre 1782 kam dann durch eine Revolte in der Armee der General Phraya Chakri in eine sehr mächtige Position, und der angeblich dem Wahnsinn verfallene Phya Taksin wurde hingerichtet.

Chakri ließ sich selbst zum König von Siam krönen, wobei er sich - offenbar in Anlehnung an den ersten Ayuthya-Herrscher - wiederum Rama Thibodi I. nannte. Er ist der Begründer der sogenannten Chakri- oder Bangkok-Dynastie, die noch heute die Monarchie in Thailand trägt. Seine Hauptstadt, eben Bangkok, entstand gleich neben Thonburi, auf der gegenüberliegenden Seite des Menam.

Es läßt sich wohl nicht mit letzter Sicherheit klären, welche Tikals während des Thonburi-Interregnums von Phya Taksin ausgegeben wurden. Doch geht man heute allgemein davon aus, daß es jene Stücke sind, die oben das Cakra-Zeichen (Rad/Scheibe) und seitlich den Dreizack tragen. Nur wenige weisen diese Tikals der frühen Bangkok-Dynastie zu (z.B. OLIVER S. 38). Das Cakra ist hier in der Form einer scharf geschliffenen Wurfscheibe als Waffe ausgeführt. Damit ist es natürlich nicht mehr das buddhistische „Rad der Lehre“, sondern ein Herrschaftszeichen, bekannt auch als Attribut des Gottes Vishnu. Der Dreizack (Sanskrit: *triśūlam*) ist dagegen ein shivaitisches Symbol.

Es gibt in der Geschichte nur wenige Beispiele dafür, daß ein Herrscher sein Dynastie-Zeichen vom Vorgänger entlehnt (LE MAY S. 71), doch der erste Bangkok-Herrscher, Phraya Chakri, hat dies offenbar getan - er hat das Cakra von Phya Taksin übernommen und zum Sinnbild der Chakri-Dynastie gemacht. Dabei dürfte auch der glückliche Umstand eine Rolle gespielt haben, daß der Name des Generals - wenn es ein „echter“ Name war und kein Titel - mit diesem Zeichen in Übereinstimmung stand. Das Sanskrit-Wort *cakrin*, das dem Namen zugrunde liegt, bezeichnet nämlich „einen, der das *cakra* hat“. Und dies könnte auch ein Herrscher-Titel sein im Sinne von „einer, der den (Erd-)kreis (= das Reich) beherrscht“.

Von allen Staaten Südostasiens konnte allein Siam/Thailand seine Unabhängigkeit gegenüber den europäischen Kolonialmächten bewahren. Überhaupt blieben Kultur, Staats- und Rechtswesen Siams bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts fast völlig unberührt von westlichen Einflüssen. Erst Rama IV. (Mongkut) öffnete das Land westlichen Ideen und begann mit einer gründlichen Reform aller gesellschaftlichen und staatlichen Bereiche.

Im Zuge dieses Reformprozesses wurde schließlich auch die für Jahrhunderte gültige Form der Kugelmünze aufgegeben. Mongkut führte 1860 die ersten landeseigenen Rundmünzen ein. Die Tikals blieben noch für einige Jahrzehnte im Umlauf und wurden erst 1904 demonetisiert.

Mongkut war übrigens der einzige, der auch Tikals aus Gold herstellen ließ. Allerdings blieben diese Stücke sehr selten (Kat.-Nr. 162,163,165), und möglicherweise dienten sie vor allem zu repräsentativen Zwecken bei Hofe (LE MAY S. 85f).

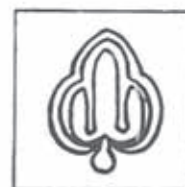
Zur Verwahrung oder auch zum Tragen als Schmuck wurden Kugelmünzen oft auf Schnüre gezogen. Dafür durchbohrte man sie entweder zwischen den Enden (Kat.-Nr. 117,122, 129, 130, 139,150, 160, 171-174, 177, 178, 180, 182, 183) oder man lötete eine Öse an, von welcher gelegentlich noch Reste zu sehen sind (Kat.-Nr. 73,91,168,170). Manchmal wurden sie auch auf Schnüre mit den Enden aufgeklammert (Kat.-Nr. 184).

Im folgenden sind die von Phya Taksin bis Rama IV. benutzten Zeichen in der von LE MAY (S. 73-87) publizierten Form wiedergegeben:

Phya Taksin (1767-1782)



Cakra



Dreizack

Rama Thibodi I. (Phra Buddha Yot Fa) (1782-1809)



Unalom/Schneckenmuschel

Rama II. (Phra Buddha Lot La)
(1809-1824)



Garuda/Krut

Rama IV. (Phra Chom Klao Maha Mongkut)
(1851-1868)



Mongkut
(Königskrone)



Phra Tao
(Königlicher
Wassertopf)

Rama III. (Phra Nang Klao)
(1824-1851)



Krut Sto
(Garuda)



Prasat
(Palast)



Dok Mai
(Blume)



Bai Matur
(Zitrusfrucht des
Belbaumes)



Ruang Pung
(Bienenstock)



Pfeilspitze

Die Münze mit dem sehr seltenen Zeichen „Chaleo“ (ein sechsstrahliger Stern) ist in der Sammlung Köhler-Osbahr nicht enthalten.

**Anhang:
Tiergewichte aus Burma und den Nachbarländern**

In Burma sowie in weiten Teilen von Laos, Kambodscha und Thailand war es Tradition, den Handelsgewichten die Form von Tieren zu geben. Diese Gewichte aus Bronze bzw. Messing werden auch als „Opiumgewichte“ bezeichnet, was zumindest irreführend ist, denn sie dienten natürlich nicht allein dem Abwiegen von Opium, sondern wurden für alle gängigen Güter der Region eingesetzt, seien es Kräuter, Körner oder Metalle.

Ihren Ursprung haben die Gewichte offenbar in Burma. Das Schriftstück eines burmesischen Verwaltungsbeamten aus dem 18. Jahrhundert belegt, daß sie bereits im 13. Jahrhundert im Gebrauch waren. Wahrscheinlich wurden sie in standardisierter Form sogar schon zur Zeit der Pagan-Monarchie (11. Jahrhundert) verwendet (MITCHINER 79, S. 365). Sie blieben als offizielle Handelsgewichte gültig bis zur Annexion Burmas durch die Engländer im Jahre 1885. Auf den Märkten im „Goldenen Dreieck“ sind sie gelegentlich auch heute noch zu finden.

Vögel und Löwen in festgelegten Formen bilden die eigentlichen Standard-Gewichte Burmas (Kat.-Nr. 186-201). Andere Tierdarstellungen zählen nicht dazu und stammen in der Regel auch nicht aus Burma, sondern aus den Nachbarländern (Kat.-Nr. 202-213).

Bei allen Stücken handelt es sich herstellungsbedingt um Unikate. Sie wurden in der „Verlorenen Form“ gegossen, d.h. die Gußform aus Ton mußte nach dem Gießen jeweils zerschlagen und neu angefertigt werden (s.u.S. 46 zu den Goldstaubgewichten aus Ghana).

Die 28 Tiergewichte aus der Sammlung Köhler-Osbahr bilden einen repräsentativen Querschnitt durch die Vielfalt der hergestellten Motive. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich darunter auch Fälschungen und Repliken befinden. Auffallend sind beispielsweise die beiden fast 8000 Gramm (= 5 Viss) schweren Stücke Kat.-Nr. 186 und 195, die die Form eines Karaweik (Vogel) und eines Chinthe (Löwe) haben. Nach MOLLAT dürfte es in dieser Größe jedoch nur einen bestimmten Typ des Hintha (Ente) geben (Mollat H3A2). Allerdings zeigen auch R. und I. BRAUN (S. 47) noch andere Tierformen in einer solch schweren Ausführung. Dieselben Autoren weisen zudem darauf hin, daß selbst Stücke mit 10 Viss (16 000 Gramm) echt sein können, wenn sie auch relativ jung sind (19. Jahrhundert).

Das Alter der Stücke ist - wenn überhaupt - nur schwer bestimmbar. MOLLAT beschränkt sich darauf, die Standardformen in eine relative Altersbeziehung zueinander zu stellen, während R. und I. BRAUN immerhin Kriterien für eine grobe absolute Datierung gefunden haben. Demnach könnte neben den Formen, Siegeln und Eichzeichen vor allem auch die Zusammensetzung des Metalls aufschlußreich für das Alter der Stücke sein. Denn von Zeit zu Zeit wurde das Mischungsverhältnis der Legierung, bestehend hauptsächlich aus Kupfer, Blei und Zinn, verändert.

Ein überdurchschnittlich hoher Kupferanteil und die daraus resultierende rötliche Farbe des Stückes würde auf eine Herstellung im 16./17. Jahrhundert hindeuten. Ein silbriger Farbton, der auf einem hohen Zinngehalt beruht, ließe das späte 17. und das 18. Jahrhundert als Entstehungszeit erwarten. Danach herrschte ein warmer Bronzeton vor, und in noch jüngerer Zeit, ab Ende des 19. Jahrhunderts, erhielt man durch Beimischung von Zink gelbliche Messingfiguren.

Nach MOLLAT (S. 406) ist es in Burma heute üblich, die Standardgewichte in vier Motivgruppen

einzuteilen, nämlich in zwei Varianten eines Vogels, Hintha (Ente) und Karaweik (Kranich), sowie zwei Varianten eines Löwen, To und Chinthe.

Der Hintha ist die rote Brandente. Sie gilt als heilig und war für lange Zeit das Wappentier des Mon-Volkes. Als mythologischer Vogel hat der Hintha seinen Ursprung im indischen Hamsa, dem Reittier des Gottes Brahma, das traditionell als kaum definierbare Mischung aus Schwan, Gans und Ente dargestellt wird.

Vom Hintha kaum zu unterscheiden ist der Karaweik, bei dem es sich um eine burmesische Art des Kranich handeln soll (R. und I. BRAUN S. 81). Auf den ersten Blick würde man den Karaweik für einen Hintha halten, doch erscheint er etwas schlanker mit spitzerem Schnabel und deutlicher strukturiertem Gefieder.

Der To ist ein mythologisch verfremdeter Löwe. Auch er war einst Wappentier Burmas. Er versinnbildlicht die königliche Macht. Als riesige Figuren bewachen solche Löwen die Eingänge von Tempeln und Pagoden.

Eine merkwürdige Mischung aus Löwe und Pferd wird entweder als Sonderform des Löwen To myin genannt (R. und I. BRAUN S. 83) oder als eigenes Tier unter der Bezeichnung Chinthe geführt (MOLLAT S. 406). Auch die Unterschiede zwischen To und Chinthe bzw. zwischen den Formen des To sind gering und für ein ungeübtes Auge kaum erkennbar. Hinzu kommt noch ein dritter Typ des To, der To ung, der die Merkmale eines Löwen und eines Rindes in sich vereint (Kat.-Nr. 201).

Oft ist den Tieren ein „Futter“ beigegeben. Im Falle der Ente scheint dies eine Art Wurm zu sein, während der am Kinn des Löwen beginnende Lappen wohl mehr als Bart zu deuten ist. Aus rein praktischen Gründen hat man die größeren Gewichte (ab 50 Tikal = 800 Gramm) meist mit einem Henkel versehen.

Wie bereits erwähnt, zählen die übrigen Tiermotive nicht zu den Standardgewichten Burmas. Bei R. und I. BRAUN sind rund 25 Tiere, von Wurm bis Elefant, erfaßt. Darunter sind beispielsweise die zwölf Tiere des chinesischen Zwölfjahreszyklus' (R. und I. BRAUN S. 95). Bei anderen Motiven ist oft nicht bekannt, warum sie in die Reihe der Tiergewichte aufgenommen wurden.

Die Tiere stehen gewöhnlich auf einem Sockel (Ausnahme: Kat.-Nr. 205), der vier- oder mehr-

eckig, oval oder rund, hoch oder flach sein kann. Oft sind Eichmarkierungen und -zeichen auf dem Sockel eingeschlagen. Eichmarkierungen sind runde oder eckige Vertiefungen, die gelegentlich auch die Gestalt des jeweiligen Tieres haben können (R. und I. BRAUN S. 57). Andere Eichzeichen, z.B. mehrstrahlige Sterne, Blumen u.ä., sind offenbar späteren Datums und können auch in Kombination mit den vorgenannten Markierungen erscheinen, so daß es sich möglicherweise um Nacheichungen handelt (MOLLAT S. 409f und Tafel 2).

Gewichtsstandard ist der Tikal oder Baht, der hier mit 15-16 Gramm bemessen wird. Ausgehend von einem Tikal zu 16 Gramm stellt sich das gesamte Gewichtssystem also wie folgt dar:

5 Viss	=	500 Tikal	=	8000 Gramm
2 1/2 Viss	=	250 Tikal	=	4000 Gramm
1 Viss	=	100 Tikal	=	1600 Gramm
		50 Tikal	=	800 Gramm
		20 Tikal	=	320 Gramm
		10 Tikal	=	160 Gramm
		5 Tikal	=	80 Gramm
		2 Tikal	=	32 Gramm
		1 Tikal	=	16 Gramm
		1/2 Tikal	=	8 Gramm
		1/4 Tikal	=	4 Gramm
		1/8 Tikal	=	2 Gramm

Indonesien, Malaysia, Nord-Borneo

Die Namo-Münzen aus Sri Vijaya

Etwa vom zweiten bis siebten Jahrhundert n.Chr. beherrschte das mächtige Funan-Reich weite Teile Südostasiens. Ausgehend vom Mekong-Delta kontrollierte es die malaiischen Gewässer, besonders die für den Fernhandel noch heute so bedeutsame Straße von Malakka.

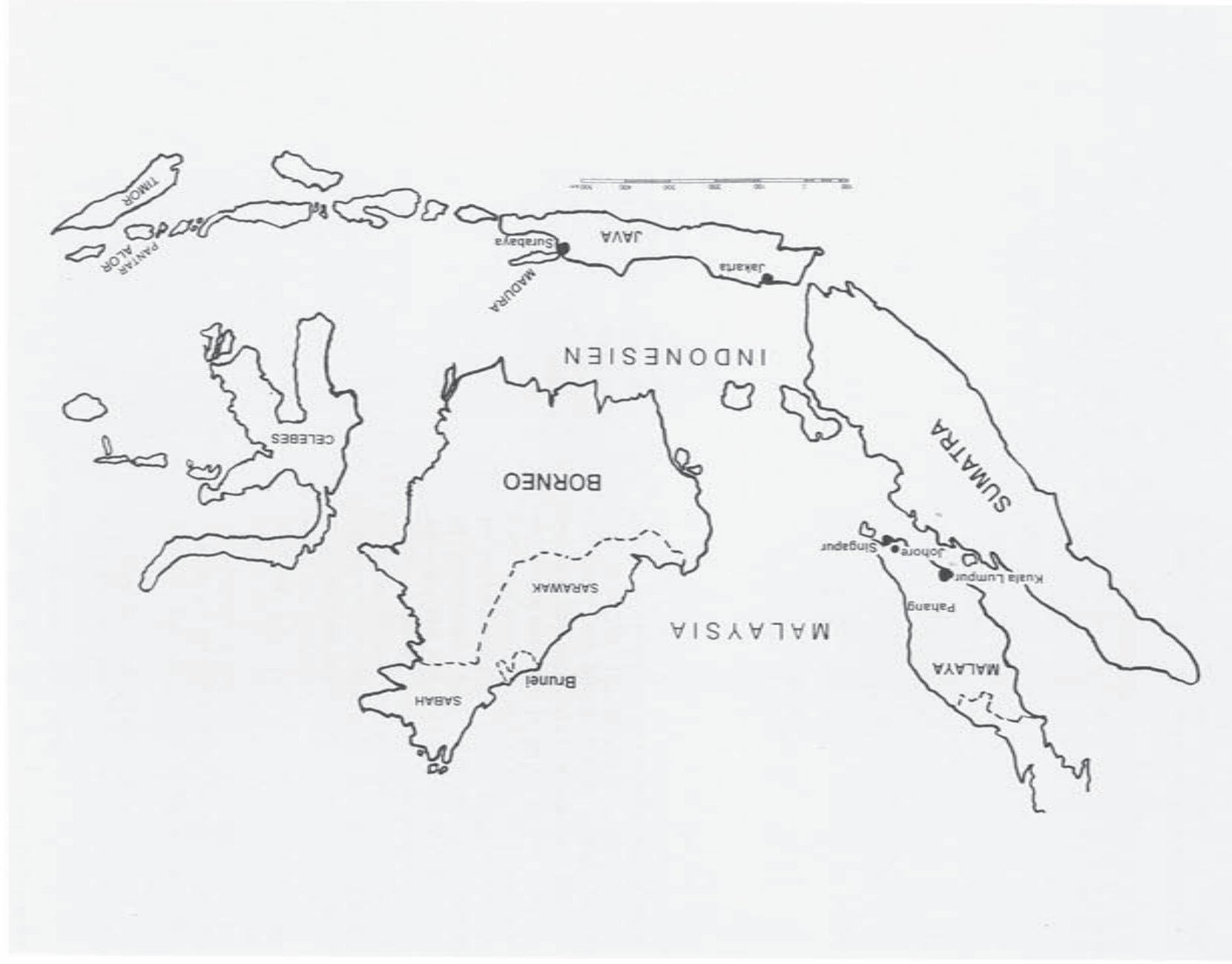
Doch verblaßte der Einfluß Funans am Ende des siebten Jahrhunderts, wofür größtenteils das Entstehen des schnell mächtiger werdenden Seestaates Sri Vijaya auf Sumatra verantwortlich ist. Der indische Name des Reiches lautet auf Deutsch etwa „Glänzender Sieg“. Das schnelle Aufblühen des Landes und seine rasche territoriale Ausbreitung - zur Insel Sumatra kamen bald Teile Javas und der Malaiischen Halbinsel hinzu - sind vornehmlich auf dem regen Seehandel begründet, den Vijaya nach Westen (Indien, Persien etc.) wie auch nach Osten (China etc.) unterhielt.

Bereits im 11. Jahrhundert begann jedoch der allmähliche Abstieg des Königreiches. Zunächst war es der vergebliche Versuch, gegenüber den erstarkenden Herrschern der südindischen Chola-Dynastie die See-Überlegenheit zu verteidigen, später sank dann auch der territoriale Einfluß. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts war der Untergang endgültig besiegelt.

Sri Vijaya bildete nicht nur im Handel eine wichtige Verbindung zwischen Ost und West, sondern war auch beim kulturellen Austausch stark engagiert. Hier, im buddhistischen Vijaya, wurden Sanskrit-Texte ins Chinesische übersetzt, Pilger und Gelehrte machten hier Station, von hier aus wurde die buddhistische Missionierung Ostasiens vorangetrieben.

Zahlungsmittel in Sri Vijaya waren die sogenannten Namo-Münzen. Das sind kleine dicke Scheiben aus einer kupferhaltigen Silberlegierung (Kat.-Nr. 218-220).

Erstaunlich ist nun, daß diese Münzen nicht mit buddhistischen Symbolen versehen sind, sondern - zumindest teilweise - mit hinduistischen. Außer der Sanskrit-Silbe „na“, die bei allen Münzen auf der Vorderseite erscheint, zeigen manche Stücke auf



Karte 2: Der Malaische Archipel

der Rückseite das hinduistische Shiva-Lingam, ein phallisches Fruchtbarkeitssymbol (Kat.-Nr. 219), andere das weibliche Gegenstück dazu, die Yoni (Nr. 220), wieder andere sind mit einem Blumendekor (Nr. 218) oder sonstigen Symbolen versehen, z.B. einem Krummstab-Motiv (s. MITCHINER 79, 3062-3064), das in der Sammlung Köhler-Osbahr zwar nicht auf einer Namo-Münze, interessanterweise aber auf einer Kugelmünze aus Sukhothai vertreten ist (Kat.-Nr. 23) (Besteht hier etwa eine Verbindung?).

Wie kann es nun sein, daß ein ganz und gar buddhistischer Staat Münzen mit hinduistischen Motiven ausgibt?

Man muß wohl etwas weiter ausholen und kann vielleicht zeigen, daß das Shiva-Lingam eine sekundäre Erscheinung ist, die sich aus dem anderen Hauptmotiv, der Yoni, ableiten läßt.

Dazu muß vorausgeschickt werden, daß es eine Aufteilung in ältere und jüngere Namo-Münzen gibt (MITCHINER 79, S. 396). Kriterium ist zunächst die Schreibweise der Sanskrit-Silbe „na“, die für *namas* bzw. *namo* steht („Verbeugung, Verehrung, Anbetung“). Auf den mutmaßlich älteren Stücken erscheint diese Silbe noch fast in der ursprünglichen Devanagari-Form, während sie auf den jüngeren deutlich abgewandelt ist.

MITCHINER zeigt nur eine einzige Münze der frühen Periode (Nr. 3057), diese aber trägt bezeichnenderweise nicht das Phallussymbol, sondern die Yoni (eine Kerbe). Wenn nun auch PIROMYA (S. 22) überhaupt nur Stücke mit der Kerbe abbildet, so liegt der Schluß doch nahe, daß die „weiblichen“ Namo-Münzen die ursprünglichen sind und möglicherweise auch am weitesten verbreitet waren. Dieser Schluß wird nun wesentlich dadurch gestützt, daß bei einem direkten Vergleich die Ähnlichkeit der „weiblichen“ Namo-Münzen mit dem Gehäuse der Kauri-Schnecke kaum zu übersehen ist. Die Kauri-Schnecke galt jedoch als weibliches Fruchtbarkeitssymbol und war zugleich in ganz Asien ein sehr prominentes Zahlungsmittel. Wenn es also stimmt, daß die Kerben-Variante die ursprüngliche Form der Namo-Münze ist, dann kann mit gewisser Wahrscheinlichkeit die Kauri-Schnecke als Vorbild gelten. Als „neutrale“ Kauri-Nachbildungen könnten diese Namo-Münzen problemlos in den buddhistischen Kontext gekommen sein.



Kauri



Namo-Münze



Tikal

Weshalb aber tragen andere Münzen das hinduistische Shiva-Lingam? Eine Erklärung hierfür bietet sich durch den zeitweiligen Einfluß Sri Vijayas auf der Insel Java an. Denn dort existierte zu jener Zeit ein Nachfolgestaat des hinduistischen Funan-Reiches, welches wiederum bekannt war für seinen ausgeprägten Shiva-Lingam-Kult (VILLIERS S. 68).

Somit könnten die Münzen mit dem Shiva-Lingam ein Zugeständnis an die Shiva-Anhänger Javas gewesen sein, die dem weiblichen Symbol, der Kauri-Nachbildung, das männliche Lingam beigegeben wollten.

Diese Hypothese, hier nur skizziert, erklärt den scheinbaren Widerspruch vielleicht am besten, wenn auch weitere Studien ihre Richtigkeit noch erweisen müßten.

Einzelstücke

Als Einzelstücke aus der indonesisch-malaiischen Inselwelt sind in die Sammlung Köhler-Osbahr eine Mokko-Trommel, eine Miniaturkanone, Fußringe und „Zinnhutgeld“ gekommen. Wie man unschwer erkennt, sind dies überwiegend Stücke mit eher ethnologischem als numismatischem Charakter.

Die Bronzetrommeln, Mokko genannt (Kat.-Nr. 221), zählen gewiß zu den eigenartigsten Zahlungsmitteln. Sie sind deshalb begehrte Sammlerstücke, zumal sie aufgrund ihrer schönen Formen und Verzierungen auch außerordentlich attraktiv sind. Mokkos sind Gerätegelder, d.h.: sie wurden speziell als Zahlungsmittel hergestellt, auch wenn sie - rein theoretisch - als Trommeln bespielbar sind.

Im Gebrauch waren sie ausschließlich auf der Insel Alor und der Nachbarinsel Pantar. Beide liegen nördlich von Timor und gehören zu den kleinen Sundainseln. Die Mokokos waren echte - wie RABUS (S. 73) formuliert „lupenreine“ Zahlungsmittel - die sogar für eine gewisse Zeit von den Kolonialverwaltungen anerkannt wurden. Ob zum Erwerb von Gütern, ob als Brautpreis, Sühnegeld oder Zeremonialzahlung bei Totenfeiern: Bis zum Jahre 1914 blieben die Mokokos auf Alor einziges Zahlungsmittel! Danach durften diejenigen Stücke, die eine groß angelegte Vernichtungsaktion der Holländer überstanden hatten, bei gewissen Anlässen, z.B. als Brautpreis, noch weiter verhandelt werden. Allerdings - so berichtet der Zeitzeuge W.O.J. Nieuwenkamp (zitiert bei RABUS S. 76) - sei nach Ansicht mancher Einheimischen kein Mädchen auf Alor so teuer, daß man dafür die schönsten und wertvollsten Stücke hergegeben hätte.

Mokokos wurden in unterschiedlichen Größen hergestellt, meist zwischen 40 und 60 cm hoch. Das Stück aus der Sammlung ist also mit 33,7 cm Höhe ein recht kleines Exemplar.

Die Miniaturkanone aus Borneo (Kat.-Nr. 222) kann ebenfalls zu den Gerätegeldern gezählt werden. Besonders an der Nordküste Borneos, in Brunei und Sarawak, wurden sie für Jahrhunderte vor allem zum Sklavenkauf und als Brautpreis verwendet. Sie sollen aber auch zur Begleichung einer kleineren Schuld gegenüber der Regierung anerkannt worden sein. Bis in heutige Zeit können sie bei der nicht-moslemischen Bevölkerung des Sultanats Brunei einen Teil des Brautpreises ausmachen.

Die Herkunft der Kanonen liegt noch weitgehend im Dunkeln. Zwar ist ihre Existenz schon für das 15. Jahrhundert belegt, doch sind bis heute keine Gußformen aufgetaucht, die näheren Aufschluß geben könnten (Mc RAE S. 17). Vorbilder waren offensichtlich die portugiesischen Schiffskanonen. Nach dem Prinzip „Donnerbüchse“ können die kleinen Kanonen auch abgefeuert werden. Man steckt einen Docht ins Zündloch, gibt Schießpulver in die Mündung und verschließt sie mit einem Stoff-Pfropfen. Zum Vertreiben böser Geister, Abwehren von Krankheiten, Einleiten von Zeremonien und bei religiösen Anlässen wurde damit tatsächlich auch geschossen.

Die Miniaturkanonen sind in vielen Formen und Größen erhalten. Oft sind sie kombiniert mit phantasievollen Tierfiguren, etwa mit Büffeln oder Krokodilen.

Die beiden Fußringe Kat.-Nr. 223 und 224 konnten in der Literatur nicht nachgewiesen werden. Sie sind als „Fußringgeld“ aus Madura im Osten Javas deklariert, und in den Unterlagen zu den Stücken heißt es, sie seien auch von jungen Mädchen bei Fruchtbarkeitsriten getragen worden. Natürlich können Schmuckstücke ebenso wie Zeremonialobjekte Zahlungsmittel sein, besonders wenn sie mit Fruchtbarkeit zu tun haben. Doch konnte für die fraglichen Stücke ein entsprechender Nachweis nicht gefunden werden.

Das „Zinnhutgeld“ (Kat.-Nr. 225), das in der Landessprache Tampang heißt, kommt aus dem ehemaligen Sultanat Pahang an der Ostküste Malayas (heute Teil Malaysias).

Pahang war zunächst Teil der Sultanate Malakka und Johore, die seit dem 16. Jahrhundert unter wechselnder Herrschaft der Portugiesen, Holländer und Engländer standen, erklärte sich jedoch Mitte des 19. Jahrhunderts für unabhängig von Johore.

Bereits 1819 hatte der Bendahara von Pahang, eine Art Premierminister, das Zinnhutgeld als eigene, nicht vom Sultan von Johore ausgegebene Währung eingeführt. Er hat damit auf eine alte Tradition der Zinn-Währung in dieser Region zurückgegriffen. Schon im 15. Jahrhundert waren auf Malaya Zinnblöcke im Umlauf, die seit dem 17. Jahrhundert auch in der Form von abgeschnittenen Pyramiden gegossen wurden (SHAW S.3f). Die ehemals festen Blöcke wurden in Pahang allerdings in einer ausgehöhlten, leichteren Version hergestellt, so daß hier nun der Nominalwert - im Gegensatz zu den alten Stücken - unter dem Materialwert des Zinns lag. Um sie „wertvoller“ zu machen und ihre Akzeptanz zu erhöhen, wurden die Münzen deshalb mit floralen Mustern und Inschriften in Jawi und Arabisch versehen.

Den ersten Tampang von 1819 mit einer Basisgröße von 75 x 75 mm folgten weitere Ausgaben, die jedoch immer kleiner und leichter wurden.

Das Stück aus der Sammlung entstammt der letzten Ausgabe, die von 1878 bis 1889 gegossen wurde. Interessant ist, daß die Inschrift zwar vom „gerechten Sultan“ (Malik al-Adil) spricht, der

Regent von Pahang anfangs jedoch noch den Titel eines Bendaharas (Premierministers) trug. Erst 1882 wurde er offiziell als Sultan betitelt.

Unter britischem Protektorat, das seit 1887 bestand, wurden die Tampang allmählich aus dem Verkehr gezogen und 1893 endgültig demonetisiert.

Exkurs: Eisenkugeln aus Java

Seit den späten 70er Jahren wurde den Sammlern in Europa „Eisenkugelgeld aus Borneo“ angeboten, von welchem 13 Exemplare auch in die Sammlung Köhler-Osbahr gelangt sind. Bekannt wurden sie besonders durch MITCHINER, der 1977 rund ein Dutzend dieser Kugeln in seinem epochalen Werk „Oriental Coins and their Values“ beschrieb (77, S. 474ff). Er bezeichnet sie als „Eisenwährung der nord-östlichen indonesischen Sultanate“, die in Brunei und anderen Teilen Borneos umgelaufen sei, und bringt die Form der Stücke mit den bohnenförmigen Namo-Münzen aus Sri Vijaya und den Kugelmünzen aus Siam in Verbindung. Daß MITCHINERs Eintragung voreilig geschah, wird heute kaum noch bezweifelt. Dabei ist nicht die falsche Zuweisung ausschlaggebend (Borneo statt Java), sondern der Umstand, daß es niemals eine solche Eisenwährung gab, weder auf Borneo noch auf Java. Vielmehr sind die in den Handel gekommenen Stücke seit etwa 1955 auf Java lediglich als Glücksbringer, als Talismane hergestellt und vertrieben worden.

Am Zahlungsmittelcharakter und dem angeblichen Alter der Kugeln war schon früh gezweifelt worden. Bei der EUCOPRIMO war man skeptisch (BAUQUIS S. 68) und auch bei der Oriental Numismatic Society vermutete man bereits 1981, daß sie entweder Talismane sind oder den Touristen und Sammlern in betrügerischer Absicht als „antike Stücke“ untergeschoben wurden (BAUQUIS/BRAUN S. 25).

Der Sache endgültig auf die Spur gekommen ist P.-R. BAUQUIS, der „Die bemerkenswerte Geschichte eines Talismans“ 1984 in einer französischen Fachzeitschrift (Archipel 28) veröffentlichte.

Der Aufsatz erschien 1985 in deutscher Übersetzung (PGS 6,1: S. 11-25).

Kurz zusammengefaßt ergeben sich aus BAUQUIS' Bericht die folgenden Tatsachen: In den 1950er Jahren hatte der Mitarbeiter einer Zementmühle nahe Surabaya (Java) die Idee, beschädigte und deformierte Eisenkugeln, die im Mahlwerk nicht mehr genutzt werden konnten, mit nach Hause zu nehmen, um sie sinnvoll weiterzuverwenden. Er trug - wie bei der Batiktechnik, die übrigens aus Java stammt - mit einer Pipette Schriften und Ornamente aus Wachs auf und tauchte die Kugeln in Säure. Dadurch wurde der Hintergrund weggeätzt und die Verzierungen blieben stehen. Danach verschenkte er die Stücke als „alte Talismane“ an Freunde und Nachbarn. Bei der Wahl seiner Motive und der überwiegend religiös-magischen Sprüche bediente er sich sowohl der alten indonesischen Mythologie wie auch der islamisch-arabischen und der chinesischen Überlieferung, die beide auf Java präsent sind. Kugeln, die im Mahlwerk konkave Defekte erlitten hatten, schmückte er z.B. mit Spiralen, um den Eindruck zu erwecken, jener mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Schmied, von dem die javanische Mythologie berichtet, habe hier seinen Daumenabdruck hinterlassen (vgl. Kat.-Nr. 228,230 und 235).

Die Nachfrage nach den „alten Glücksbringern“, deren positive Wirkung bald als nachgewiesen galt, wuchs beständig, so daß schließlich in einer eigens dafür eingerichteten Werkstatt die ganze Familie des Erfinders mit der Herstellung beschäftigt war. Auch die Vielfalt der Motive und Formen nahm zu: Den Kugeln folgten bald flache Scheiben und rechteckige Blättchen. Sogar eine Lanzen spitze wurde in der Werkstatt entsprechend bearbeitet. Natürlich wurde mit gewisser Schlitzohrigkeit weiterhin die Behauptung aufrechterhalten, es handle sich um „alte Glücksbringer“.

Für etwa 20 Jahre blieb die Verbreitung der Stücke dennoch auf die Umgebung der Hersteller beschränkt. Die Talismane fanden noch nicht den Weg in den kommerziellen Handel. Dies geschah erst 1977, als Wiederverkäufer die interessant erscheinenden Kugeln Händlern in Singapur und Hongkong anboten. Von dort aus gingen sie sofort - jetzt als „Eisenkugelgeld“ deklariert - in den europäischen und amerikanischen Münzhandel. MITCHINER muß einer der ersten gewesen sein,

der sie in die Hände bekam, denn noch im selben Jahr nahm er sie in seinen Katalog auf.

BAUQUIS läßt zwar die Möglichkeit offen, daß der begabte Mühlen-Arbeiter eine ältere Tradition und Technik der Talisman-Herstellung aufgegriffen hat, doch zum Zahlungsmittel werden die Stücke dadurch noch lange nicht. Am Schluß seines Berichtes spricht BAUQUIS sogar den Wunsch aus, seine Veröffentlichung möge doch nicht das Ende dieses „dynamischen Familienunternehmens“ in Surabaya zur Folge haben.

Persischer Golf und Südasien (Larine)

Vom Persischen Golf bis Ceylon (Sri Lanka) war im 16. und 17. Jahrhundert eine Silberwährung im Umlauf, die man Larin nennt. Das sind gebogene Drähte, die bei den Sammlern - je nach Form - auch „Haarnadelgeld“ oder „Angelhakengeld“ heißen. Vor allem wegen dieser Form, aber auch wegen der oft fehlenden oder unsinnigen Legenden wurden sie meist den vormünzlichen Zahlungsmitteln zugeordnet, doch neigt die numismatische Forschung heute dazu, sie als „normale Münzen“ anzusehen (VAN LAERE S. 4), die allerdings eine sehr ungewöhnliche Form haben.

Auch der Herstellungsprozess der Larine erinnert z.T. an den der Münzen. Freilich ist der „Rohling“ hier nicht eine Scheibe, sondern ein Stück Draht, und dies vielleicht auch deshalb, weil die (nachträgliche) Gewichtsjustierung bei einem Draht etwas leichter sein dürfte als bei einer Scheibe. Der Draht wurde in der Mitte gefaltet und dann, wie eine Münze, mit Unter- und Oberstempel geprägt. Ceylonesishe Larine wurden zusätzlich noch rund gebogen, womit sie die charakteristische Hakenform bekamen.

Es gilt als sicher, daß das Wort Larin auf eine Stadt mit Namen Lar zurückgeht. Nur ist man sich nicht einig, welche Stadt dieses Namens gemeint ist. Daß es die Hauptstadt Laristans im Nordosten des Persischen Golfes sei, wurde lange Zeit angenommen, doch hat VAN LAERE diese Theorie jetzt in Frage gestellt. Er hält es für wahrscheinlicher, daß eine der zahlreichen Städte namens Lar im Kaukasus, genauer in der Bergregion westlich und südlich des Kaspischen Meeres, gemeint ist. Im Gegensatz zum Persischen Golf verfüge diese Region nämlich über reiche Silbervorkommen und hier sei auch so etwas wie ein Vorläufer des Larin zu finden, nämlich eine drahtförmige russische Kopeke aus dem 14. Jahrhundert.

Für die Zuweisung und Datierung der Larine sind nur in wenigen Fällen die Aufprägungen hilfreich. Entweder sind die Legenden schwer lesbar, weil die ungünstige Form der Stücke nur immer Fragmente der Schrift erkennen läßt, oder es handelt sich, wie in den meisten Fällen, ohnehin nur um Schrift-Imitationen. Gelegentlich sollen für die



Karte 3: Verbreitung der Larine nach VAN LAERE

Prägungen auch andere Münzen, europäische und einheimische, als „Stempel“ verwendet worden sein (VAN LAERE S. 8).

Als Kriterien für eine Klassifizierung bleiben so vor allem die äußere Form, die Stärke und Länge des Drahtes sowie die Qualität des Silbers.

VAN LAERE unterscheidet damit drei Typen der Larine:

Typ A: Der persische Larin in Haarnadelform

Typ B: Der ceylonesische Larin in der gebogenen Angelhaken-Form

Typ C: Der indische Larin

Vom Typ A, der ältesten Larin-Form, die sich seit Anfang des 16. Jahrhunderts von Persien aus an den Küsten entlang nach Osten ausbreitete, befindet sich nur ein Exemplar in der Sammlung, nämlich Kat.-Nr. 239. Aufgrund der Legende läßt es sich dem Safawiden-Herrscher Tahmasp I. (1524-1576) zuordnen. Das Stück wurde in Ceylon zur Hakenform gebogen, weshalb es eigentlich als Mischtyp A/B gelten muß.

Eine spätere Ableitung aus dem Typ A ist der sogenannte Tawila (von arabisch *tawil* = „lang“; englische Schreibweise: *towelah*) (Kat.-Nr. 245-247). Die Tawila, die VAN LAERE als Typ A2 klassifiziert, sind kürzer als ihre Vorgänger und bestehen aus einer Kupferlegierung. Auch sind sie mit ca. drei Gramm wesentlich leichter als die übrigen Larine (ca. 4,9 Gramm).

Früher hatte man angenommen, die Tawila seien die Vorläufer der Larine und stammten aus dem 10. Jahrhundert (z.B. QUIGGIN S. 197). Heute weiß man, daß sie wesentlich jünger sind. Im Katalog wurden sie - MITCHINER folgend - der osmanischen Provinz Hasa zugeordnet und auf Anfang des 18. Jahrhunderts datiert. VAN LAERE hält auch diese Datierung noch für zu früh und möchte die Stücke um rund hundert Jahre später in die Zeit um 1800 setzen.

Typ B, der gebogene Ceylon-Larin, ist mit vier Exemplaren in der Sammlung vertreten (Kat.-Nr. 241-244). Rechnet man Kat.-Nr. 239, den nachträglich verbogenen Larin des Typs A (s.o.) hinzu, sind es fünf Stücke. Bei den vier authentischen Ceylon-Larinen ist die Imitation einer persisch-safawidischen Schrift aufgeprägt. Möglich ist, daß das Stück Kat.-Nr. 243 nicht aus Ceylon, sondern von den Malediven stammt. Dies legt der Duktus der imitierten Schrift nahe (vgl. MITCHINER 77, 2324-2325).

Typ C, der indische Larin (Kat.-Nr. 240), unterscheidet sich vom persischen nur dadurch, daß er etwas kürzer, dafür aber dicker ist und einen etwas niedrigeren Silbergehalt hat (MITCHINER S. 315). Das Stück aus der Sammlung wurde nach diesen äußeren Kriterien zugeordnet - die sehr schwache Aufprägung konnte nicht gelesen werden.

Afrika

Die ursprünglichen Geldformen aus Afrika - gemeint ist das „schwarze Afrika“ südlich der Sahara - sind bei Sammlern sehr beliebt. Hier erinnert nichts an eine Münze, das Material ist mit numismatischen Kriterien kaum zu erfassen. Sieht man von einigen standardisierten Formen des Barrengeldes mit relativ hohem Geldcharakter ab (Kat.-Nr. 259-263), sind die afrikanischen Zahlungsmittel also mehr Gegenstand der Ethnologie, oder besser: des noch jungen Zweiges der Wirtschaftsethnologie. In den traditionellen Gesellschaften Afrikas, deren Weltbild teilweise noch stark durch Animismus, Fetischismus und Aberglauben geprägt ist, spielt Geld eben eine andere Rolle als in den europäischen und asiatischen Kulturkreisen. Nichts ist hier nur Zahlungsmittel, sondern z.B. auch Fetisch oder Mittel zur Abwehr des Bösen. Dabei gilt natürlich auch umgekehrt, daß alles, was magisch oder rituell wirksam ist, aufgrund dieses inneren Wertes Tausch- und Zahlungsmittel sein kann. So sind gerade die afrikanischen Objekte oft mehreren Kategorien zuzuordnen, und es ist schlechterdings unmöglich, klare Trennungslinien zu ziehen.

Um den Stellenwert des Geldes in einer Gesellschaft, deren Geschichte kaum Parallelen zur europäischen aufweist, besser beurteilen zu können, sollen die wichtigsten afrikanischen Gesellschaftsformen hier kurz vorgestellt werden.

Als Hauptkategorien nennt BERTAUX (S. 30) die Gesellschaftsformen der Anarchie, der ‚Häuptlingschaft‘ und der Hegemonie.

Anarchische Formen, also das Fehlen führender Kräfte und hierarchischer Strukturen, ist bei der bäuerlichen Bevölkerung z.T. auch heute noch verbreitet. Innerhalb einer Ethnie gelten dann zwar gewohnheitsrechtliche, vor allem religiös-moralische Gesetze, doch wird deren Einhaltung ohne Verwaltung, ohne Klerus und Beamte alleine durch sozialen Druck geregelt. Für Missionare und Kolonialbeamte war diese erstaunliche Tatsache kaum begreifbar.

Auch die zweite Kategorie, die ‚Häuptlingschaft‘ (Übersetzung des französischen Begriffs *cheferie*), ist mit europäischen Maßstäben nur unzu-

reichend zu erfassen. Es ist die Vorherrschaft bestimmter Familien, die sich in der Regel auf die legendäre Tat eines meist ebenso legendären Gründers beruft. Diese Tat könnte z.B. eine Eroberung oder eine Erfindung gewesen sein. Oder der Dynastiegründer war einst als Fremdling in die Gemeinschaft gekommen und hat es alleine durch sein Anderssein oder vielleicht durch sein autoritäres Auftreten zu einer Führungsposition gebracht. Gewöhnlich machten sich mehrere Familien oder Clans die Vorherrschaft streitig, wodurch es zu blutigen Auseinandersetzungen kam, die nicht selten den Charakter eines Massakers hatten. Wenn eine neue Familie an die Macht kam, konnte es geschehen, daß sie sich zur Legitimation der Herrschaft von eigens bestellten „Chronisten“ eine neue Legende stricken ließ (BERTAUX S. 31). Eine seriöse Geschichtsforschung hat es unter solchen Umständen natürlich schwer.

Es versteht sich, daß weder bei der Anarchie noch bei der (räumlich eng begrenzten) Häuptlingschaft ein Geldverkehr entstehen kann, der dem europäischen oder asiatischen vergleichbar wäre. Es existiert ja keine Oberhoheit, die eine offizielle Währung ausgeben könnte, Tausch- und Zahlungsmittel kursieren nur in engen Kreisen - oft nur innerhalb einer Ethnie, und weil es kaum vorgegebene Standards gibt, muß der Wert des Geldobjektes jeweils einzeln verhandelt werden. Dabei hängt es oft vom Geschmack des Geschäftspartners ab, ob und mit welchem Wert er einen Ring, eine Kette, ein Fetisch oder was immer sonst als Bezahlung akzeptiert.

Größere gesellschaftliche Einheiten bilden dann erst die Hegemonien. Das sind Reiche oder Staaten, doch vermeidet BERTAUX diese Begriffe, damit nicht allzu starke Assoziationen mit den europäischen Verhältnissen aufkommen. Hegemonien sind in der Geschichte Afrikas nur selten aufgetreten. Wahrscheinlich haben sie sich mehr oder weniger spontan vor allem dann gebildet, wenn es darum ging, eine größere politische oder wirtschaftliche Herausforderung zu bewältigen (BERTAUX S. 33). Eine solche Herausforderung konnte z.B. das Sichern eines bedeutenden Handelsweges sein. So ist es wahrscheinlich kein Zufall, daß die drei westafrikanischen Hegemonien Gana (nicht mit dem späteren Staat Ghana zu ver-



Afrikanische Perlenketten

wechseln), Mali und Gao am südlichen Ausgang der großen Fernhandelswege durch die Sahara lagen.

Der Fernhandel in dieser Region wurde mit den Tauschgütern Salz, Gold und Sklaven abgewickelt. Das Salz brachte man aus den großen Salzminen der Sahara nach Süden und tauschte es dort gegen Gold und Sklaven. Letztere wurden wiederum in den Salzminen eingesetzt, weil dort niemand freiwillig arbeiten wollte.

Später, etwa seit dem 15. Jahrhundert, konstituierten und etablierten sich solche Hegemonien besonders durch den Handel mit den Europäern, allen voran den Portugiesen. Allerdings verfolgten die Portugiesen anfangs keinerlei Handelsinteressen in Afrika selbst. Vielmehr diente die afrikanische Küste zunächst nur als Stützpunkt für die Seefahrer, die den Seeweg nach Indien suchten. Erst langsam interessierten sie sich auch für den afrikanischen Markt, den sie ursprünglich für unergiebig gehalten hatten.

Die Bezeichnungen Pfefferküste, Elfenbeinküste, Goldküste und Sklavenküste lassen leicht erkennen, welche Güter von den Afrikanern veräußert wurden. Gerade der Sklavenmarkt entwickelte sich sehr rasch - Lissabon wurde bald zum Zentrum des weltweiten Sklavenhandels. Im Gegenzug erhielten die Afrikaner Waffen, Salz, Stoffe, Metalle, Glasperlen und - natürlich - Kauris. Der Sklavenhandel brachte den westafrikanischen Hegemonien großen Reichtum. Die Königreiche Ashanti, Dahome und Yoruba, die im 17. Jahrhundert entstanden, waren zu einem großen Teil wirtschaftlich auf dem Verkauf der menschlichen Arbeitskraft begründet (BERTAUX S. 154f).

Den Hegemonien folgte die kurze Episode der Kolonisation, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts dauerte. Heute haben sich in Afrika Nationalstaaten nach europäischem Vorbild etabliert.

Im folgenden werden nun - entsprechend der Reihenfolge im Katalogteil - die in der Sammlung vertretenen Geldformen Afrikas kurz vorgestellt. Dabei wird sich zeigen, daß sie vielfach im Kontext des eben skizzierten Fernhandels mit Europa zu sehen sind.

Perlen

Die Vielfalt der Materialien, Formen und Farben dokumentiert, daß sich Perlen in Afrika stets großer Beliebtheit erfreuten. Zu Hals- und Hüftketten auf Schnüre gezogen, dienten sie jedoch selten nur als Schmuck. Oftmals sollten sie auch magisch wirken, z.B. böse Mächte fernhalten. Beides, Schönheit und magische Wirksamkeit, hat Perlenketten zum begehrten Tauschobjekt, zum Zahlungsmittel werden lassen.

Zu den ältesten Perlen zählen sicher die „Togosteine“ (Kat.-Nr. 249), die bei den Einheimischen Sokpe heißen. Das sind runde, in der Mitte durchlöchernte Steinperlen aus hellem Quarzit mit einem Durchmesser von 4 bis 6 cm und einer Stärke von 2 bis 3 cm. Die ältesten Stücke sollen vor etwa 2000 Jahren aus dem Quarzitgestein des Altasgebirges hergestellt worden sein (KIMPEL S. 10). Doch tritt Quarz als Ganggestein auch überall im Verbreitungsgebiet zutage. Bei neueren archäologischen Projekten in Togo wurden offenbar Produktionsstätten solcher Perlen entdeckt, nämlich



„Ibeji“-Holzfiguren des Zwillingeskultues von Yoruba. Sie sind mit Glasperlenketten und Kauri geschmückt (Sammlung Köhler-Osbahr)

lange Rillen in hartem Flußgestein, die vermutlich zum Schleifen der Perlen dienten (EIWANGER S. 63). Verbreitet waren sie im gesamten Stammesgebiet der Ewe in Südost-Ghana, Süd-Togo und Süd-Benin.

Über ihre älteste Verwendung lassen sich nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise dienten sie einem praktischen Zweck, z.B. als Spindelsteine, Webgewichte, Netzbeschwerer, Schleif- oder Feuersteine (QUIGGIN S. 61). Weil jedoch Depottfunde schon Hunderte solcher Perlen an einer Stelle zutage brachten, nimmt man an, daß es sich um eine frühe Form von Geld, das gehortet wurde, handelt. Ältere Leute, die man um die Jahrhundertwende danach befragte, bestätigten diese Funktion, während Jüngere darin vor allem Schmuck sahen (REIKAT S. 137). Heute nimmt man sie als Fetische (EIWANGER S. 61) oder Amulette, wobei sie besonders als Liebeszauber bewährt sein sollen (QUIGGIN S. 61).

Wenn SCHURTZ (1902, zitiert bei REIKAT S. 137) mit seiner Vermutung recht hatte, daß die Togosteine nach dem Vorbild anderer Perlen gefertigt wurden, sich jedoch wegen ihres großen Gewichtes gegenüber den „Originalen“ nicht durchsetzen konnten, und wenn es außerdem stimmt, daß die Togosteine Zahlungsmittel waren, dann diktiert schon die Logik, daß es an der Goldküste einst noch eine andere, ältere Perlen-Währung gegeben haben muß. Welche Perlen das waren, läßt sich heute allerdings nicht leicht sagen.

Bekannt sind in diesem Zusammenhang die sogenannten „Akori“-Perlen (vgl. Kat.-Nr. 253, 255 und 256), auch „Aggry“ oder „Aggri“ geschrieben, deren Herkunft und ursprüngliche Identität allerdings noch weitgehend im Dunkeln liegen. Die rund hundertjährige Forschung zum Akori-Problem hat noch nicht klären können, welche Farben und Muster diese Perlen einst hatten, ob es sich ursprünglich um Korallen oder Glasperlen handelte, ob sie in der Erde gefunden wurden oder ob sie aus dem Meer stammten. Zu widersprüchlich sind die Berichte der Reisenden, und die Forschung hat wenig verlässliche Zeugen (Zusammenfassung der Diskussion bei REIKAT S. 138-141).

Wenigstens scheint festzustehen, daß die Akoris einstmals aus dem Norden über die Transsahara-Handelswege zum Nigerdelta und an die Gold-

küste gelangt sind. Stücke, die man an der Küste gefunden hat, sollen entweder als Opferungen an Seegöttheiten oder als Grabbeigaben bei Seebestattungen ins Wasser gekommen sein. Daraus wird nicht nur ihr Wert, sondern auch ihre rituelle Bedeutung ersichtlich.

Offenbar wurden jedoch bald viele Arten von ovalen oder zylinderförmigen, bunten Glasperlen mit Akori bezeichnet, wahrscheinlich auch die aus Murano bei Venedig stammenden Stücke mit dem charakteristischen „Millefiori“-Blumendekor (Kat.-Nr. 253, 256).

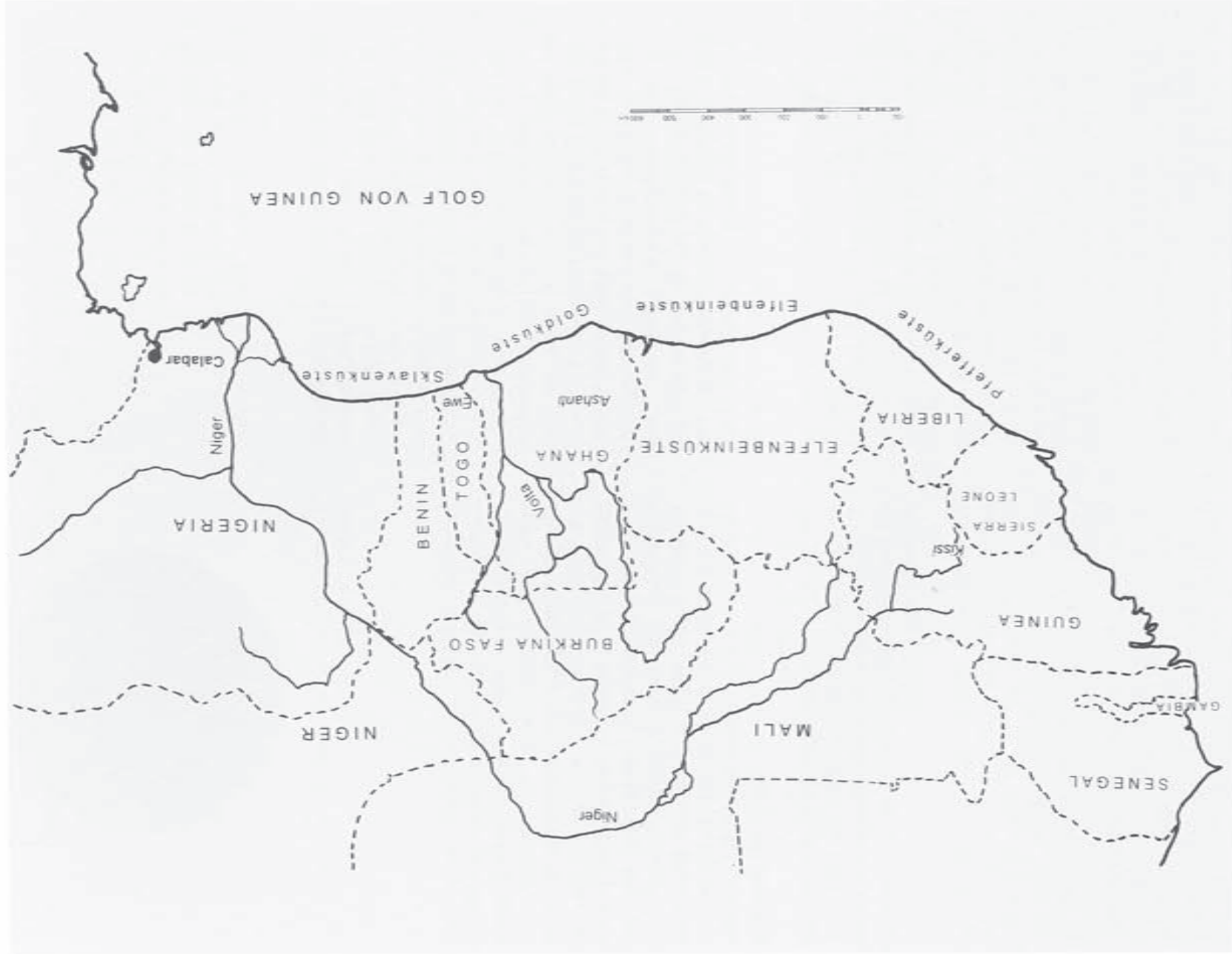
Fest steht, daß die Europäer mit solchen Glasperlen handelten. Ende des 18. Jahrhunderts soll eine einzige Akori-Kette zum Erwerb von sieben Sklaven ausgereicht haben (REIKAT S. 138f). Allerdings unterlag die Glasperlenwährung starken Schwankungen, weil sich der Geschmack der Afrikaner - und nur dieser war für den Wert maßgebend - schnell wandeln konnte.

Togosteine und Akoris sind nun allerdings die einzigen Perlen, deren Zahlungsmittelfunktion nach derzeitigem Forschungsstand wahrscheinlich ist bzw. nachgewiesen wurde. Bei den übrigen im Katalog aufgeführten Stücken ist ein solcher Nachweis nicht zu erbringen. Außer für die Tonperlenkette aus Mali (Kat.-Nr. 252) und die Eisenperlenkette (Nr. 258) ließen sich in der Literatur immerhin vergleichbare Gegenstücke finden (s. Literaturzitate im Katalog).

Metalle

Bereits vor dem Eintreffen der Europäer müssen in Afrika bestimmte Metallgeldformen im Umlauf gewesen sein. Doch reichten offenbar weder die eigenen Eisen- und Kupfervorkommen noch die Verhüttungs- und Verarbeitungskapazitäten zur Deckung des Bedarfs aus, denn seit dem 15. Jahrhundert gehörten Metalle in vielen Ausformungen zu den wichtigsten Importgütern. Die Palette reichte von Gußkuchen, Barren, Drähten und Halbfabrikaten bis hin zu fertigen Geräten und Waffen. Viele dieser Metallformen, sowohl die importierten wie auch die aus eigener Fertigung, erlangten den Rang von Zahlungsmitteln.

Weil von den Afrikanern vielfach sehr genaue, standardisierte Formen verlangt und verwendet



Karte 4: Westafrika

wurden, ist der Geldcharakter dieser zirkulierenden Metallstücke sogar ziemlich hoch. Bedenken sollte man allerdings, daß z.B. die Barren und Drähte häufig für die weitere Verarbeitung bestimmt waren, weshalb sie geldgeschichtlich am besten als Rohstoffwährung einzustufen sind. So betrachtet, könnte die Standardisierung auch einer schnellen Überprüfung der Rohstoffmenge gedient haben. Denn gerade wenn exakte Wiegetechniken fehlen, kann die sicht- und greifbare Form helfen, die Menge zu erkennen.



5-Franc-Stück der Republik Katanga (vergrößert)
(Sammlung Köhler-Osbahr)

Zu den bekanntesten afrikanischen Zahlungsmitteln gehören die sogenannten „Katangakreuze“ (Kat.-Nr. 259-260). Das sind gegossene, kreuz- und H-förmige Kupferbarren, die in den afrikanischen Sprachen auch Handa oder Panda heißen. Hergestellt wurden sie in den kupferreichen Regionen des südlichen Zaire (früher Katanga) und in den zentralen Teilen Sambias (früher Nord-Rhodesien). Ihr Verbreitungsgebiet war jedoch wesentlich größer. Nach QUIGGIN (S. 77) sollen sie vom Kap der guten Hoffnung bis Kairo, von Mombasa (Hafenstadt in Ost-Afrika) bis Bona an der Kongo-Mündung im Umlauf gewesen sein. Mit der Entfernung vom Herstellungsort nahm die Kaufkraft der Barren deutlich zu. So mußte man bei Stämmen in Sambia für einen Elfenbeinzahn 100 größere Kreuze bezahlen, beim weiter entfernt liegenden Stamm der Kuba nur noch fünf (KIMPEL S. 45).

Mit 793 Gramm liegt das kreuzförmige Stück aus der Sammlung genau im Durchschnittsgewicht solcher Barren (800 Gramm). Die Mittelrippe weist es als Stück aus Zaire/Katanga aus, denn bei Stücken aus Sambia/Rhodesien fehlt diese Rippe. Älter als die kreuzförmigen Barren sollen die H-förmigen sein, die im Schnitt wesentlich kleiner und leichter sind. Sie stammen meist aus Grabfunden und datieren z.T. bis ins 8. Jahrhundert zurück (DENK 85, S. 9f). Das in der Sammlung vertretene Stück (Kat.-Nr. 260) zählt dabei zu den kleineren (vgl. DENK 85, Tab. 2, Nr. 14-17). Für solches „Kleingeld“ sind inzwischen auch Gußmulden entdeckt worden (DE BOER/DENK 88).

Über Entstehung und Bedeutung der Form gibt es noch keine gesicherten Erkenntnisse. Nach JORDAN (S. 18f) werden nur zwei Theorien ernsthaft diskutiert. Zum einen könnte dahinter der Versuch stecken, eine Ochsenhaut (ohne Kopf und

Schwanz) stilistisch nachzubilden, womit möglicherweise die Verbindung zwischen den beiden „Zahlungsmitteln“ Vieh und Metall deutlich werden sollte. Zum anderen deutet die Ähnlichkeit der Kreuze mit der ägyptischen Hieroglyphe für „Rechnen“ auf einen Ursprung im alten Ägypten hin. DENK (85, S. 3) zitiert die Ansicht, daß in erster Linie transporttechnische Erwägungen die Form bestimmten, denn bis zu 30 größere Stücke konnte ein Mann tragen, wenn er sie mit der Kreuzgabelung auf Stöcke band. SEDILLOT (S. 30) behauptet, die kreuzförmigen Barren sollten den Besitzern magische Kräfte verleihen, wofür er allerdings keine Belege anführt.

Zur Erinnerung an die einst so weit verbreitete Kupferwährung ließ die von 1960 bis 1963 unabhängig existierende Republik Katanga die Kreuze auf Briefmarken drucken und auf ein 5-Franc-Stück prägen (s. Abb.).

Zum Barrengeld gehören auch die „Mitako“ genannten, U-förmigen Kupfer- und Messingstäbe (Kat.-Nr. 261-262), die an der Westküste Afrikas als offizielle Zahlungsmittel umliefen, in Nigeria sogar bis ins 20. Jahrhundert hinein. Nach der nigerianischen Hafenstadt heißen sie auch „Calabar-Barren“. Bis 1850 wurden sie aus importierten Kupferdrähten gefertigt, wobei die Afrikaner großen Wert auf beste Qualität legten (REIKAT S. 88). Später wurden nur noch Messingdrähte verwendet, die in standardisierter Form auf dem nigerianischen Markt einem Wert von genau drei Pence entsprachen. KIMPEL (S. 45) führt an, daß



Karte 5: Das mittlere und südliche Afrika

als besonderer Fall der „Münzverfälschung“ (oder genauer: Münzbeschneidung) die Barren in der Regel immer kürzer wurden, je weiter sie vom Ort der Einfuhr entfernt waren. Offenbar handelt es sich bei dem Barren Kat.-Nr. 261 um ein solcherart beschnittenes Stück. Aus den importierten Metalldrähten wurden - besonders im Kongogebiet - noch zahlreiche andere Barrengelder geformt. Die Formen reichen von Stäben, Spiralen und Ringen bis hin zu Speeren und Beilen (Abbildungen bei KIMPEL S. 44).

Obgleich sie - wie die vorgenannten Objekte - mehr als Rohstoffwährung dienten, haben die sogenannten „Kissi-pennies“ (Kat.-Nr. 263) schon wegen ihrer stark standardisierten, äußerst merkwürdigen Form hohe Geldidentität. Die in sich verdrehten und an den Enden unterschiedlich abgeplatteten Eisendrähte, die eigentlich Kilindi heißen, waren im Grenzgebiet von Sierra Leone, Liberia und dem Senegal bei den Kissi und deren Nachbarstämmen bis etwa 1945 als Zahlungsmittel in Gebrauch.

REIKAT(S. 120) zitiert einen Bericht von SCHURTZ (1898), wonach in früheren Jahrhunderten für einen Sklaven 20 Kilindi zu bezahlen waren. Allmählich sei der Preis jedoch bis auf hundert Kilindi gestiegen. QUIGGIN (S. 92) berichtet, daß noch zu ihren Zeiten, also in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts, für zwei „Eisen“ 20 Orangen, ein großes Bündel Bananen oder einige Kolanüsse zu bekommen waren. Sie betont, daß man sich als Fremder die Sympathie der Einheimischen sichern konnte, wenn man sich ihrer Kilindi-Währung bediente.

Gerätegelder

Gesellschaften, die von Ackerbau und Jagd leben und darüber hinaus mit häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen rechnen müssen, werden ihren Arbeitsgeräten und Waffen einen sehr hohen Stellenwert einräumen. Wer damit gut ausgestattet ist, wird das Leben besser meistern und hat hohes Ansehen. So verwundert es nicht, daß Geräten und Waffen bald eine über den reinen Nutzwert hinausgehende Bedeutung zukommt, daß sie zu Wertmessern und Reichtumsanzeigern werden. Dieser andere, neue Wert besteht dann aber auch ohne die Möglichkeit der Nutzenanwendung, so daß

es genügt, die Geräte in nicht tauglichen Formen herzustellen - sei es als Halbfabrikate, sei es in Kümmer- und Wucherformen. Nur solche nicht mehr funktionstüchtigen Ausfertigungen, die oft auch zeremonialen oder kultischen Zwecken dienen, können den Geräten dann so etwas wie Geldcharakter verleihen, sie zu Gerätegeldern machen.

In Afrika - besonders im Kongogebiet - gab es eine ausgeprägte Tradition in der Herstellung solcher Gerätegelder. Meist aus Eisen wurden Hacken, Äxte, Beile, Speerblätter und - in unzähligen Variationen - Messer angefertigt, wobei besonders die üppigen Wucher- und Prunkformen ins Auge fallen, die bei Sammlern entsprechend begehrt sind. Man denke nur an die bis zu 180 cm langen Lanzenspitzen (QUIGGIN S. 64; Plate 3,4; KIMPEL S. 49f).

In der Sammlung Köhler-Osbahr sind die afrikanischen Gerätegelder mit zwei Exemplaren vertreten, einer Prunkaxt und einem Kultmesser.

Die Prunkaxt (Kat.-Nr. 264) ist allerdings kein sehr typischer Vertreter des Gerätegeldes, denn auf dem afrikanischen Binnenmarkt hatten solche Stücke, die in der Landessprache Kasuyu heißen, eigentlich keine Geldfunktion. Erst im Außenhandel mit den Europäern wurden sie zum begehrten Tauschgut und kamen so in die Nähe von Zahlungsmitteln.

Beim Stamm der Lulua wurden sie seit jeher bei Paraden und Zeremonien mitgeführt, waren jedoch ausschließlich hohen Würdeträgern vorbehalten. Einfache Menschen durften sie gar nicht besitzen (QUIGGIN S. 63), weshalb ein Gebrauch als allgemeines Zahlungsmittel von vorne herein schon ausgeschlossen war.

Die Äxte sind heute vor allem unter dem Namen Zappozap bekannt. Das ist der Name eines legendären und berühmten Räuberhauptmannes vom Stamm der Lulua, der sich besonders als Sklavenfänger hervorgetan haben soll (QUIGGIN S. 63). Nach KIMPEL (S. 21) waren die im südlichen Kongogebiet ansässigen Songe die bekanntesten Hersteller der Prunkäxte.

Das Kultmesser (Kat.-Nr. 165) ist von verhältnismäßig schlichter Form. Als Gerätegeld hergestellte Waffen dienten besonders dem Erwerb einer Frau (Brautpreis) und wurden auch eingefordert als Sühne für Vergehen gegen Stammesregeln.

Manillen

Für viele sind die afrikanischen Manillen Sinnbild und Inbegriff der vormünzlichen Zahlungsmittel. Dabei ist bis heute nicht eindeutig geklärt, ob es vor Ankunft der Portugiesen überhaupt solche oder ähnliche Kupfer- bzw. Messingringe als Zahlungsmittel in Afrika gegeben hat. Zumindest das Wort (Manille) ist europäisch und setzt sich wahrscheinlich aus Portugiesisch *mao* („Hand“) und *anillo* („Ring“) zusammen, was dann *manilha* ergibt (DENK 86, S. 40).

Auch weiß man noch nicht, weshalb die Afrikaner bei den Portugiesen gerade auch nach dieser Ringform verlangten und sich nicht mit schlichteren Kupferbarren begnügten. Eine mögliche Theorie ist die folgende: Noch bevor die Portugiesen afrikanischen Boden betreten hatten, fanden Fischer in ihren Schleppnetzen „Wendelstäbe“ aus gesunkenen Schiffen (seit 1416 erkundeten die Portugiesen die Westküste Afrikas). Die Afrikaner hielten diese verdrehten Metallbolzen für wertvoll, zeigten sie deshalb den Portugiesen und äußerten den Wunsch, davon mehr zu bekommen (DENK S. 43).

Schon kurz nachdem die Portugiesen den Kupferbedarf der Afrikaner „entdeckt“ hatten, importierten sie große Mengen davon auch in der Manillenform. Seit dem 15. Jahrhundert verbreitete sich die Rohstoffwährung, ausgehend vom Königreich Benin, über ganz Westafrika.

Mit dem Transport der Manillen und ihren Vorprodukten wurden sogar die Fugger beauftragt, die - besonders im 16. Jahrhundert - für die portugiesische Krone Kupferprodukte aus den europäischen Minen und Hütten an die Küsten Afrikas brachten. Eine Route führte z.B. von den ungarischen Kupferminen bei Neusohl (heute Slowakei) über Elbe und Nordsee nach Portugal, von dort weiter nach Westafrika.

Von einem solchen Transport stammen die beiden Garstücke (Rohkupferplatten) (Kat.-Nr. 266-267) und der massive, ziegelförmige Barren (Nr. 268), die bei Baggararbeiten in der Elbe bei Hamburg gefunden wurden (dazu RUNGE 83 und 87).

Holländer und Engländer beteiligten sich bald ebenfalls an dem lukrativen Manillen-Handel. Letztere stellten die Ringe in großen Mengen sogar industriell her und verhandelten sie in standardisierten Größen („Birmingham-Manillen“, Kat.-Nr.

285-286). Allerdings waren es gerade die Engländer, die dann 1949 die Manillenwährung in Nigeria verboten.

Die Kaufkraft der Manillen war im Verlauf der Jahrhunderte natürlich Schwankungen unterworfen. Nicht alleine Gewicht und Reinheit des Metalls bestimmten den Wert, sondern auch der für Europäer oft nicht durchschaubare Geschmack der Afrikaner. Um 1500 soll man für 12 bis 15 Ringe einen Sklaven bekommen haben (SCHEER S. 30). In Benin, wo die Währung wahrscheinlich ihren Ausgangspunkt nahm, sank der Wert der Manillen im 18. Jahrhundert so stark, daß sie nicht mehr abgesetzt werden konnten (REIKAT S. 84).

Weder ist bekannt, welche Formen und Dekors die aus Europa importierten Ringe hatten, noch lassen sich die in Afrika gefertigten Stücke einzelnen Ethnien oder Regionen zuordnen. Dies schon deshalb nicht, weil zwischen den Stämmen ein reger Austausch der Manillen herrschte, und die Stücke zudem auch öfter umgegossen wurden. (SCHMIDT-LINDHEIMER S. 15).

Ebensowenig können die in außerordentlicher Vielfalt erscheinenden Zeichen, Ornamente, Gravierungen, Punzierungen, Ziselierungen etc. ethnisch oder geographisch zugewiesen werden. Wo in der Literatur dennoch entsprechende Angaben zu finden waren, wurde das bei den Objektbeschreibungen zu den jeweiligen Stücken im Katalog vermerkt.

In die Reihe der Manillen gehört natürlich der als Kat.-Nr. 288 aufgeführte Spiralarmring des ostafrikanischen Masai-Stammes nicht. Er wurde, unter Vorbehalt, nur deshalb dort katalogisiert, weil er deklariert als afrikanisches Schmuckgeld in die Sammlung gelangt war, und weil ja in der Tat nicht auszuschließen ist, daß auch die Masai ihren Kupferschmuck gelegentlich wie ein Zahlungsmittel veräußerten. Im übrigen läßt sich auch bei den zuvor aufgeführten Manillen noch nicht eindeutig zwischen „echten“ Geld-Manillen und bloßem Schmuck unterscheiden.

Anhang: Goldstaubgewichte aus Ghana

Wie die Tiergewichte aus Burma, werden auch die Goldstaubgewichte der Ashanti im Umfeld der Zahlungsmittel angesiedelt und erscheinen deshalb hier als Anhang.

Das zu den Akan-Stämmen gehörende Volk der Ashanti lebt in der goldreichen Region des heutigen Ghana. Hier war für etwa 500 Jahre der Goldstaub die landesübliche Währung. Schon bevor die Europäer in Erscheinung traten, wurde Gold in größeren Mengen auch exportiert - nordafrikanische und arabische Völker waren die Abnehmer. Doch mit dem Auftreten der Portugiesen floß der Hauptstrom des Goldes dann nach Europa. Ein großer Teil des damals in Europa kursierenden Goldes stammte von der Guinea-Küste. Unter anderem wurden daraus Goldmünzen geprägt, so z.B. die englische Guinea, die sogar nach der Herkunftsregion benannt wurde.

Das Gold konnte teilweise direkt von der Oberfläche gewonnen werden, sei es durch Auswaschen des Bodens eines Flußbettes, sei es, daß nach Regenfällen das Gold auch an anderen Stellen offen zutage trat. Aber man legte an goldreichen Stellen auch Gruben an, um bis zu einer gewissen Tiefe die goldführenden Schichten besser ausbeuten zu können. Weil weder Verschaltungstechniken bekannt waren, noch Möglichkeiten zur Senkung des Grundwasserspiegels bestanden, konnten die Gruben nicht sehr tief geführt werden. In der Ashanti-Hegemonie durfte nur mit Erlaubnis des jeweiligen Fürsten eine Goldgrube angelegt werden. Während die Gewinnung des Goldstaubes abgabenfrei war, mußte man die Goldklumpen an den Fürsten abführen, der dafür mit nur einem Drittel des Gewichtes in der Goldstaub-Währung bezahlte. Die größten Klumpen waren jedoch dem König der Ashanti, dem Asantehene, vorbehalten. Das Anlegen der Grube und Fördern des Grundes oblag den männlichen Mitgliedern der Familie. Die Frauen wuschen dann an nahegelegenen Wasserstellen mit Hilfe spitzkonischer Schüsseln das Gold aus dem Grund aus.

Um das Gold rankten sich zahlreiche Mythen und seine Gewinnung war mit viel Aberglauben verbunden. Um das Einstürzen einer Grube zu verhindern, sollten gewisse „Regeln“ beachtet werden.

So mußte man vorher sexuell enthalten gewesen sein, es durften keine menstruierenden Frauen in die Nähe kommen und böse Gedanken galt es zu vermeiden. Zu den Anzeichen eines drohenden Grubeneinsturzes gehörte das plötzliche Erscheinen eines „goldenen Hundes“, der Goldklumpen spie, oder das Auftreten einer Henne mit ihren Küken, die in einem plötzlich aufflammenden Licht gesehen wurde. War das Goldvorkommen einer Grube erschöpft, so konnte dies nach dem Glauben der Ashanti auch dadurch zu erklären sein, daß sich das Gold die Gestalt eines Tieres gegeben hat und dann aus der Grube verschwunden ist (MENZEL S. 15f).

Das Verwenden von Waagen und Gewichten beim Verhandeln des Goldstaubes ist offenbar keine bodenständige Tradition des Ashanti, sondern geht wohl auf deren Kontakt mit fremden Kulturen im Rahmen des Fernhandels zurück. Es scheint, als hätten die von den Ashanti verwendeten gleicharmigen Balkenwaagen ihre Vorbilder in Münz- oder Juwelenwaagen, die möglicherweise über die Transaharawege aus dem Mittelmeerraum nach Westafrika gekommen sind (MENZEL S.20 und 82).

Dasselbe könnte auch für die aus Messing gegossenen Gewichte gelten, die in gewissen Ausformungen geometrischer Art an römische oder islamische Metallgewichte erinnern (besonders in der Doppelkonusform, MENZEL S. 37). Die Ashanti selbst bezeichnen allerdings ihre unmittelbaren Nachbarn, die Denkyira und Techiman, als die „Erfinder“ der Gewichte (MENZEL S. 20).

Nach einer Untersuchung von GARRAD (zitiert bei GREIFENSTEIN S. 20) wurden Gewichte von 1/4 Gramm bis über 500 Gramm angefertigt. Die Stücke in der Sammlung wiegen 3 bis 81 Gramm (Kat.-Nr. 300 bzw. 301). Die Zwischenstufen sollen sich beim Handeln durch Vergleichen und Angleichen der Gewichte als Gebrauchsnormen entwickelt haben (MENZEL S. 71). Übergewichtige Stücke wurden durch Abfeilen, untergewichtige durch Zusätze - in der Regel Blei - justiert (z.B. Kat.-Nr. 294-297).

Äußerlich sind die Gewichte einzuteilen in Stücke mit geometrischem Dekor und Stücke mit figürlicher Form. In einer älteren Periode, etwa von 1400 bis 1650, wurden ausschließlich geometrische Formen gefertigt, später, bis etwa 1900, zusätzlich auch figürliche (GREIFENSTEIN S. 21).

Über die Bedeutung der geometrischen Motive ist kaum etwas bekannt. Es scheint, als habe man über Jahrhunderte zwar die Dekors, nicht aber deren Bedeutung tradiert. Selbst so bekannte Motive wie die Swastika (Kat.-Nr. 290, 293), die in unzähligen Variationen vorliegt (MENZEL Nr. 343-365), werden von den Einheimischen unterschiedlich gedeutet. Einige sagen, es sei die Hand des Kolobusaffen, anderen sehen darin zwei ineinander verschlungene Krokodile oder gar ein Symbol für Gier (GREIFENSTEIN S. 22). Ein anderes, weit verbreitetes Dekor ist das Kamm-Motiv (Kat.-Nr. 291, 296), das als Symbol für die lebenspendende Kraft der Sonnenstrahlen gilt. Es heißt auch, daß die Ornamente lediglich als Erkennungszeichen für die Besitzer dienten. Keinesfalls lassen sie Rückschlüsse auf das Gewicht zu - es sind also keine Eichzeichen. Allerdings schließt MENZEL (S. 36f) nicht aus, daß es sich bei den Ornamenten teilweise um Nachahmungen von Eichzeichen handelt, die letztlich ihre Vorbilder vielleicht in Münzgewichten (aus dem Mittelmeerraum ?) haben.

Bei den figürlichen Gewichten überwiegen die Tiermotive. Besonders häufig vertreten sind Fische und Vögel. Die Motive kommen jedoch auch aus anderen Lebensbereichen. Es wurden Pflanzen nachgebildet, Menschen, Geräte, Waffen, Musikinstrumente und vieles mehr.

Ein Satz Gewichte - etwa 30 bis 40 Stück - zählte bei den Ashanti zur unverzichtbaren Grundausstattung jedes Mannes. Außer den Gewichten erhielt er bei der Hochzeit auch eine Waffe und eine Goldwaage. Nur damit konnte er nach Ansicht der Ashanti den Lebensunterhalt der Familie garantieren (GREIFENSTEIN S. 20).

Die Gewichte wurden von den Goldschmieden hergestellt, die allgemein hohes Ansehen genossen. Sie bedienten sich dabei des Gießens in der „Verlorenen Form“. Dabei wird zunächst ein Modell aus Wachs geformt und mit Ton ummantelt. Dann verflüssigt man das Wachs durch Erhitzen und läßt es aus der Tonform herausfließen. Den zurückbleibenden Hohlraum füllt man mit dem flüssigen Metall wieder aus, wartet bis es erkaltet ist und gewinnt dann durch Zerschlagen des Tonmantels das fertig gegossene Stück. Es handelt sich also bei allen Gewichten um Unikate.

Nach Einführung des britischen Münzsystems in Ghana am Ende des 19. Jahrhunderts wurde bald, nämlich im Jahre 1912, die Goldstaubwährung - und damit auch die Herstellung und der Gebrauch der Gewichte - verboten. Bis dahin waren vermutlich etwa drei Millionen Gewichte hergestellt worden (GREIFENSTEIN S. 21). Das Handwerk wurde zwar in jüngerer Zeit wiederbelebt, doch sind die Produkte nunmehr zum Verkauf an Touristen bestimmt.



Karte 6: Das mittlere Amerika

Amerika

Während sich in Europa und Asien längst Wirtschaftsformen mit Geldverkehr entwickelt hatten, spielte bei den altamerikanischen Kulturen die Geldwirtschaft - wenn überhaupt - nur eine ganz untergeordnete Rolle. Nicht einmal der Tauschhandel war hier besonders weit entwickelt. Wenn sich nämlich fast alle Mitglieder einer Stammesgemeinschaft von Jagd, Fischfang und Ackerbau selbst ernähren und darüber hinaus kaum weitere Ansprüche bestehen, bedarf es nur selten eines Tauschgeschäftes.

Obwohl dies selbst für die präkolumbischen Hochkulturen Mittel- und Südamerikas gilt, sind von diesen doch kleine Äxte und Hacken aus Kupfer erhalten, die man als Zahlungsmittel interpretiert hat. In Größe und Form erinnern sie entfernt an die altchinesischen Gerätegelder (s. Band II,1 Sammlung Köhler-Osbahr), haben jedoch nicht deren Standardisierungsgrad und weisen im übrigen auch keinerlei Inschriften auf. Daß es sich dabei tatsächlich um Zahlungsmittel handelt, läßt sich bei den Stücken, die man der aztekischen Kultur Mexikos zurodnet, durch zeitgenössische Berichte aus dem 16. Jahrhundert untermauern, während bei den in Peru gefundenen und den Inkas zugeordneten Stücken die Geldfunktion vor allem aus der Tatsache geschlossen wird, daß sie zu Hunderten in Urnengräbern gefunden wurden.

Gerade im Hinblick auf die Inkas legen manche Forscher sogar Wert auf die Feststellung, daß deren Wirtschaft und Kultur ohne Geld auskam. Sie beherrschten in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne etwa vom 15. bis 16. Jahrhundert den Andenraum und unterhielten insbesondere ein straff organisiertes Abgaben- und Vorratssystem. Doch schreibt hierzu der Altamerikanist H.J. PREM: „In diesem System war für Handel kaum Bedarf und Möglichkeit, nur ein geringer Warentausch fand auf individueller Ebene statt, der Wert von Gütern wurde im Vergleich mit anderen ausgedrückt. Es existierten standardisierte Gewichte und Hohlmaße, jedoch kein Geld.“ (S. 73). Derselbe Autor zitiert später (S. 195) allerdings Berichte, wonach es regional Geld-Surrogate gegeben hat, nämlich bestimmte Knöchelchen, Muschelschalen und die kleinen Kupferbeile. Er glaubt, daß damit vor allem der Fluß des staatlichen Einkommens aus den Randlagen des Reiches und daneben

auch die Speicherhaltung von Reichtümern erleichtert wurde.

In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, daß der sagenhafte Goldreichtum der Inkas wohl nicht einmal für die Wertaufbewahrung eine Rolle spielte, geschweige denn, daß sich eine Goldwährung entwickelt hätte. Das Gold diente vielmehr ausschließlich kultisch-religiösen Zwecken, was den Spaniern, die das Land Mitte des 16. Jahrhunderts eroberten, besonders erstaunlich vorkommen mußte.

Etwas anders sind die Verhältnisse bei den Azteken. Sie waren als Nomaden etwa Mitte des 13. Jahrhunderts nach Mexiko eingewandert, gründeten um 1325 die Stadt Tenochtitlan (heute Mexiko-City), von der aus sie bald weite Teile Mittelamerikas beherrschten. Seine Hochblüte erlebte das Reich ab Mitte des 15. Jahrhunderts unter den Herrschern Moteuczoma I. und II. (auch „Montezuma“). Im Jahre 1521 wurde die Hauptstadt von den Truppen des Spaniers Cortez eingenommen. Kleine Äxte, Beile oder Hacken in verschiedenen Formen und Größen (Kat.-Nr. 310-313) sollen den Azteken als Wertmesser und Zahlungsmittel gedient haben. SOUSTELLE (S. 162) zählt daneben auch noch andere Gegenstände auf: Stoffstücke (*cuachtli*), Kakaobohnen, die nicht nur als „Kleingeld“, sondern auch in größeren Mengen (Säcke bis zu 8000 Bohnen) verhandelt wurden, sowie Goldstaub, der in dieser Region nun offenbar doch eine Art Währung darstellte. Eine ähnliche Auflistung gibt EINZIG (S. 142), aber erstaunlicherweise kennt PREM (S. 168) aus seinen Quellen nur die Kakaobohnen und die Wolltücher als standardisierte Wertmesser.

Ein spanischer Chronist namens Tenorio (zitiert bei QUIGGIN S. 312) berichtet aus dem Jahre 1548, daß vier Miniatur-Äxte von guter Qualität für fünf spanische Real zu bekommen waren. Leider läßt sein Bericht offen, welcher der sehr unterschiedlich großen Typen gemeint ist. MITCHINER (78, zu Nr. 5497-5498) bezieht die Stelle auf den kleinsten Typ (Kat.-Nr. 313), was allerdings wohl nicht richtig ist. Der mexikanische Real hatte nämlich 3,4 Gramm Silber (GROVE S. 1), und es ist nur schwer vorstellbar, daß ein Stück Kupfer von 2 bis 4,5 Gramm Gewicht wertvoller gewesen sein soll als die entsprechende Menge Silber in Form einer Münze! Weil sie ebenfalls nur etwa drei Gramm wiegen, können auch die Hacken aus dünnem Kupferblech (Kat.-Nr. 310) nicht gemeint sein, so

daß nur Stücke wie Kat.-Nr. 311 (49,23 Gramm) oder 312 (122,73 Gramm) in Frage kommen.

Bei der Obsidian-Pfeilspitze (Kat.-Nr. 314), die aus Kalifornien stammen soll, läßt sich eine Zahlungsmittelfunktion nicht feststellen. Zwar fanden nach QUIGGIN (S. 296) Obsidiane beim Stamm der Yurok in Nordwest-Kalifornien als Brautpreis und Wergeld Verwendung, doch spricht sie von „Klin-

gen" oder Blättern" (engl. *blades*), und auch OPITZ (s. 80) bildet ein eher keilförmiges Stück ab, das keine Ähnlichkeit mit einer Pfeilspitze hat.

Hinzu kommt, daß auch die Größe nicht mit den überlieferten Werten in Einklang zu bringen ist. Übereinstimmend geben QUIGGIN und OPITZ als kleinsten Längenstandard 15 bis 20 cm an, das Stück aus der Sammlung mißt dagegen nur 9,6 cm.

KATALOG



Eine Kugelmünze aus Siam
in starker Vergrößerung
(Kat.-Nr. 151)



Kat.-Nr. 12
(Abbildung verkleinert 1:2)

1 Siam, Laos, Burma

1.1 Schmuckgeld

1.1.1 Silberschmuck der Bergvölker im „Goldenen Dreieck“ (dazu Text S. 16)

1

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 47,4 mm; Gew.: 158.61 g

Offene Ringform mit verjüngten Enden; innen glatt, außen Ornamente, Verzierungen an den Enden; in den Vertiefungen graue Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2991

Inv.-Nr.: KO-5/177

2

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 51 mm; Gew.: 115.68 g

Wie vor, jedoch Ornamente etwas rundlicher und weniger spitz; an den Enden nur jeweils drei Striche eingraviert;

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2991

Inv.-Nr.: KO-5/178

3

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 48,0 mm; Gew.: 104.22 g

Wie vor, jedoch Enden stärker verjüngt und mehr verziert

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2991

Inv.-Nr.: KO-5/179

4

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm.(innen): 60,7 mm; Gew.: 173.59 g

Geschlossener Ring mit reicher Perlverzierung; das Ineinandergreifen der Ringenden als Verschuß ist nur stilisiert; in den Vertiefungen starke graue bis schwärzliche Patina.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/180

5

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 49,0 mm; Gew.: 72.77 g

Im Querschnitt sechskantiger Ring in offener Form, an den Enden spitz zulaufende Knäufe; eingravierte Verzierungen nur im Bereich der Enden.

Lit.: Lewis S. 41 (unten I.)

Inv.-Nr.: KO-5/181

6

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif/Ohrgehänge (Silber)

Dm. (innen): 54,0 mm; Gew.: 61.73 g

Armreif oder Ohrgehänge in geschlossener Form; die beiden dünn zulaufenden Enden sind als Spirale um das jeweils andere Ende geschlungen; stark tordiert; in den Vertiefungen graue Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2995

Inv.-Nr.: KO-5/182



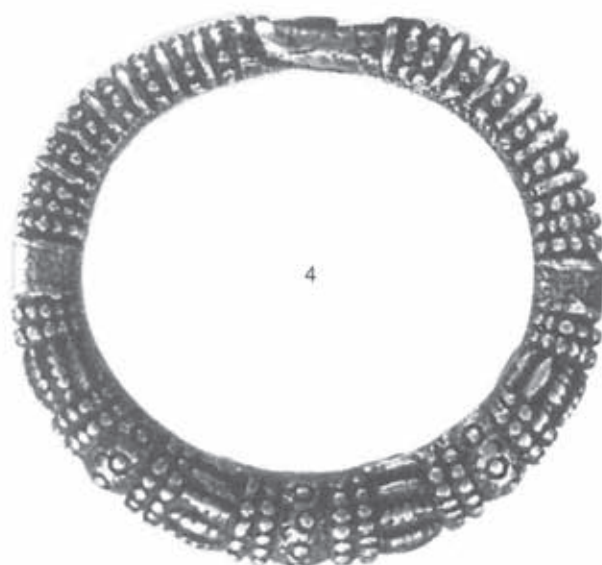
1



2



3



4



5



6

7

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif/Ohrgehänge (Silber)

Dm. (innen): 52,0 mm; Gew.: 76.96 g

Armreif oder Ohrgehänge in geschlossener Form; Verschluß wie vor; außen reich ornamentiert; Prüfschnitt gegenüber dem Verschluß; in den Vertiefungen graue Patina.

Lit.: Mitchiner (79) 2995

Inv.-Nr.: KO-5/183

8

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 54,0 mm; Gew.: 48.00 g

Armreif in offener Form, besetzt mit in Dreierreihe angeordneten Kügelchen; in der Mittelreihe eine aufgesetzte Spirale, eine zweite ist abgebrochen; auffallend helle Silberfärbung mit vereinzelt grauen Flecken; zwischen den Kügelchen Schmutzablagerungen.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/184

9

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 50,7 mm; Gew.: 158.58 g

Armreif in offener Form mit schweren, rechteckigen Knäufen und rundem Mittelstück; an den Außenseiten überwiegend florale Verzierungen; helle Silberfarbe mit wenigen grauen Flecken an der Innenseite.

Lit.: Lewis S. 41 (oben r.)

Inv.-Nr.: KO-5/185

10

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silberleg.)

Dm. (innen): 58,6 mm; Gew.: 68.37 g

Geschlossene Armspirale, die einer sich windenden Schlange nachgebildet ist. Reichhaltige Strich- und Ringeverzierung; niedrige Silberlegierung mit hohem Messinganteil.

Lit.: Mitchiner (79) 2997

Inv.-Nr.: KO-5/186

11

Undatiert

Schmuckgeld, Armreif (Silber)

Dm. (innen): 45,3 mm; Gew.: 58.25 g

Offener Armreif, der aus fünf tordierten Drähten besteht, die zu einer sich in der Mitte verdickenden Spirale verdreht sind; die Enden sind zu flachen, rechteckigen Abschlüssen geschmiedet; an den Enden graue und bräunliche Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 2994

Inv.-Nr.: KO-5/187



12 (Abb. s. S. 53)

Undatiert, Stamm der Miao (?)

Schmuckgeld, Halsgehänge (Silber)

L.: 405 mm; B.: 205 mm; Gew.: 569 g

Das Gehänge besteht aus einem am Hals verdickten, glatten Reif mit seitlichen Verzierungen; an beiden Enden hängen jeweils ein halbmondförmiger, offener Ring und eine Spiralkette; den Abschluß bildet ein graviertes und punzierter schloßförmiger Anhänger.

Lit.: Lewis S. 50 u. 54

Inv.-Nr.: KO-5/188

13

Undatiert

Schmuckgeld, Ohrgehänge (Silber)

H.: max. 67,4 mm; Gew.: 6,04 g

S-förmiger, im Querschnitt vierkantiger, nach unten verdickter Silberdraht mit rundem Hütchen; daran Gehänge aus sichel-, rauten- und keilförmig geschnittenem Silberblech; eines der Verbindungsringchen ist durch eine Schnur ersetzt.

Lit.: Lewis S. 61 (oben l.)

Inv.-Nr.: KO-5/196

1.1.2 Ringgeld, Königreich Lavapura (Siam),**1050-1350 n.Chr.** (dazu Text S. 16)**14**

Undatiert

Ringgeld (Blei)

25,7 x 22,9 x 9,8 mm; Gew.: 19,06 g

Ohring in geschlossener Form mit stark verdickten Enden; keine Stempelungen oder Inschriften; rötlich-graue Flecken, Ansätze zu Blei-Korrosion. Schon weitgehend standardisiertes Zahlungsmittel.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2610-2615

Inv.-Nr.: KO-5/22

15

Undatiert

Ringgeld (Blei)

32,8 x 28,8 x 13,9 mm; Gew.: 43,64 g

Wie vor, jedoch starke Versinterungen und Blei-Korrosion.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/23

16

Undatiert

Ringgeld (Blei)

26,4 x 24,5 x 8,2 mm; Gew.: 18,70 g

Wie vor, jedoch kaum Versinterungen und nur wenig ausgeprägte, gleichmäßig grau färbende Blei-Korrosion.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/24

1.2 Königreich Sukhothai (Siam),**ca. 1238-1361 n.Chr.** (dazu Text S. 17)**17**

Kugelmünze (Zink-Blei), ca. 3 Baht

B.: 24 mm; Gew.: 35,38 g

Breite, gegossene Kugelmünze mit glatten, nicht bestempelten oder markierten Enden; im oberen Bereich 5 nicht identifizierbare Zeichen, auf einer Breitseite vielleicht Elefant nach r.; im Bereich der Zeichen stark korrodiert.

Lit.: Guehler S. 47f

vgl. Mitchiner (79) 2688-2690

Inv.-Nr.: KO-5/9

18

Kugelmünze (Zink-Blei), ca. 3 Baht (?)

B.: 22,4 mm; Gew.: 40,11 g

Hohe, gegossene Kugelmünze mit abgeflachten Füßen. 7 Stempelungen/Zeichen: oben, an den 4 Seiten, auf beiden Füßen; oben: vielspeichiges Rad; eine Breitseite: Elefant nach r., Füße zum Rad; die übrigen nicht identifizierbar; leicht rötlich gefärbt mit einigen grauen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2685-2687

Inv.-Nr.: KO-5/10

19

Kugelmünze (Zink-Blei), ca. 8 Baht (?)

B.: 36,4 mm; Gew.: 104,60 g

Nierenförmige Kugelmünze mit abgeflachten Füßen. 7 nicht identifizierbare Stempelungen/Zeichen (oben, an den 4 Seiten, auf den Füßen); dunkelgrau mit hellen, teilw. gelblichen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2684

Inv.-Nr.: KO-5/11



13



14



15



16



17

oben



Vs.



Rs.



S.ans.



S.ans.



18

oben



Vs.



Rs.



S.ans.



S.ans.

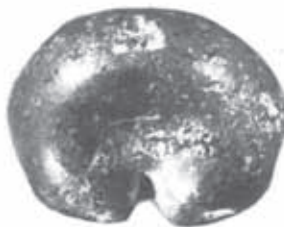


unten

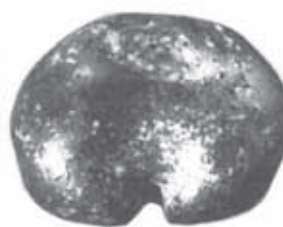


19

oben



Vs.



Rs.



unten

20

Kugelmünze (Zink-Blei), ca. 8 Baht (?)

B.: 32,6 mm; Gew.: 79.34 g

Nierenförmige, gegossene Kugelmünze mit fast vollständig gerundeten Enden.

Vs.: Großer Elefant nach l., Füße nach oben.

Rs.: Kleiner Elefant nach l., umgeben von 4 kleinen runden Stempeln; im oberen Bereich 2 auseinandergezogene Halbkreise.

Nur vereinzelte graue Flecken und leichte Versinterungen in den Vertiefungen.

Lit.: Mitchiner (79) 2679

Inv.-Nr.: KO-5/12

21

Kugelmünze (Zink-Blei), Tamlung (4 Baht)

B.: 27,8 mm; Gew.: 59.27 g

Fast runde, gegossene Kugelmünze, deren Enden sich berühren und ein ovales Loch umschließen. 7 Stempelungen/Zeichen: oben ein stark abgegriffenes Rad-Ornament, seitlich 6 nicht näher bestimmbare, teils figürliche, teils ornamentale Motive. Grau mit hellen Flecken in den Stempelungen, außen einige schwarze Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 2696

Inv.-Nr.: KO-5/13

22

Kugelmünze (Zink-Blei), 1 Baht (?)

B.: 17,7 mm; Gew.: 11.92 g

Fast runde, gegossene Kugelmünze mit kaum erkennbaren Enden. 7 nicht identifizierbare Stempelungen/Zeichen: oben vielleicht Rad, an einer Seite vielleicht Elefant, an einem Fuß Spirale. Grau mit einigen hellen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2688-2693

Inv.-Nr.: KO-5/16

23

Kugelmünze (Zink-Blei), 1 Baht

B.: 20,6 mm; Gew.: 15.45 g

Breite, gegossene Kugelmünze mit spitz zulaufenden Enden. Wahrscheinlich 7 Stempelungen/Zeichen: oben Rad, an einer Breitseite Elefant (?), an einer Schmalseite Spirale, an den Enden jeweils ein krummstab-ähnliches Symbol, die übrigen nicht identifizierbar, weil stark abgegriffen. Grau mit weißen Flecken, bes. zwischen den Enden, und einigen schwarzen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2690

Inv.-Nr.: KO-5/17

1.3 Königreich Lannathai (Siam),

1290-1556 n.Chr. (dazu Text S. 18)

1.3.1. Blattgeld

24

Um 1300 (?)

Blattgeld (Silberleg., Kupfer)

Dm.: max. 34,7 mm; Gew.: 21.54 g

Dicke Metallscheibe mit Blattmusterung auf der leicht konvexen Oberseite, bestehend aus einer zentralen

Längsrippe und 2 Querrippen zu jeder Seite. Keine Stempelungen; oben perforiert. Datierung und Zuordnung sehr unsicher. Geldcharakter nicht erwiesen, vielleicht eher Token oder Amulett.

Lit.: Le May S. 124; Plate XXXI, 5 u. 6

Kneedler S. 4; Plate II

Quiggin S. 218; Fig. 88

Inv.-Nr.: KO-5/35

1.3.2 Paksattelgeld

25

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Paksattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

29,0 x 29,0 x 25,0 mm; Gew.: 62.0 g

Gebrochener Reif mit jeweils 3 Stempelungen auf den Außenseiten der Arme (von der Schulter her nach außen): a) Zeichen für „4“ (Wertangabe) b) Chiengsen (Prägeort) c) Rad (Ausgabenkennzeichen); an den Innenseiten Blattmusterung. Teilw. (bes. in den Vertiefungen) dunkle Patina.

Lit.: Mitchiner (79) 2756-2757

Inv.-Nr.: KO-5/1

26

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Paksattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

28,0 x 25,4 x 30,5 mm; Gew.: 62.76 g

Wie vor, jedoch großer Prüfschnitt auf der rechten Schulter; linker Arm weit aufgebrochen; an den Innenseiten Rautenmusterung. Durchweg dunkle Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2754

Inv.-Nr.: KO-5/2

27

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Paksattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

27,7 x 25,0 x 26 mm; Gew.: 61.28 g

Wie vor, jedoch tieferer Prüfschnitt in der rechten Schulter; Enden sehr gestaucht, rechts rissig; schwächere Prägung. Dunkle Patina, in den Vertiefungen gelblich angelauten, außen einige schwärzliche Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2751

Inv.-Nr.: KO-5/4

28

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Paksattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

28,0 x 26,6 x 26,6 mm; Gew.: 63.00 g

Wie vor, jedoch ohne Risse und Stauchungen; Ortsangabe auf dem rechten Arm unvollständig (letztes Zeichen fehlt).

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2755

Inv.-Nr.: KO-5/5

20



oben



Vs.



Rs.



unten

21



oben



Vs.



Rs.



S.ans.



S.ans.

22



oben



Vs.



Rs.



unten



24

23



oben



Vs.



Rs.



S.ans



25



26



27



28



29

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Packsattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

29,0 x 30,3 x 30,3 mm; Gew.: 63.53 g

Wie vor, jedoch nur kleiner Prüfschnitt auf der rechten Schulter; kleiner Riß am linken Arm; Prägungen abgegriffen und am rechten Arm teilw. unvollständig.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2753

Inv.-Nr.: KO-5/7

30

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Packsattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

32,0 x 24,6 x 26,1 mm; Gew.: 61.62 g

Wie vor, jedoch Prüfschnitt größer; insgesamt recht scharfkantig; als Prägeort jetzt die Stadt Chiangmai, als Ausgabenkennzeichen eine Raute.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2745

Inv.-Nr.: KO-5/3

31

1300-1545 n.Chr.

Ka-Kim, Packsattelgeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

38,1 x 32,1 x 18,5 mm; Gew.: 62.09 g

Wie vor, jedoch sehr großer Prüfschnitt; Reif nur leicht verbogen, zwischen den Enden ein kleiner Spalt; sehr deutliche Prägung. Weniger starke Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2743 u. 2744

Inv.-Nr.: KO-5/6

1.3.3 Silberbarren aus der Zeit der burmesischen Belagerung

32

1556-1595 n.Chr.

Barrengeld (Silber), 1/8 Tamlung (1/2 Baht)

22,6 x 9 x 5,8 mm; Gew.: 7.52 g

Länglicher Barren mit runden Ecken, 3 Stempelungen:

Vs.: Chiengsen (Prägeort)

Rs.: „4“ (Wertangabe), Blume (Ausgabenkennzeichen).

Dunkle Patina mit einigen schwärzlichen Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 2776

Inv.-Nr.: KO-5/18

33

1556-1595 n.Chr.

Barrengeld (Silber), 1 Baht

30,0 x 10,7 x 7,1 mm; Gew.: 14.90 g

Wie vor, jedoch auf beiden Seiten jeweils 3 Stempelungen: a) „4“ (Wertangabe); b) Chiengsen (Prägeort); c) Blume (Ausgabenkennzeichen).

Lit.: Mitchiner (79) 2775

Inv.-Nr.: KO-5/19

34

1556-1595 n.Chr.

Barrengeld (Silber), 3 Baht

48,0 x 14,4 x 9,1 mm; Gew.: 44.97 g

Wie vor, jedoch auf beiden Seiten jeweils 4 Stempelungen: a) „4“ (Wertangabe, groß); b) Chiengsen (Prägeort); c) Blume (Ausgabenkennzeichen), d) „4“ (Wertangabe, klein). Gußbedingt faltige Oberfläche

(vgl. „Blumengeld“, Kat.-Nr. 66-69).

Lit.: Mitchiner (79) 2773

Inv.-Nr.: KO-5/20

35

1556-1595 n.Chr.

Barrengeld (Silber), Tamlung (4 Baht)

57,1 x 15,3 x 9,9 mm; Gew.: 60.47 g

Wie vor, jedoch auf beiden Seiten zweimal große Wertzeichen. Etwas glattere Oberfläche.

Lit.: Mitchiner (79) 2772

Inv.-Nr.: KO-5/21

1.4 Königreich Lanchang (Laos),

1353-1571 n.Chr. (dazu Text S. 20)

36

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), Tamlung (4 Baht)

L.: 92 mm; Gew.: 75.28 g

Dünner, in der Mitte sich verbreiternder Barren mit leicht wulstigen, nach oben gebogenen Enden. 3 Stempelungen auf der Oberseite: Löwe (so Mitchiner, vielleicht Schildkröte), Elefant nach r., Rad. Körnige, leicht rötlich schimmernde Patina; sehr glatte Oberfläche.

Lit.: Mitchiner (79) 2777

Inv.-Nr.: KO-5/52

37

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), Tamlung (4 Baht)

L.: 93 mm; Gew.: 72.63 g

Wie vor, jedoch statt Löwe ein Boot (so mit Mitchiner).

Lit.: Mitchiner (79) 2779

Inv.-Nr.: KO-5/60

38

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), Tamlung (4 Baht)

L.: 92,6 mm; Gew.: 74.13 g

Wie vor, jedoch statt Boot ein nicht näher bestimmtes Symbol.

Lit.: Mitchiner (79) 2780

Inv.-Nr.: KO-5/53

39

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), 1/2 Tamlung (2 Baht)

L.: 57 mm; Gew.: 33.28 g

Wie vor, jedoch als erstes Zeichen (l.) ein Boot.

Lit.: Mitchiner (79) 2785

Inv.-Nr.: KO-5/49



29



30



31



32



33



34



35

36



37



38



39



40

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), 1/2 Tamlung
(2 Baht)

L.: 62,4 mm; Gew.: 31.86 g

Wie vor, jedoch etwas porösere Oberfläche; rötlich-
braune Flecken.

Lit.: Wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/50

41

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), 1/2 Tamlung
(2 Baht)

L.: 62 mm; Gew.: 33.55 g

Wie vor, jedoch als erstes Zeichen (l.) Schildkröte. Glatte
Oberfläche, stark abgegriffen.

Lit.: Mitchiner (79) 2784

Inv.-Nr.: KO-5/51

42

Undatiert

Lat, Barrengeld (Silber-Kupfer-Leg.), 1/2 Tamlung
(2 Baht)

L.: 56 mm; Gew.: 31.99 g

Wie vor, jedoch als erstes Zeichen (l.) ein Fisch (doppelt
geschlagen). Schwärzliche Patina mit rötlich-braunen
Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 2783

Inv.-Nr.: KO-5/48

1.5 Tigerzungen (dazu Text S. 21)

1.5.1 Königreich Lanhang (Laos), 1353-1571 n.Chr.

43

Ca. 1525-1571, Vienchang

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silber)

L.: 87,0 mm; Gew.: 60.22 g

Gleiche Barrenform wie vor, jedoch zusätzlich warzenar-
tige Auswüchse, angeordnet in 4 Längsreihen. 2 Stem-
pelungen: Elefant nach r., nicht identifizierbares Zeichen
in ovalem Rahmen. Poröse Oberfläche, schwärzliche
Patina an den Rändern der Warzen und in den Vertiefun-
gen.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2792 u. 2793

Inv.-Nr.: KO-5/47

1.5.2 Königreich Laos (1591-1707 n.Chr.)

44

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silber), 2 Tamlung
(8 Baht)

L.: 17,6 mm; Gew.: 110.31 g

Wie vor, jedoch 3fache Stempelung der (heiligen) Silbe
„na“.

Lit.: Kneeder, Plate VII/4

Mitchiner (79) 3005

Inv.-Nr.: KO-5/43

45

Spätes 17. Jh., Vienchang

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silberleg.), 2 Tamlung
(8 Baht)

L.: 125,7 mm; Gew.: 98.72 g

Wie vor, jedoch keine Stempelungen. Schwarze Patina
mit vereinzelt grauen Flecken, auf der Rückseite
etwas rötlich schimmernd.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3010

Inv.-Nr.: KO-5/40

1.5.3 Königreich Vientiane (Laos), 1707-1828 n.Chr.

46

Undatiert

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silberleg., Billon),
1 1/2 Tamlung (6 Baht)

L.: 112,5 mm; Gew.: 92.28 g

Wie vor, jedoch von hellem, leicht rötlichem Silberglanz.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3014

Inv.-Nr.: KO-5/44

47

Undatiert

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silberleg., Billon),
1 1/2 Tamlung (6 Baht)

L.: 110,0 mm; Gew.: 88.52 g

Wie vor, jedoch starker Schmutz in den Vertiefungen.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3013

Inv.-Nr.: KO-5/45

1.5.4 Nicht näher bestimmbare „Tigerzungen“

48

Laos (?)

Undatiert

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silber), 4 Tamlung
(16 Baht) (?)

L.: 162 mm; Gew.: 216.77 g

Ungewöhnlich großer Lat-Barren mit einer fünften Reihe
der warzenartigen Auswüchse. Ein solches Stück konnte
in der Literatur nicht nachgewiesen werden.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/39



40



41



42



43



44



48



45



46



47

49

Laos (?)

Undatiert

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Billon, Kupferleg.).

1 1/2 Tamlung (6 Baht)

L.: 124,9 mm; Gew.: 86,38 g

Stark abgegriffener Lat-Barren mit kaum noch hervortretenden Auswüchsen. Rötlich schimmernde, dunkle Patina. Aufgrund des Materials (hoher Kupfergehalt) vielleicht dem Königreich Vientiane (s. Kat.-Nr. 46 u. 47) zuzuordnen.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/41

50

Laos (?)

Undatiert

Lat, Barrengeld („Tigerzunge“) (Silber), 1 1/2 Tamlung

(6 Baht)

L.: 104,9 mm; Gew.: 81,74 g

Lat-Barren mit einer zusätzlichen Mittelreihe, die jedoch im mittleren Bereich zusammengewachsen ist. In den Zwischenräumen schwärzliche Patina und Schmutz.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/46

1.6 Königreich Luang Prabang (Laos),

1707-1889 n.Chr. (dazu Text S. 21)

51

Frühe Periode

Lat, Barrengeld (Kupferleg.), 2 Tamlung (8 Baht)

L.: 123,2 mm; Gew.: 107,25 g

Lat-Barren mit rechtwinkligen Enden; an den Längsseiten hochgezogene, jedoch stark abgegriffene und gerundete Kanten; in der Mitte 3 fingerkuppengroße runde Eindrücke. Schwarze Patina mit rot-braunen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3019

Inv.-Nr.: KO-5/42

52

Frühe Periode

Lat, Barrengeld (Kupferleg.), 1 Tamlung (4 Baht) (?)

L.: 100,5 mm; Gew.: 54,84 g

Wie vor, jedoch deutlicher hervortretende Ränder, bzw. eine breite Einbuchtung in der Mitte. Schwarze Patina mit grauen Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 3021

Inv.-Nr.: KO-5/62

53

Frühe Periode

Lat, Barrengeld (Kupferleg.), 1 Tamlung (4 Baht) (?)

L.: 98,4 mm; Gew.: 53,18 g

Wie vor, jedoch gerundete Enden und wulstigere Umrandung. Rötlich-braun, größtenteils schwärzliche Patina mit einigen grauen Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 3020

Inv.-Nr.: KO-5/61

54

Frühe Periode

Lat, Barrengeld (Kupferleg.)

L.: 94,8 mm; Gew.: 48,16 g

Wie vor, jedoch insgesamt schlanker und die Ränder etwas schmaler.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3020

Inv.-Nr.: KO-5/54

55

Späte Periode (19. Jh. ?)

Lat, Barrengeld („Bootsgeld“) (Kupferleg.)

L.: 92,0 mm; Gew.: 43,17 g

Lat-Barren mit relativ spitz zulaufenden und nach oben gezogenen Enden (Kanuforn), jedoch nur wenig hoch gewölbten Rändern; in der Mitte eine fingerkuppengroße Vertiefung. Messingfarben mit dunklen Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 3023

Inv.-Nr.: KO-5/59

56

Späte Periode (19. Jh. ?)

Lat, Barrengeld („Bootsgeld“) (Kupferleg.)

L.: 88,6 mm; Gew.: 34,56 g

Wie vor, jedoch allgemein schlechter Guß (eine Spitze unvollständig gegossen, 2 große Gußwarzen an der Unterseite). Schwärzliche Patina mit grauen, teils bräunlichen Flecken; einzelne Korrosionsspuren.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3023

Inv.-Nr.: KO-5/58

57

Späte Periode (19. Jh. ?)

Lat, Barrengeld („Bootsbarren“) (Kupferleg., Messing)

L.: 81,0 mm; Gew.: 26,72 g

Wie vor, jedoch gleichmäßiger Guß, glatte Oberfläche; in der Mitte eine fingerkuppengroße Vertiefung. Helle Messingfarbe mit dunklen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 3023

Inv.-Nr.: KO-5/57

58

Späte Periode (19. J. ?)

Lat, Barrengeld („Bootsgeld“) (Kupferleg.)

L.: 69,7 mm; Gew.: 25,43 g

Wie vor, jedoch grober Guß mit einigen Narben; stark gerundet und abgegriffen. Bräunlich mit einigen grauen Flecken, vereinzelt leichte Korrosion.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/55

59

Späte Periode (19. Jh. ?)

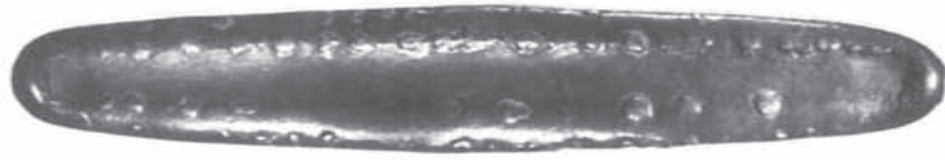
Lat, Barrengeld („Bootsgeld“) (Kupferleg.)

L.: 67,1 mm; Gew.: 20,38 g

Lat-Barren in vollendeter Kanuforn. Bräunlich mit grauen Flecken in der zentralen Vertiefung; vereinzelt leichte Korrosion.

Lit.: Mitchiner (79) 3024

Inv.-Nr.: KO-5/56



49



50



51



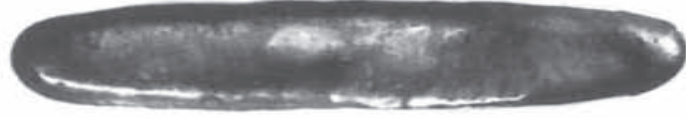
52



53



54



55



56



57



58



59

1.7 Burmesische Provinzen in Nord-Siam (1600-1886 n.Chr.) (dazu Text S. 21)

1.7.1 Tok-Münzen der Provinz Chiangmai (ca. 1615-1768)

60

Undatiert, im Umlauf bis 1871
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silber)
Dm.: 46,9 mm; Gew.: 71.95 g
Silberscheibe mit stark gewölbter, leicht aufgerissener
Oberseite und einer ovalen Öffnung auf der Unterseite;
innen größtenteils hohl; auf der Unterseite ist rötliche und
gelbe Farbe eingebrannt (Ei-Lasur?), Oberseite durch
Hitze-Oxydation geschwärzt.
Lit.: Kneeder S. 4
vgl. Mitchiner (79) 2800 u. 2801
Inv.-Nr.: KO-5/27

61

Undatiert, im Umlauf bis 1871
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silber)
Dm.: 55,0 mm; Gew.: 64.18 g
Wie vor, jedoch ist aus der Wölbung ein Stück ausgebro-
chen (Gewichtsminderung); auf den Rand der Oberseite
ist dreimal das Wertzeichen für „4“ eingestempelt; auf
der Unterseite nur Spuren einer rötlichen Färbung.
Lit.: Mitchiner (79) 2800
Inv.-Nr.: KO-5/25

62

Undatiert, im Umlauf bis 1871
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silber)
Dm.: 53,3 mm; Gew.: 63.77 g
Wie vor, jedoch nur 2 Stempelungen des Wertzeichens;
Unterseite stärker gefärbt.
Lit.: Mitchiner (79) 2800
Inv.-Nr.: KO-5/26

1.7.2 Tok-Münzen aus Nan (ca. 1615-1768)

63

Undatiert
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silber)
Dm.: 39,5 mm; Gew.: 57.9 g
Dicke Silberscheibe mit leicht konvexer Unterseite; an
der oberen Kante eines kraterartigen Defektes auf der
Oberseite ist die Scheibe perforiert; rot-gelbe Farbe auf
der Unterseite, Oberseite dunkelrot eingefärbt (Blut?).
Lit.: Mitchiner (79) 2803
Inv.-Nr.: KO-5/28

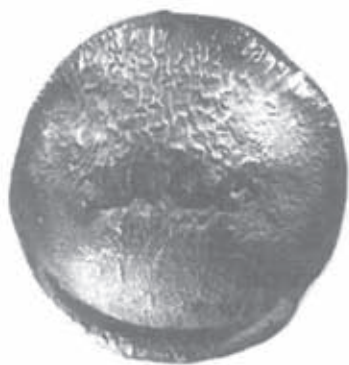
64

Undatiert
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silber)
Dm.: 44,6 mm; Gew.: 58.24 g
Wie vor, jedoch Perforation und Krater nur schwach
angedeutet. Oberseite nur schwärzlich oxydiert bzw.
patiniert.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/29

68

65

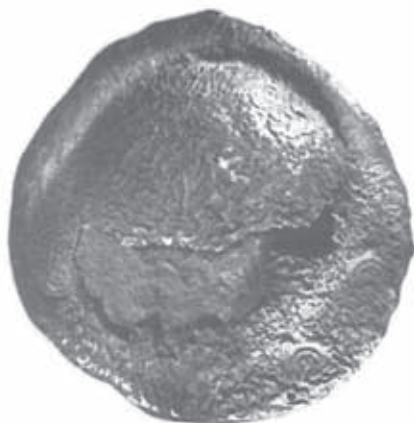
Undatiert
Tok-Münze, 1 Tamlung (4 Baht) (Silberleg., Kupfer)
Dm.: 39,6 mm; Gew.: 57.98 g
Wie vor, jedoch kraterartiger Defekt auf der Oberseite
und Perforierung. Im Bereich um die Perforation hoher
Silbergehalt, sonst überwiegend Kupfer (!); Auf der
Oberseite, teilw. auf der rot-gelb gefärbten Unterseite,
graue und grünliche Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/30



60

Os.

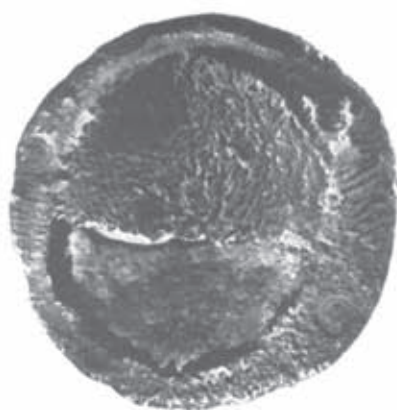
Us.



61

Os.

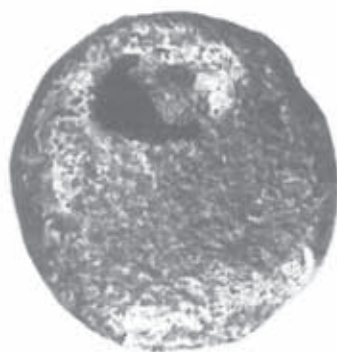
Us.



62

Os.

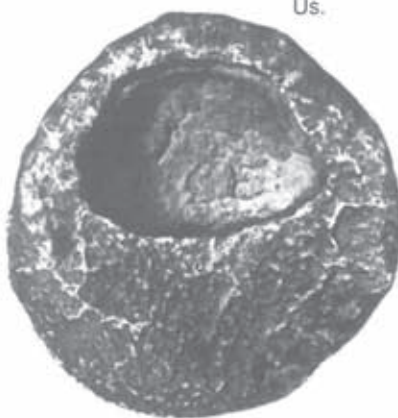
Us.



63

Os.

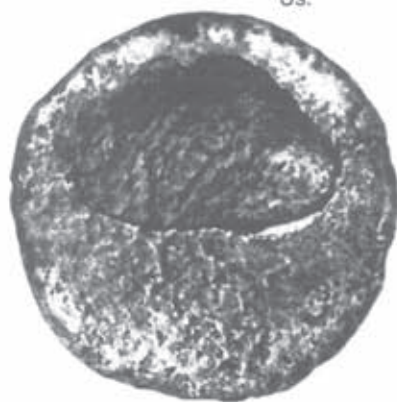
Us.



64

Os.

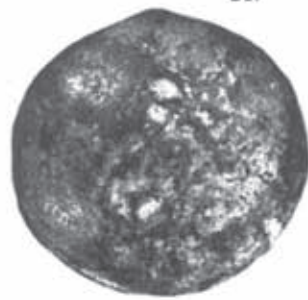
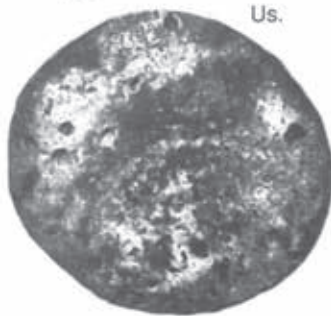
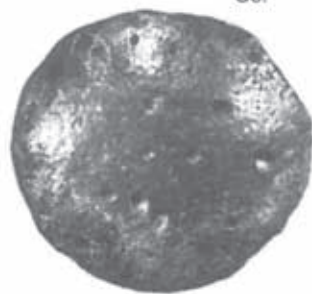
Us.



65

Os.

Us.



1.7.3 „Blumengeld“ der Shan-Provinzen im
oberen Irawaddi-Tal (17.-19. Jh.) (?)

66

Undatiert

„Blumengeld“ (Silber)

Dm.: 97,0 mm; Gew.: 402.45 g

Silberscheibe mit Blumenmuster auf der Oberseite, das beim Erkalten der Silbermasse durch Oberflächenspannung entstanden ist; auf der Unterseite mehrere große Aushöhlungen; die Scheibe ist an einer dünnen Stelle des Randes perforiert; an der Unterseite Spuren einer rot-gelben Farbe. Helle Silberfarbe, teilweise dunkle Patina, in den Vertiefungen grauer Schmutz.

Lit.: Kneeder S. 3f

vgl. Mitchiner (79) 2810

Inv.-Nr.: KO-5/31

67

Undatiert

„Blumengeld“ (Silber)

Dm.: 63,5 mm; Gew.: 28.18 g

Dünne Silberscheibe mit Blumenmuster, das auf beiden Seiten sichtbar ist; auf der Unterseite Einfärbung durch gelbe, rote und teilw. schwärzliche Farbe; an einer Stelle ist die Farbe auch auf die Oberseite gelaufen. Auffallend heller Silberglanz mit nur wenigen grauen Flecken und Punkten.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2812

Inv.-Nr.: KO-5/32

68

Undatiert

„Blumengeld“ (Silber)

Dm.: 51,0 mm; Gew.: 17.20 g

Wie vor, jedoch das stark abgegriffene Blumenmuster nur auf der Oberseite; die sehr unregelmäßige Unterseite hat zahlreiche Gußnarben und zeigt nur marginale Spuren einer gelben Farbe (Ei?). Auf der Oberseite graue Patina, Unterseite hell, jedoch Schmutz in den Vertiefungen.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2812

Inv.-Nr.: KO-5/33

69

Undatiert

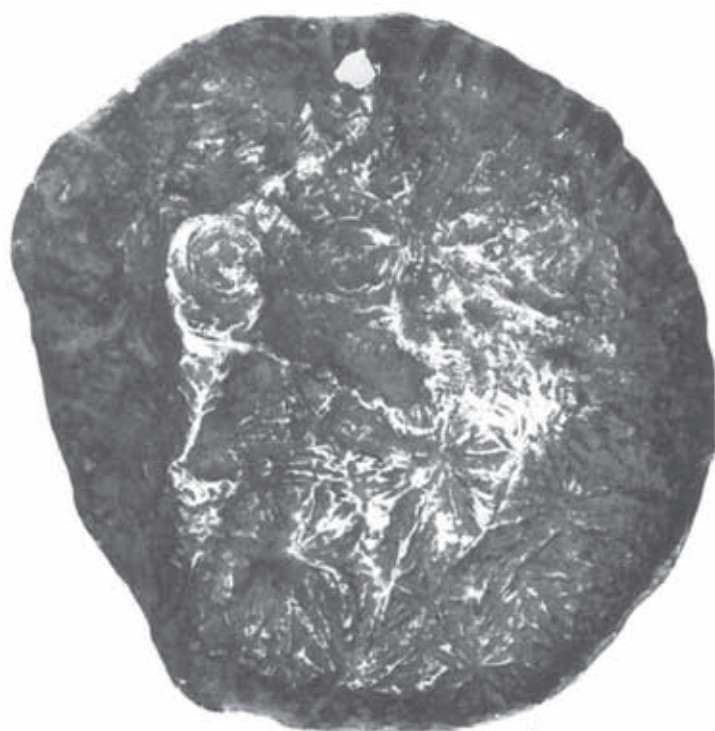
„Blumengeld“ (Silber)

Dm.: 38,0 mm; Gew.: 19.45 g

Wie vor, jedoch insgesamt dicker und noch mehr abgegriffen. Außer einem unregelmäßigen schwarzen Fleck auf der Oberseite und grauem Schmutz in den Vertiefungen sehr heller Silberglanz ohne Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2812

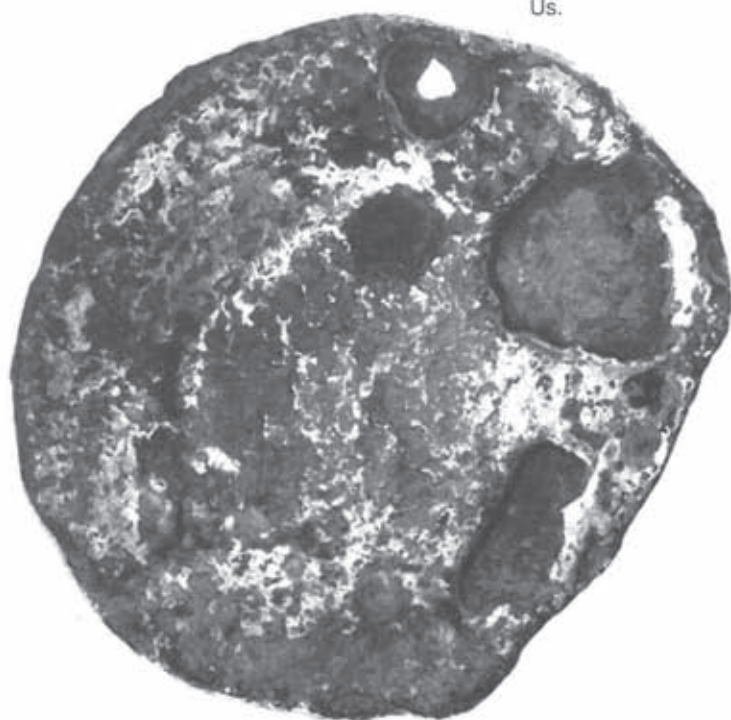
Inv.-Nr.: KO-5/34



66

Os.

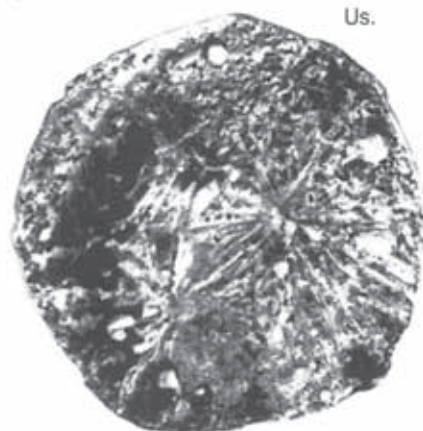
Us.



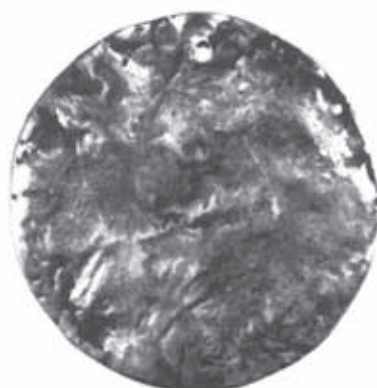
67

Os.

Us.



68



69



1.8 Kugelmünzen (Tikal) (dazu Text S. 22)

1.8.1 Das Thai-Königreich von Ayuthya (Siam), 1350-1564 und 1584-1767 n.Chr.

1.8.1.1 Kleinmünzen der frühen Periode, ca. 1350-1564

70

Ca. 1350-1490 (vor Rama Thibodi II.)
2 Salung (1/2 Baht) (Silber)
B.: 13,3 mm; Gew.: 7.35 g
Kugelmünze mit 2 großen Schnitten; Enden beidseitig einfach geschlagen, dazwischen ovales Loch. 2 nicht identifizierbare Stempelungen (oben vielleicht Hase, seidl. vielleicht Blume). Graue Patina.
Lit.: vgl. Guehler S. 108, Nr. 31; Plate IV/1
Inv.-Nr.: KO-5/14

71

Ca. 1350-1490 (vor Rama Thibodi II.)
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 9,9 mm; Gew.: 3.58 g
Sehr flache Kugelmünze mit 2 großen Schnitten; Enden beidseitig einfach geschlagen. 1 Stempelung (oben): Elefant im Kreis n. r. (Le May 50). Hellgraue Patina.
Lit.: vgl. Le May S. 51; Plate XIII/5
vgl. Guehler S. 38, Nr. 37
Inv.-Nr.: KO-5/82

72

Ca. 1350-1490 (vor Rama Thibodi II.)
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 9,0 mm; Gew.: 3.50 g
Sehr flache Kugelmünze mit 2 kleinen Schnitten, ohne Kerbe; Enden beidseitig einfach geschlagen. 1 Stempelung (oben): Rajasi (Le May 12). Graue Patina.
Lit.: Le May S. 51; Plate XIII/4
Inv.-Nr.: KO-5/81

73

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 9,9 mm; Gew.: 3.89 g
Kugelmünze ohne Schnitte, ohne Kerbe; Enden beidseitig einfach geschlagen. 2 Stempelungen: oben Hase (Le May 46), seidl. Schneckenmuschel (Le May 54). Zwischen den Enden Reste einer angelöteten Öse; hellgraue Patina.
Lit.: vgl. Le May S. 51; Plate XIII/8
Inv.-Nr.: KO-5/83

74

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,9 mm; Gew.: 3.67 g
Wie vor, jedoch flachere Form. 2 Stempelungen: oben Elefant n.r. (Le May 51), seidl. Schneckenmuschel (Le May 60?). Keine Ösenreste; keine Patina.
Lit.: vgl. Le May S. 51; Plate XIV/1
Inv.-Nr.: KO-5/15

75

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,4 mm; Gew.: 3.64 g
Wie vor, jedoch hohe, schmale Form. 1 (schwach geprägte) Stempelung (seidl.): Schneckenmuschel (Le May 58).
Lit.: Le May S. 51; Plate XIII/10-12
Inv.-Nr.: KO-5/84

76

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,5 mm; Gew.: 3.59 g
Wie vor, jedoch Standardform. 1 Stempelung (seidl.): Schneckenmuschel (in dieser Form - mit 3 Punkten l. - noch nicht publiziert: Le May 25 hat 4 Punkte, Guehler 27 hat 2 Punkte). Hellgraue Patina.
Lit.: vgl. Guehler S. 39, Nr. 47
Inv.-Nr.: KO-5/95

77

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 11,0 mm; Gew.: 3.58 g
Wie vor, jedoch Stempelung (oben): Elefant n.r. (Le May 51). Keine Patina.
Lit.: vgl. Le May S. 51 (nicht ohne Seitenstempel belegt)
Inv.-Nr.: KO-5/88

78

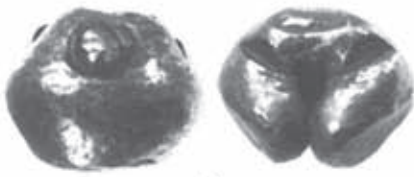
Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,2 mm; Gew.: 3.56 g
Wie vor, jedoch 2 (schwach geprägte) Stempelungen: oben Elefant n.r. (Le May 51), seidl. eine nicht zu bestimmende Schneckenmuschel (Le May 55-60?).
Lit.: Le May S. 51; Plate XIV/1-2
Inv.-Nr.: KO-5/89

79

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,2 mm; Gew.: 3.54 g
Wie vor, jedoch noch schwächere Prägung.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-5/86

80

Undatiert
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 10,7 mm; Gew.: 3.53 g
Wie vor, jedoch (sehr deutliche) seidl. Stempelung: Schneckenmuschel (Le May 58). Schwärzliche Patina.
Lit.: Le May S. 51; Plate XIII/11
Inv.-Nr.: KO-5/85



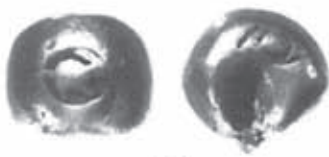
70



71



72



73



74



75



76



77



78



79



80

Alle Abbildungen 2:1 vergrößert

81

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 10,5 mm; Gew.: 3,50 g

Wie vor, jedoch hohe Form. 1 Stempelung (seitl.): Schneckenmuschel (ähnlich Le May 57 oder Guehler 28). Dunkle Patina mit schwärzlichen Flecken.

Lit.: vgl. Le May S. 52; Plate XIV/11

Inv.-Nr.: KO-5/92

82

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,7 mm; Gew.: 3,39 g

Wie vor, jedoch flache Form. 2 (schwach geprägte) Stempelungen: oben Elefant n.r. (untere Hälfte fehlt), seitl. eine nicht näher bestimmbare Schneckenmuschel. Keine Patina.

Lit.: Le May S. 51; Plate XIV/1-2

Inv.-Nr.: KO-5/87

83

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,6 mm; Gew.: 3,24 g

Wie vor, jedoch höhere Form. 1 Stempelung (seitl.): Schneckenmuschel (ähnlich Le May 57 oder Guehler 28). Hell mit grauen Flecken.

Lit.: vgl. Le May S. 52; Plate XIV/7 u. 9 (1/8 Baht)

Inv.-Nr.: KO-5/91

84

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,7 mm; Gew.: 2,97 g

Hohe, schmale Kugelmünze mit beidseitig einfach geschlagenen Enden. 1 Stempelung (seitl.): Schneckenmuschel (wie Le May 25). Dunkel mit schwärzlichen Flecken.

Lit.: vgl. Guehler S. 39, Nr. 47 (1/8 Baht); Block 27

Inv.-Nr.: KO-5/69

85

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,1 mm; Gew.: 3,52 g

Kugelmünze in Standardform mit beidseitig doppelt (!) geschlagenen Enden. 2 Stempelungen: oben Hase (Le May 46?), seitl. Schneckenmuschel (Le May 54). Hellgraue Patina.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/63

86

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 8,3 mm; Gew.: 1,75 g

Kugelmünze ohne Schnitte, ohne Kerbe, mit beidseitig einfach geschlagenen Enden. 1 Stempelung (seitl.): Schneckenmuschel (Le May 57?). Grau mit schwarzen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2714

Inv.-Nr.: KO-5/96

87

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,4 mm; Gew.: 1,59 g

Wie vor, jedoch die seitl. punzierte Muschel nicht näher bestimmbar (Le May 55-59 oder Guehler 27-28). An 2 Stellen Risse (Gußfehler?); überwiegend schwärzliche Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2714

Inv.-Nr.: KO-5/93

88

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,3 mm; Gew.: 1,46 g

Wie vor, jedoch seitl. Stempelung kaum erkennbar (vielleicht Elefant wie Le May 49-51 oder Schneckenmuschel wie 55,57). Überwiegend schwarze Patina.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2713 oder 2714

Inv.-Nr.: KO-5/90

89

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,5 mm; Gew.: 1,32 g

Wie vor, jedoch etwas bessere Prägung (seitl.): Schneckenmuschel (Le May 55?). Hell mit grauen Flecken.

Lit.: vgl. Mitchiner (79) 2714

Inv.-Nr.: KO-5/94

90

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,6 mm; Gew.: 1,89 g

Wie vor, jedoch linkes Ende doppelt, rechtes Ende einfach geschlagen. Die seitliche Stempelung ist nicht identifizierbar.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/97



81



82



83



84



85



86



87



88



89



90

Alle Abbildungen 2:1 vergrößert

1.8.1.2 Baht-Münzen des Königs Rama Thibodi II.

91

1491-1529

1 Baht (Silber)

B.: 15,6 mm; Gew.: 14,67 g

Kugelmünze ohne Schnitte, aber mit Kerbe (l.); Enden beidseitig einfach geschlagen. 2 Stempelungen: oben Rad, seith. Lotos (Le May 17 u. 18, = Typ „Sam Dok-mai“). Zwischen den Enden Reste einer angelöteten Öse; graue Patina.

Lit.: Le May S. 40, Nr. 10; Plate VIII/5

Mitchiner (79) 2708

Inv.-Nr.: KO-5/72

92

1491-1529

1 Baht (Silber)

B.: 16,0 mm; Gew.: 14,66 g

Kugelmünze mit 2 großen Schnitten und einer Kerbe (r.); Enden beidseitig einfach geschlagen. Stempelungen wie vor. Dunkle Patina mit schwarzen Flecken.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/68

93

1491-1529

1 Baht (Silber)

B.: 15,4 mm; 14,48 g

Kugelmünze mit 2 kleinen Schnitten und einer kleinen Kerbe (l.); Enden beidseitig doppelt geschlagen. Stempelungen wie vor.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/64

1.8.1.3 Baht-Münzen der mittleren und späten Periode (ca. 1584-1767)

94

1656-1688, König Narai

1 Baht (Silber)

B.: 14,7 mm; Gew.: 14,66 g

Kugelmünze mit Kerbe r. und beidseitig einfach geschlagenen Enden. 2 Stempelungen (schwache Prägung): oben Punktekreis (Le May 28), seith. Lotosstrauß (Le May 38). Dunkle Patina.

Lit.: Le May S. 45; Plate XI/6 u. 7

Mitchiner (79) 2863

Inv.-Nr.: KO-5/67

95

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 14,2 mm; Gew.: 14,61 g

Kugelmünze mit Kerbe (r.) und beidseitig einfach geschlagenen Enden. 2 Stempelungen: oben Punktekreis (Le May 30), seith. Lotosstrauß (Le May 29). Dunkle Patina mit schwarzen Flecken.

Lit.: Le May S. 41, Nr. 17; Plate X/3 u. 4

Inv.-Nr.: KO-5/71

96

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,4 mm; Gew.: 14,41 g

Wie vor, jedoch zusätzlicher Prüfschnitt (oder Beschädigung?) neueren Datums am unteren Rand des seith.

Stempels. Als Punktekreis und Lotosstrauß hier Le May 26 u. 27. Dunkle Patina.

Lit.: vgl. Le May S. 41, Nr. 15 u. 16

Inv.-Nr.: KO-5/70

97

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,4 mm; Gew.: 14,68 g

Wie vor, jedoch Kerbe hier l.; Punktekreis hier wie Le May 34, als seith. Prägung Garuda (mythischer Vogel) (Le May 33); beide Stempel schwach geprägt.

Lit.: Le May S. 42, Nr. 20c; Plate XI/2

Mitchiner (79) 2865

Inv.-Nr.: KO-5/73

98

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 14,7 mm; Gew.: 14,76 g

Wie vor, jedoch Kerbe r.; 2 (klar geprägte) Stempelungen: oben Yantra (Le May 40), seith. Lotos (Le May 39).

Lit.: Le May S. 43, Nr. 22a; Plate XII/1-2

Inv.-Nr.: KO-5/120

99

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,0 mm; Gew.: 14,66 g

Wie vor.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/77

100

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 14,8 mm; Gew.: 14,63 g

Wie vor, jedoch Kerbe l.; im oberen Bereich schwarze Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/76

101

Undatiert

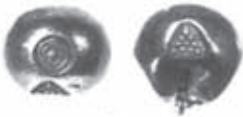
1 Baht (Silber)

B.: 14,8 mm; Gew.: 14,41 g

Wie vor, jedoch Kerbe r.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/66



91



92



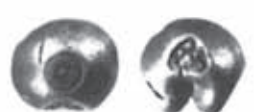
93



94



95



96



97



98



99



100



101

102

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,1 mm; Gew.: 14.71 g

Wie vor, jedoch als obere Prägung Punktekreis (Le May 28), als seith. Zeichen das Uthumphon-Symbol („Blüte des Feigenbaumes“, Le May 42; dazu auch S. 26).

Lit.: Le May S. 43, Nr. 23; Plate XII/4 u. 5

Inv.-Nr.: KO-5/79

103

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 14,9 mm; Gew.: 13.51 g

Wie vor, jedoch Kerbe l.; schwächere Prägungen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/65

104

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 14,5 mm; Gew.: 14.83 g

Wie vor, jedoch als obere Prägung ein auffallend kleines Rad (Le May 18), seith. das Rachavat-Symbol (Le May 43).

Lit.: Le May S. 42, Nr. 24; Plate XII/6 u. 7

Inv.-Nr.: KO-5/80

105

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,9 mm; Gew.: 14.58 g

Wie vor, jedoch keine Kerbe. 2 (schwach geprägte)

Stempelungen: oben offene Lotosblüte (Le May 35 oder 36), seith. Garuda (Le May 33). Hellgraue Patina.

Lit.: Le May S. 42, Nr. 20c; Plate XI/3 u. 4.

Inv.-Nr.: KO-5/78

106

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,4 mm; Gew.: 14.68 g

Kugelmünze mit Kerbe l.; linkes Ende doppelt, rechtes einfach geschlagen. 2 (schwach geprägte) Stempelungen: oben Punktekreis (Le May 28), seith. Lotos (Le May 37).

Lit.: Le May S. 42, Nr. 21a; Plate XI/5 u. 7

Inv.-Nr.: KO-5/75

107

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,1 mm; Gew.: 14.76 g

Kugelmünze mit Kerbe r.; Enden beidseitig doppelt geschlagen. 2 Stempelungen: oben Yantra (Le May 40), seith. Lotos (Le May 39).

Lit.: Le May S. 43, Nr. 22a; Plate XII/1-2

Mitchiner ((79) 2866

Inv.-Nr.: KO-5/74

**1.8.2 Interregnum König Phya Taksin
(Thonburi-Periode), 1767-1782 n.Chr.****108**

1 Baht (Silber)

B.: 14,85 mm; Gew.: 14.95 g

Kugelmünze mit beidseitig einfach geschlagenen Enden.

2 (undeutliche) Stempelungen: oben Cakra, seith.

Dreizack. Wenig Patina.

Lit.: Le May S. 73

Mitchiner (79) 2869

Inv.-Nr.: KO-5/109

109

1 Baht (Silber)

B.: 14,65 mm; Gew.: 14.88 g

Wie vor, jedoch deutliche Prägungen. Dunkle Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/103

110

1 Baht (Silber)

B.: 15,0 mm; 14.88 g

Wie vor, jedoch sehr stark abgegriffen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/104

111

1 Baht (Silber)

B.: 14,5 mm; Gew.: 14.60 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.

Stempelungen wie vor, jedoch sehr klar geprägt.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/105

112

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 10,5 mm; Gew.: 3.48 g

Kugelmünze mit beidseitig einfach geschlagenen Enden.

1 Stempelung (oben): Dreizack; undeutliche Spuren

auch einer seith. Prägung.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/102

113

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,4 mm; Gew.: 1.79 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.

2 (undeutliche) Stempelungen: oben Cakra, seith.

Dreizack. Le May kennt den Fuang mit Dreizack nicht.

Lit.: Oliver S. 38, Nr. 1c (Rama I, Bangkok, zugeordnet)

Craig 3

Inv.-Nr.: KO-5/106



102



103



104



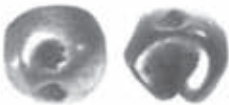
105



106



107



108



109



110



111



112
(2:1)



113
(2:1)

1.8.3 Bangkok-Dynastie (1782-1868 n.Chr.)
(dazu Text S. 25)

1.8.3.1 Kleinmünzen der frühen Periode
(„Hang-Hong“-Zeichen)

114

Ende 18. Jh.

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,9 mm; Gew.: 3.66 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.

1 Stempelung (seitl.): Muschel (Guehler 33, Typ „Hang-Hong“), Schwärzliche Patina.

Lit.: Guehler S. 43, Nr. 71

Inv.-Nr.: KO-5/101

115

Ende 18. Jh.

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,4 mm; Gew.: 3.59 g

Wie vor, jedoch kaum Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/98

116

Ende 18. Jh.

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,4 mm; Gew.: 3.23 g

Wie vor, jedoch Enden beidseitig einfach geschlagen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/99

117

Ende 18. Jh.

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,6 mm; Gew.: 1.63 g

Kugelmünze mit vollständig gerundeten, sich berührenden Enden, dazwischen ein rundes Loch (durchbohrt).

Seitl. Stempel unvollständig, jedoch wahrscheinlich

„Hang-Hong“-Muschel.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/100

1.8.3.2 Rama I. (1782-1809)

118

1 Baht (Silber)

B.: 15,3 mm; Gew.: 15.20 g

Kugelmünze, bei welcher das rechte Ende doppelt, das linke 4fach geschlagen ist. 2 Stempelungen: oben Cakra, seitl. Unalom (jedoch seitenverkehrt!). Graue Patina mit dunklen Flecken.

Lit.: Le May S. 75

Mitchiner (79) 2870-2871

Inv.-Nr.: KO-5/111

119

1 Baht (Silber)

B.: 14,8 mm; Gew.: 15.10 g

Wie vor, jedoch rechtes Ende einfach, linkes doppelt geschlagen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/110

120

1 Baht (Silber)

B.: 14,8 mm; Gew.: 14.96 g

Wie vor, jedoch beide Enden einfach geschlagen und rund durchbohrt.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/112

121

2 Salung (1/2 Baht) (Silber)

B.: 11,5 mm; Gew.: 7.45 g

Kugelmünze mit Kerbe r.; rechtes Ende einfach, linkes doppelt geschlagen. Stempelungen wie vor. Schwärzliche Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/108

122

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,4 mm; Gew.: 3.40 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen, rund durchbohrten Enden. Stempelungen wie vor. Hell mit einigen dunklen Flecken.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/107

1.8.3.3 Rama II. (1809-1824)

123

1 Baht (Silber)

B.: 15,0 mm; Gew.: 15.25 g

Kugelmünze mit Kerbe r.; rechtes Ende einfach, linkes doppelt geschlagen. 2 Stempelungen: oben Cakra, seitl. Garuda. Graue Patina.

Lit.: Le May S. 76

Mitchiner (79) 2872-2873

Inv.-Nr.: KO-5/116

124

1 Baht (Silber)

B.: 14,6 mm; Gew.: 15.22 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden. Stempelungen wie vor.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/117

125

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,8 mm; Gew.: 1.91 g

Wie vor, jedoch nur ein Zeichen (oben): Garuda.

Lit.: Le May S. 76

Inv.-Nr.: KO-5/113



114
(2:1)



115
(2:1)



116
(2:1)



117
(2:1)



118



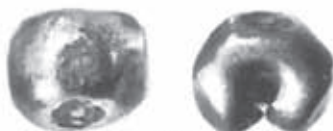
119



120



121



122
(2:1)



123



124



125
(2:1)

1.8.3.4 Rama III. (1824-1851)

126

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 13,9 mm; Gew.: 15,25 g

Kugelmünze, bei welcher das rechte Ende doppelt, das linke einfach geschlagen ist. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. Prasat (Königspalast). Hellgrau mit einigen dunklen Flecken.

Lit.: Le May S. 80

Mitchiner (79) 2875-2876

Inv.-Nr.: KO-5/127

127

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 14,2 mm; Gew.: 15,23 g

Wie vor, jedoch beidseitig doppelt geschlagene Enden.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/124

128

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 15,0 mm; Gew.: 15,21 g

Wie vor

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/122

129

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 14,5 mm; Gew.: 15,04 g

Wie vor, jedoch durchbohrte Enden.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/126

130

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 14,2 mm; Gew.: 14,88 g

Wie vor

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/125

131

Frühe Periode

1 Baht (Silber)

B.: 13,5 mm; Gew.: 13,17 g

Wie vor, jedoch kleine Kerbe r.; nicht durchbohrt.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/171

132

Frühe Periode

2 Salung (1/2 Baht) (Silber)

B.: 11,0 mm; Gew.: 7,47 g

Wie vor, jedoch keine Kerbe; rechtes Ende doppelt, linkes einfach geschlagen.

Lit.: Le May S. 80

Inv.-Nr.: KO-5/121

133

Frühe Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 8,8 mm; Gew.: 3,80 g

Wie vor, jedoch rechtes Ende einfach, linkes doppelt geschlagen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/147

134

Frühe Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,1 mm; Gew.: 3,71 g

Wie vor, jedoch beidseitig doppelt geschlagene Enden;

Prägungen unklar. Schwärzliche Flecken

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/172

135

Frühe Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 8,8 mm; Gew.: 3,68 g

Wie vor, jedoch Prägungen etwas klarer. Gleichmäßige dunkle Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/173

136

Frühe Periode

1 Sik (1/16 Baht) (Silber)

B.: 6,4 mm; Gew.: 0,98 g

Wie vor, jedoch heller.

Lit.: Le May S. 80

Mitchiner (79) 2877

Inv.-Nr.: KO-5/118

137

Späte Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,5 mm; Gew.: 3,80 g

Wie vor, jedoch als seith. Prägung Dok Mai (eine Blume).

Lit.: Le May S. 81

Inv.-Nr.: KO-5/115

138

Späte Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,3 mm; Gew.: 3,75 g

Wie vor, jedoch rechtes Ende dreifach, linkes doppelt geschlagen.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/114

139

Späte Periode

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,2 mm; Gew.: 3,66 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen, rund durchbohrten Enden. 1 Stempelung (seith.): Ruang Pung (Bienenstock). Hellgrau.

Lit.: Le May S. 82

Mitchiner (79) 2878

Inv.-Nr.: KO-5/136



126



127



128



129



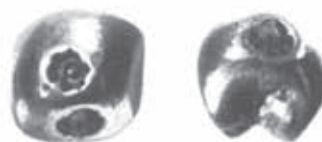
130



131



132



133
(2:1)



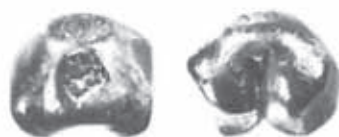
134
(2:1)



135
(2:1)



136
(2:1)



137
(2:1)



138
(2:1)



139
(2:1)

140

Späte Periode

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 8,5 mm; Gew.: 1,98 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen, auffallend weit geöffneten Enden. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. Pfeilspitze (oder Blume? - untere Hälfte fehlt, deshalb keine Entscheidung möglich). Etwas gelblich schimmernd mit dunklen Flecken.

Lit.: Le May S. 83

Mitchiner (79) 2883

Inv.-Nr.: KO-5/119

141

Späte Periode

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,5 mm; Gew.: 1,97 g

Wie vor, jedoch, Standardform; seith. Zeichen deutlich. Hellgraue Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/137

142

Späte Periode

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,4 mm; Gew.: 1,89 g

Wie vor, jedoch rechtes Ende mit 4 Schlägen fast gerundet, linkes Ende doppelt geschlagen (zum rechten Winkel).

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/129

143

Späte Periode

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,1 mm; Gew.: 1,87 g

Wie vor, jedoch rechts mehrfach, links einfach geschlagenes Ende.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/128

144

Späte Periode

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,2 mm; Gew.: 1,43 g

Wie vor, jedoch beidseitig doppelt geschlagene Enden.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/130

145

Undatiert

1 Baht (Silber)

B.: 15,4 mm; Gew.: 15,44 g

Kugelmünze mit Kerbe r. und beidseitig doppelt geschlagenen Enden. 3 Stempelungen: oben Cakra, seith. a) Unalom b) Prasat. Zwischen den Enden Reste einer angelöteten Öse; graue Patina mit dunklen Flecken. Gedenkprägung für Rama I. (Unalom) (Le May).

Lit.: Le May S. 80

Inv.-Nr.: KO-5/157

146

Undatiert

10 Salung (2 1/2 Baht) (Silber)

B.: 19,3 mm; Gew.: 38,42 g

Kugelmünze mit großer Kerbe r. und beidseitig doppelt geschlagenen Enden. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. Krut Sto (Garuda im Profil). Graue Patina. Gedenkprägung für Rama II.? (Garuda) (Le May).

Lit.: Le May S. 78

Mitchiner (79) 2874

Inv.-Nr.: KO-5/153

147

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 9,0 mm; Gew.: 3,57 g

Kugelmünze mit beidseitig dreifach geschlagenen Enden; zusätzlich Schläge jeweils vorne und hinten; die Enden sind rund durchbohrt. 1 Stempelung: Bai Matum (Zitrusfrucht). Nach Le May wurde diese Münze zum Gedenken an den Tod der Königs-Mutter und -Schwester geprägt.

Lit.: Le May S. 81f

vgl. Mitchiner (79) 2879-2880

Inv.-Nr.: KO-5/133

148

Undatiert

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)

B.: 10,0 mm; Gew.: 3,54 g

Wie vor, jedoch beidseitig einfach geschlagene Enden.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/134

149

Undatiert

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 8,0 mm; Gew.: 2,17 g

Wie vor, jedoch beidseitig doppelt geschlagene Enden.

Lit.: Le May S. 81f

Mitchiner 2881

Inv.-Nr.: KO-5/132

1.8.3.5 Rama IV. (1851-1860; Regierungszeit bis 1868)

150

1 Tamlung (4 Baht) (Silber)

B.: 22,7 mm; Gew.: 60,97 g

Kugelmünze mit Kerbe r. und beidseitig doppelt geschlagenen Enden. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. Mongkut (Königskrone). Graue Patina.

Lit.: Le May S. 87

Mitchiner (79) 2883

Inv.-Nr.: KO-5/152



140
(2:1)



141
(2:1)



142
(2:1)



143
(2:1)



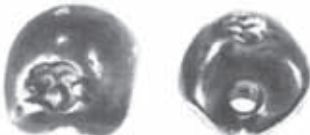
144
(2:1)



145



146



147



148
(2:1)



149
(2:1)



150

151

2 Baht (Silber)
 B.: 18,4 mm; Gew.: 30.27 g
 Wie vor, jedoch keine Kerbe.
 Lit.: Le May S. 87
 Mitchiner (79) 2884-2885
 Inv.-Nr.: KO-5/151

152

1 Baht (Silber)
 B.: 18,4 mm; Gew.: 15.26 g
 Wie vor
 Lit.: Le May S. 86
 Mitchiner (79) 2886-2887
 Inv.-Nr.: KO-5/123

153

1 Baht (Silber)
 B.: 14,4 mm; Gew.: 15.26 g
 Wie vor
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/149

154

1 Baht (Silber)
 B.: 14,0 mm; Gew.: 15.05 g
 Wie vor
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/150

155

2 Salung (1/2 Baht) (Silber)
 B.: 11,5 mm; Gew.: 7.51 g
 Wie vor, jedoch rechts dreifach, links doppelt geschla-
 genes Ende.
 Lit.: Le May S. 86f
 Mitchiner (79) 2888
 Inv.-Nr.: KO-5/170

156

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
 B.: 9,3 mm; Gew.: 3.81 g
 Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.
 Stempelungen wie vor, jedoch oberer Teil des Mongkut
 vom Cakra-Stempel etwas weggedrückt. Schwarze
 Patina.
 Lit.: Le May S. 87
 Mitchiner (79) 2889
 Inv.-Nr.: KO-5/135

157

1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
 B.: 8,3 mm; Gew.: 3.74 g
 Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.
 1 Stempelung: Pra Tao (Wasserkessel). Hell mit wenigen
 dunklen Flecken.
 Lit.: Le May S. 87
 Mitchiner (79) 2890
 Inv.-Nr.: KO-5/144

158

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)
 B.: 7,2 mm; Gew.: 1.99 g
 Wie vor, jedoch die Enden rund durchbohrt.
 Lit.: Le May S. 87
 Mitchiner (79) 2891
 Inv.-Nr.: KO-5/142

159

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)
 B.: 6,3 mm; Gew.: 1.96 g
 Wie vor, jedoch mehrfach geschlagene Enden bis in den
 oberen Bereich der Münze. Nicht durchbohrt.
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/145

160

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)
 B.: 7,6 mm; Gew.: 1.85 g
 Kugelmünze mit beidseitig mehrfach geschlagenen, fast
 gerundeten und durchbohrten Enden. Stempelung wie
 vor.
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/143

161

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)
 B.: 6,8 mm; Gew.: 1.76 g
 Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden.
 Stempelung wie vor. Schnitt oder Kerbe auf der Obersei-
 te, teilw. in den Stempel hinein. Schwärzliche Patina.
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/141

162

1 Fuang (1/8 Baht) (Gold)
 B.: 5,65 mm; Gew.: 1.45 g
 Wie vor, jedoch 2 zusätzl. Schläge im oberen Bereich.
 Keine Patina.
 Lit.: Le May S. 87
 Inv.-Nr.: KO-5/155

163

1 Fuang (1/8 Baht) (Gold)
 B.: 5,5 mm; Gew.: 1.39 g
 Wie vor, jedoch dreifach geschlagene Enden.
 Lit.: wie vor
 Inv.-Nr.: KO-5/156

164

1 Sik (1/16 Baht) (Silber)
 B.: 6,0 mm; Gew.: 0.99 g
 Wie vor, jedoch dunkle Silberpatina.
 Lit.: Oliver S. 42, Nr. 23b
 Craig 123
 Inv.-Nr.: KO-5/140



151



152



153



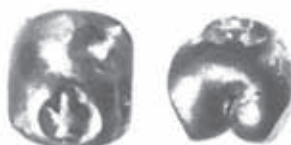
154



155



156
(2:1)



157
(2:1)



158
(2:1)



159
(2:1)



160
(2:1)



161
(2:1)



162
(2:1)



163
(2:1)



164
(2:1)

165

1 Sik (1/16 Baht) (Gold)
B.: 4,7 mm; Gew.: 0.93 g
Wie vor, jedoch vollständig gerundete Enden. Keine Patina.
Lit.: Le May S. 87
Inv.-Nr.: KO-5/154

166

1 Pai (1/32 Baht) (Silber)
B.: 4,4 mm; Gew.: 0.49 g
Wie vor, jedoch beidseitig doppelt geschlagene Enden. Hell mit grauen Flecken.
Lit.: Mitchiner (79) 2892
Inv.-Nr.: KO-5/139

1.8.4 Kugelmünzen unbekannter Herkunft, Amulette, Repliken

167

Bangkok-Dynastie?
1 Baht (Silber)
B.: 14,4 mm; Gew.: 16.0 g
Kugelmünze mit beidseitig mehrfach geschlagenen Enden; Hammerschläge auch im oberen Bereich. 2 Stempelungen: oben Cakra in ungewöhnlicher Ausführung, seith. Blume, die an Dok Mai (Rama III.) oder (umgekehrtes) Bai Matum erinnert. Grau mit wenigen dunklen Flecken.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/165

168

Bangkok-Dynastie?
1 Baht (Silber)
B.: 14,0 mm; Gew.: 15.26 g
Kugelmünze mit mehrfach unregelmäßig geschlagenen Enden und Hammerschlägen auch im oberen Bereich. Oben und seith. sind 2 nicht bekannte Zeichen eingepunzt. Zwischen den Enden Reste einer angelöteten Öse; dunkle Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/164

169

Bangkok-Dynastie?
1 Baht (Silberleg.)
B.: 14,3 mm; Gew.: 14.67 g
Kugelmünze mit mehrfach geschlagenen, rund durchbohrten Enden und zahlreichen kleinen Hammerschlägen auch im oberen Bereich. Oben und seith. ein Cakra in sehr schlichter Ausführung. Gelb-rötlich schimmernd, wenige dunkle Flecken.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/158

170

Bangkok-Dynastie?
2 Salung (1/2 Baht) (Silber)
B.: 11,2 mm; Gew.: 6.74 g
Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. ein nicht bekannter

Punktekreis. Zwischen den Enden Reste einer angelöteten Öse. Dunkle Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/148

171

Bangkok-Dynastie?
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 9,7 mm; Gew.: 3.98 g
Kugelmünze mit jeweils einfach geschlagenen, mit kleinem Loch durchbohrten Enden und mehreren Schlägen auch im oberen Bereich. Oben und seith. jeweils ein schwach geprägtes, sehr einfaches Cakra. Dunkel mit schwarzen, teils etwas gelblichen Flecken.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/167

172

Bangkok-Dynastie?
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 9,1 mm; Gew.: 3.27 g
Kugelmünze mit jeweils einfach geschlagenen, rund durchbohrten Enden; zusätzl. auch ein kräftiger Hammerschlag vorne und hinten (auf die Breitseiten). 1 (schwach geprägte) Stempelung (oben): Cakra in einfacher Ausführung. Gleichmäßige dunkle Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/168

173

Bangkok-Dynastie?
1 Salung (1/4 Baht) (Silber)
B.: 8,5 mm; Gew.: 3.02 g
Kugelmünze mit mehrfach geschlagenen, rund durchbohrten Enden. 2 Stempelungen: oben Cakra, seith. Zeichen nicht bestimmbar. Stark abgegriffen und gerundet; sehr hell, keine Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/138

174

Bangkok-Dynastie?
1 Salung? (1/4 Baht) (Silber)
B.: 8,7 mm; Gew.: 2.94 g
Kugelmünze mit zwei sehr ausgeprägten Hammerschlägen jeweils auf beiden Seiten, dadurch fast 5eckige Form der Münze; zwischen den Enden ein ovales Loch (größtenteils durch Bohrung). 2 Stempelungen (oben u. seith.): jeweils Cakra in schlichter Form oder eher 7strahlige Sterne. Hell mit dunklen Flecken.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/166

175

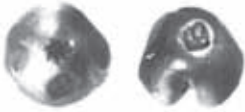
Bangkok-Dynastie?
1/6 Baht? (Silber)
B.: 9,5 mm; Gew.: 2.77 g
Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen Enden. Eine nicht identifizierbare seith. Prägung; kein Cakra. Schwarze Patina.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/131



165
(2:1)



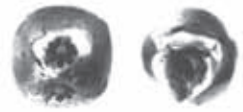
166
(2:1)



167



168



169



170



171
(2:1)



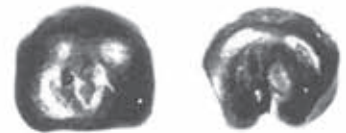
172
(2:1)



173
(2:1)



174
(2:1)



175
(2:1)

176

Vor-Bangkok, vielleicht Vor-Ayuthya?

1/6 Baht? (Silber)

B.: 10,0 mm; Gew.: 2.76 g

Hohe, durch den Stempelschlag auf der Vorderseite relativ schmale Kugelmünze mit spitz zulaufenden, weit geöffneten Enden; keine Schnitte, keine Kerbe. Auf der Vorderseite ein nicht identifizierbares Zeichen. Gleichmäßige dunkle Patina. Guehler kennt diese Münze, kann sie jedoch nicht einordnen.

Lit.: Guehler S. 38, Nr. 39; Block 19

Inv.-Nr.: KO-5/174

177

Bangkok-Dynastie?

1/6 Baht? (Silber)

B.: 8,4 mm; Gew.: 2.48 g

Kugelmünze mit einem doppelt und einem dreifach geschlagenen Ende; zwischen den sich berührenden Enden ein ovales Loch (größtenteils durch Bohrung). Auf der Oberseite zweimal ein 8speichiges Cakra wie Le May 5. Grau mit dunklen Flecken.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/163

178

Bangkok-Dynastie?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 8,4 mm; Gew.: 2.00 g

Kugelmünze mit mehrfach geschlagenen, sich berührenden Enden, die ein ovales Loch umschließen (größtenteils durch Bohrung entstanden). Auf der Oberseite ein Cakra in schlichter Form. Hell, leicht gelblich schimmernd.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/159

179

Bangkok-Dynastie?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,9 mm; Gew.: 1.96 g

Kugelmünze mit beidseitig mehrfach geschlagenen Enden. Das aufgepunzte Zeichen ist nicht identifizierbar. Dunkel mit schwarzen Flecken.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/162

180

19.-20. Jh.?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,0 mm; Gew.: 1.80 g

Kugelmünze mit jeweils 5fach geschlagenen, fast gerundeten Enden; zwischen den Enden ovales Loch (größtenteils durch Bohrung). Keine Stempelung. Hell, leicht gelblich schimmernd.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/169

181

Ayuthya-Dynastie?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 8,00 mm; Gew.: 1.77 g

Kugelmünze, deren rechtes Ende doppelt, linkes einfach geschlagen ist. Seitl. Teile eines nicht identifizierbaren

Stempels. Grau mit schwarzen Flecken.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/146

182

Bangkok-Dynastie?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,6 mm; Gew.: 1.7 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen, rund durchbohrten Enden. Am seitl. Rand oben Reste einer abgegriffenen, nicht identifizierbaren Stempelung. Hell mit dunklen Flecken.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/160

183

Bangkok-Dynastie oder älter?

1 Fuang (1/8 Baht) (Silber)

B.: 7,2 mm; Gew.: 1.73 g

Kugelmünze mit beidseitig doppelt geschlagenen, sich berührenden, rund durchbohrten Enden, die sich auffallend stark nach unten verjüngen. 2 Stempelungen (oben): a) Kreuz mit Punkten in den Segmenten (Guehler S. 69, Nr. 34) und b) Punktekreis, ähnlich wie Le May 41. Hell mit leicht gelblichem Schimmer. Guehler kennt solche Münzen, kann sie jedoch nicht zuordnen.

Lit.: Guehler S. 45, Nr. 82/83

Inv.-Nr.: KO-5/161

184

Bangkok-Dynastie oder älter?

Tikal-Kette (46 x 1 Fuang) (Silber)

Gew.: 89.55 g (gesamt)

Kette aus 46 Fuang-Tikals wie vor, die in eine geflochtene Schnur eingearbeitet wurden. Eine Münze hat nicht die Zeichenkombination wie vor (Kreuz und Punktekreis), sondern zweimal den Punktekreis. Durch Öffnen des Endknotens kann die jeweils nächste Münze entnommen werden.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/175

185

19.-20. Jh. ?

Tikal-Kette (100 x 1 Solot) (Silber)

Gew.: 15.07 g (gesamt)

Kette aus 100 Solot-Tikals (1/128 Baht; B.: ca. 3,5 mm; Gew.: ca. 0.13 g), die auf eine dünne rote Schnur neuer Herstellungsart aufgezogen sind. Die Enden sind durch mehrere Schläge fast gerundet und umschließen ein rundes Loch. Auf jede Münze ist ein Cakra geprägt. Tikale dieser Größe konnten nur bei Opitz (S. 27) und als Schmuckkette bei Lewis (S. 57, 3. Kette von 1.) gefunden werden. Als kleinste Münze gilt in der Literatur sonst die 1/64-Baht-Münze von Rama IV., Bangkok-Dynastie.

Lit.: vgl. Lewis S. 57

Inv.-Nr.: KO-5/176



176
(2:1)



177
(2:1)



178
(2:1)



179
(2:1)



180
(2:1)



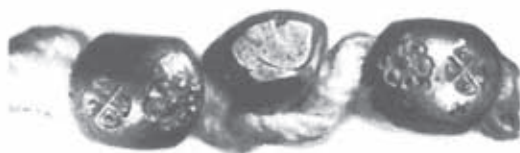
181
(2:1)



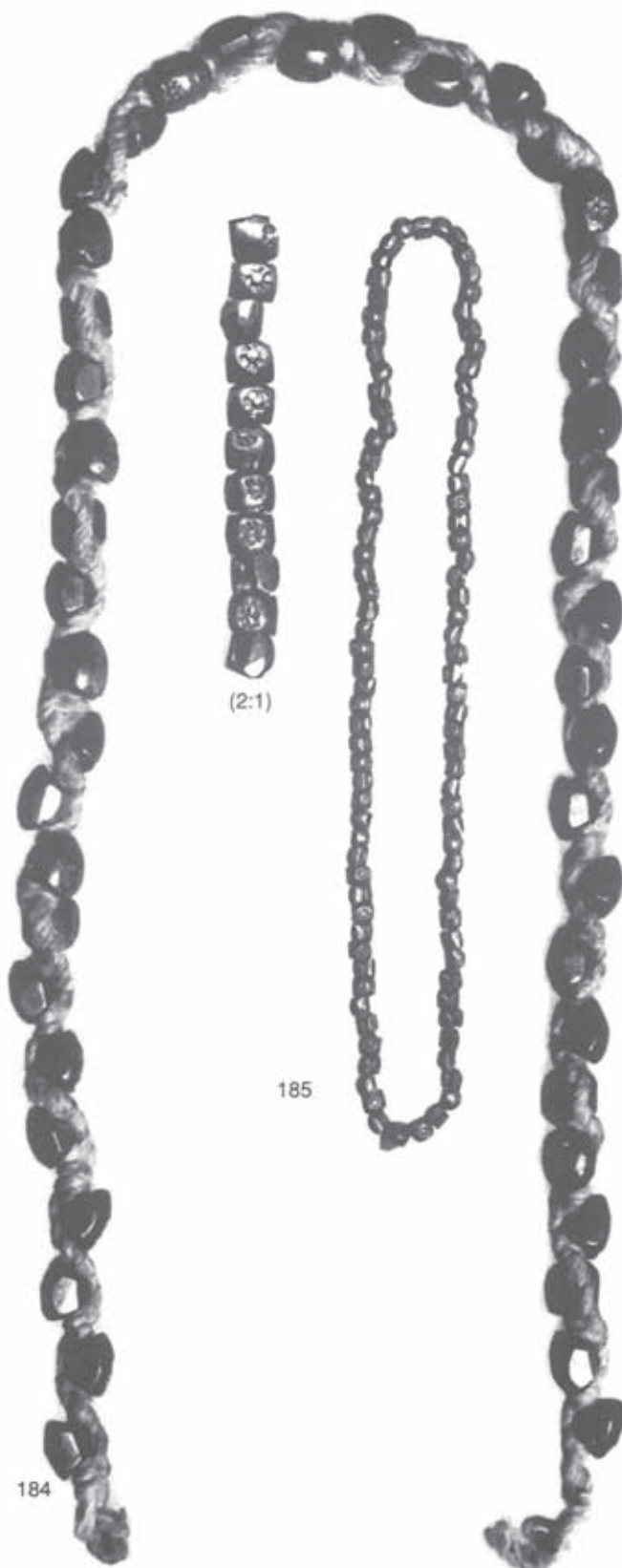
182
(2:1)



183
(2:1)



184 (Ausschnitt 2:1)



(2:1)

185

184

1.9 Anhang: Tiergewichte aus Burma und den Nachbarländern (dazu Text S. 27)

186

19. Jh. (?)
5 Viss (Bronze)
H.: 203 mm; Gew.: 7775 g
Tiergewicht in Form eines Karaweik; verzierter Henkel;
8eckiger Sockel; keine Eichmarkierungen. Schwärzliche
Patina mit grünen und grauen Flecken.
Lit.: Mollat K1 (Gewicht höchstens 2 1/2 Viss!)
vgl. Braun 43 (Form)
Inv.-Nr.: KO-5/202

187

Ende 19. Jh. (?)
100 Baht (Bronze)
H.: 130,5 mm; Gew.: 1695 g
Tiergewicht in Form eines Hintha mit auffallend weit
ausgestellten Flügeln und verziertem Henkel; auf allen
Flächen des 6eckigen Sockels jeweils ein kleines Cakra;
hinten r. aus kleinen Cakras zusammengesetzt die
Buchstaben „P.K.“ eingepunzt; zahlreiche Cakras auch
auf dem Boden. Dunkle Patina mit grauem Schmutz in
den Vertiefungen.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-5/217

188

Ende 19. Jh.
100 Baht (Bronze)
H.: 123,0 mm; Gew.: 1590 g
Tiergewicht in Form eines Karaweik; 8eckiger Sockel;
keine Markierungen.
Lit.: Mollat K1
vgl. Braun 44
Inv.-Nr.: KO-5/215

189

Anfang 19. Jh.
100 Baht (Bronze)
H.: 110,0 mm; Gew.: 1500 g
Tiergewicht in Form eines Karaweik mit Wurm im
Schnabel; glatter Henkel, runder Sockel, keine Markie-
rungen. Dunkel mit grauen und grünlichen Flecken.
Lit.: Mollat H1B
Braun 12
Inv.-Nr.: KO-5/206

190

19. Jh.
50 Baht (Bronze)
H.: 92,7 mm; Gew.: 740 g
Wie vor, jedoch Karaweik ohne Wurm; 8eckiger Sockel.
Lit.: Mollat K1
Braun 43
Inv.-Nr.: KO-5/209

191

16.-17. Jh.
20 Baht (Bronze)
H.: 51,2 mm; Gew.: 282.51 g
Tiergewicht in Form eines Hintha (Pyu-Form); kein
Henkel; hoher, runder bis kurbisförmiger Sockel; keine
Markierungen. Stark abgegriffen, schwarze Patina, teilw.
rötlich schimmernd (hoher Kupferanteil).
Lit.: Mollat Abb. 37
Inv.-Nr.: KO-5/221

192

17.-19. Jh.
10 Baht (Bronze)
H.: 41,6 mm; Gew.: 142.26 g
Wie vor, jedoch runder Sockel; dunkle Patina mit grauen
Flecken.
Lit.: vgl. Mollat Abb. 37-38
vgl. Braun 2 u. 6
Inv.-Nr.: KO-5/208

193

17.-18. Jh.
5 Baht (Bronze)
H.: 36,7 mm; Gew.: 73.67 g
Wie vor, jedoch gleichmäßig schwarze Patina.
Lit.: Mollat Abb. 37
vgl. Braun 2
Inv.-Nr.: KO-5/219

194

18.-19. Jh.
2 Baht (Bronze)
H.: 26,4 mm; Gew.: 29.29 g
Tiergewicht in Form eines Hintha mit Wurm im Schnabel;
kein Henkel; runder Sockel; keine Markierungen. Dunkle
Patina mit vereinzelt hellgrünen Flecken an den Unter-
seiten.
Lit.: vgl. Braun 36
Inv.-Nr.: KO-5/218

186





187



188



189



190



191



192



193



194

195

Ende 19. Jh.

5 Viss (Messing)

H.: 210 mm; Gew.: 7695 g

Tiergewicht in Form eines Chinthe/To myin; rechteckiger Sockel; 9strahliges Eichzeichen r. vorne. Dunkle Patina mit graunen Flecken.

Lit.: Mollat C2B (Gewicht höchstens 2 1/2 Viss!)

vgl. Braun 133 (Form)

Inv.-Nr.: KO-5/201

196

19.-20. Jh.

2 1/2 Viss (Messing)

H.: 190 mm; Gew.: 4500 g

Wie vor, jedoch keine Markierung. Gelblicher Messing mit schwarzen Flecken.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/223

197

19. Jh.

100 Baht (Bronze)

H.: 117,4 mm; Gew.: 1640 g

Wie vor, jedoch dunkle Patina.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/207

198

Anfang 19. Jh.

100 Baht (Bronze)

H.: 101,0 mm; Gew.: 1440 g

Tiergewicht in Form eines To mit Bart/Futter; Henkel; 8eckiger Sockel mit runder Markierung an der Stirnseite. Dunkle Patina.

Lit.: Mollat T1C

Inv.-Nr.: KO-5/204

199

19. Jh.

50 Baht (Bronze)

H.: 99,3 mm; Gew.: 795 g

Wie vor, jedoch Form eines Chinthe mit Bart; keine Markierungen.

Lit.: Mollat C2B

Inv.-Nr.: KO-5/210

200

19. Jh.

20 Baht (Bronze)

H.: 74,6 mm; Gew.: 324,74 g

Wie vor

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-5/214



Markierung

195





196



Markierung



201

18. Jh.

100 Baht (Bronze)

H.: 97,5 mm; Gew.: 1485 g

Tiergewicht in Form eines Törlöwen; kein Henkel;
Rechteckiger Sockel mit runder Markierung an der Stirnseite;
6strahliges Eichzeichen vorne l. Silberglänzende
Bronze (hoher Zinnanteil) mit grauer Patina und auf-
fallend hellgrünen Flecken.

Lit.: Mollat T2

Braun 128

Inv.-Nr.: KO-5/203

202

19. Jh. ?

30 Baht? (Bronze)

H.: 94,0 mm; Gew.: 469.8 g

Tiergewicht in Form eines Hahnes; unverzierter, stark
gekrümmter Henkel; auf dem rechteckigen Sockel vorne l.
eine nicht identifizierbare Markierung. Unregelmäßige
Oberfläche (schlechter Guß mit zahlreichen Gußnarben);
schwarze Patina.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/211

203

19. Jh. ?

4 Baht (Bronze)

H.: 46,6 mm; Gew.: 67.73 g

Tiergewicht in Form eines stehenden Hahnes; kein
Henkel; auf dem niedrigen rechteckigen Sockel keine
Markierung. Dunkle Patina mit hellgelben Flecken.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/222

204

18.-19. Jh. ?

8 Baht (Bronze)

H.: 44,0 mm; Gew.: 128.3 g

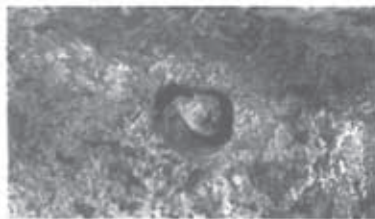
Tiergewicht in Form eines Stieres; auf dem ovalen,
ausgehöhlten Sockel sind keine Markierungen.
Schwarze Patina.

Lit.: vgl. Braun 403 (Form)

Inv.-Nr.: KO-5/205



201



Markierung

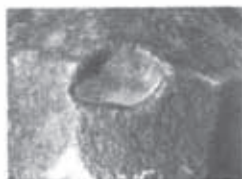


Eichzeichen



202

Markierung



203



204

205

18.-19. Jh.
 8 Baht (Bronze)
 H.: 42 mm; Gew.: 128.21 g
 Tiergewicht in Form einer Schlange; unten ausgehöhlt.
 Dunkle Patina.
 Lit.: Braun 320
 Inv.-Nr.: KO-5/212

206

19. Jh.
 8 Baht (Bronze)
 H.: 39,4 mm; Gew.: 121.27 g
 Tiergewicht in Form einer Ziege; auf dem rechteckigen, gerundeten und ausgehöhlten Sockel keine Eichmarkierungen. Schwarze Patina.
 Lit.: vgl. Braun 523 (Form)
 Inv.-Nr.: KO-5/199

207

19.-20. Jh.
 6 Baht? (Messing)
 H.: 34,3 mm; Gew.: 102.6 g
 Tiergewicht in Form eines Hasen; auf dem ovalen Sockel keine Eichmarkierungen. Gelblich mit dunklen Flecken.
 Lit.: -
 Inv.-Nr.: KO-5/200

208

20. Jh.
 4 Baht (Messing)
 H.: 44,0 mm; Gew.: 65.74 g
 Tiergewicht in Form eines Pferdes; auf dem glatten, rechteckigen Sockel keine Markierungen. Dunkle Patina.
 Lit.: -
 Inv.-Nr.: KO-5/224

209

19.-20. Jh. ?
 4 Baht (Bronze)
 H.: 36,1 mm; Gew.: 62.63 g
 Tiergewicht in Form eines gesattelten und gezäumten Pferdes; auf dem schmalen, rechteckigen Sockel keine Markierungen. Dunkel mit hellgrünen Flecken an Kinn und Hals.
 Lit.: vgl. Braun 267 (Form)
 Inv.-Nr.: KO-5/197

210

19. Jh.
 4 Baht (Bronze)
 H.: 34,6 mm; Gew.: 65.22 g
 Tiergewicht in Form eines hockenden Hundes; auf dem 8eckigen, stark ausgehöhlten Sockel keine Markierungen. Dunkel mit grünlichen Flecken in den Vertiefungen.
 Lit.: vgl. Braun 461 (Form)
 Inv.-Nr.: KO-5/216

211

19. Jh. ?
 4 Baht (Bronze)
 H.: 34,2 mm; Gew.: 61.05 g
 Tiergewicht in Form eines Hundes; auf dem rechteckigen Sockel keine Markierungen. Dunkle Patina.
 Lit.: vgl. Braun 445
 Inv.-Nr.: KO-5/198

212

19.-20. Jh. ?
 1 Baht (Bronze)
 H.: 29,6 mm; Gew.: 18.13 g
 Tiergewicht in Form eines Affen; auf dem sanduhrförmigen, glatten Sockel keine Markierungen (Die Sockelform kann in der Literatur nicht nachgewiesen werden).
 Dunkle Patina.
 Lit.: -
 Inv.-Nr.: KO-5/220

213

19. Jh., Burma/Laos
 4 Baht - 1/8 Baht (Bronze)
 Sechs Tiergewichte in Form von Elefanten:
 a) 4 Baht (H.: 33,5 mm; Gew.: 67.83 g); 8eckiger Sockel; keine Markierung.
 b) 2 Baht (H.: 26,8 mm; Gew.: 32.49 g); 8eckiger Sockel; als Eichzeichen eine Blume (Braun S. 61, Nr. 2) an der Stirnseite.
 c) 1 Baht (H.: 18,6 mm; Gew.: 13.28 g); 8eckiger Sockel; als Eichzeichen vorne l. ein Cakra. (Braun S. 61, Nr. 17).
 d) 1/2 Baht (H.: 15,7 mm; Gew.: 6.76 g); 8eckiger Sockel; als Eichzeichen vorne l. ein Cakra oder eine Blume (vielleicht Braun S. 61, Nr. 11), stark abgegriffen.
 e) 1/4 Baht (H.: 12,7 mm; Gew.: 3.93 g); 8eckiger Sockel; keine Markierung.
 f) 1/8 Baht (H.: 9,7 mm; Gew.: 1.96 g); ovaler Sockel; keine Markierung.
 Alle Gewichte haben schwarze Patina.
 Lit.: Braun 156-161
 Mitchiner (79) 2847, 2848 u. 2850
 Inv.-Nr.: KO-5/213



205



206



207



208



209



210



211



212



213

1.10 Schmuck, Amulette, Repliken

214

Nord-Siam/Burma, Bergvölker?

Undatiert

Ring (Silber)

Dm: 16,7 mm (innen); Gew.: 6.06 g

Im Querschnitt ovaler Ring in offener Form mit 9 nicht identifizierbaren punzierten Zeichen: In der Mitte eine tief eingeprägte dreieckige Figur, umrahmt von einem jeweils doppelt geschlagenen, rundlichen Zeichen (ein Tier?), daneben, zu den Enden hin, jeweils eine gestanzte Figur aus drei Punkten. Gleichmäßig hellgraue Patina.

Die Form des Ringes entspricht genau den Ringgeldern des Königreichs von Nanchao (Burma) von ca. Mitte 9. bis Mitte 13. Jh. n.Chr. (s. Mitchiner 2667-2668), doch hat der vorliegende Ring nur etwa ein Zehntel des Gewichts, und es fehlen außerdem die beiden charakteristischen Schnitte rechts und links der Mitte, wie sie z.B. auch noch beim Ringgeld des Lannathai-Reiches typisch sind.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/37

215

Nord-Siam, Bergvölker?

Undatiert

Muschel (Silber)

22,3 x 22,0 x 11,0 mm; Gew.: 24.74 g

Solche in Muscheln ausgegossene Silberstücke werden gelegentlich als „Muschelgeld“ der Bergvölker Nord-Siams deklariert und im Handel angeboten. Doch handelt es sich um reine Schmuckstücke, die niemals Zahlungsmittel waren. Mit dem Tok-Geld bzw. Ngon hoi (Quiggin S. 215) haben sie weder Form noch Gewicht gemeinsam (s. hier Kat.-Nr. 60-65).

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/38

216

Nord-Siam, Laos?

Undatiert

Ka-Kim, Packsattelgeld? (Silber), 1 Tamlung (4 Baht)

32,6 x 32,2 x 17,3 mm; Gew.: 59.19 g

Als Packsattelgeld aus Laos deklarierter Silberbarren in ungewöhnlicher „Kragenform“. Auch die Stempelungen erinnern zwar an das Packsattelgeld des Lannathai-Reiches (s. hier Kat.-Nr. 25-31), doch sind die Unterschiede erheblich: Verglichen mit den Lannathai-Barren stehen die Stempelungen auf dem Kopf; auf die Arme des Barrens ist jeweils nur die Orts- und Wertangabe geprägt („Chiengsen“ und „4“), wobei die Schreibweise der Wertangabe deutlich von den Lannathai-Varianten abweicht; das bei den Lannathai-Barren als drittes Zeichen auf die Arme geprägte Ausgaben-Kennzeichen (eine Art Cakra), findet sich bei dem vorliegenden Stück nur einmal, allerdings mehrfach geschlagen, über einem im Nacken gelegenen zentralen Schnitt, weshalb es kaum zu erkennen ist; auf den Unterseiten der Arme sind unsystematisch noch weitere Stempelfetzen verteilt. Auch ist der Silbergehalt des vorliegenden Stückes erkennbar höher als derjenige der Lannathai-Barren.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/195

217

Nord-Siam?

Undatiert

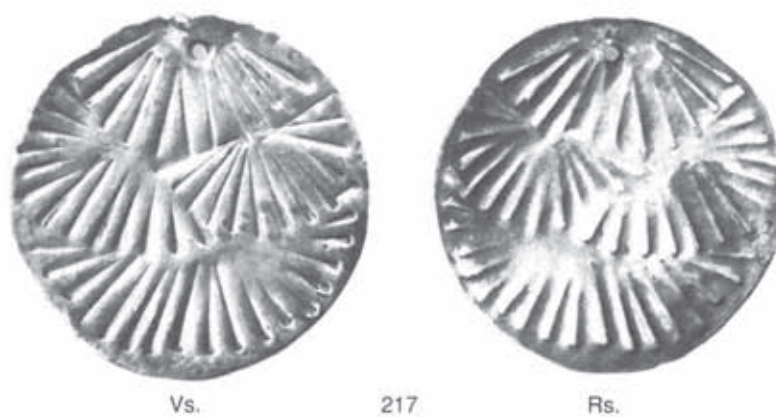
Imitiertes „Blumengeld“ (Silber)

Dm: 49,7 mm; Gew.: 9.84 g

Perforierte Scheibe aus Silberblech mit eingestanztem Blumenmuster. Offenbar handelt es sich um eine Nachahmung des „Blumengeldes“ der burmesischen Shan-Provinzen in Nord-Siam (17.-19. Jh. n.Chr.) (s. hier Kat.-Nr. 66-69). Die Originalscheiben sind wesentlich dicker, und das charakteristische Muster entsteht durch Zusammenziehung der Oberfläche beim Erkalten der flüssigen Silbermasse.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-5/36



2 Indonesien, Malaysia, Nord-Borneo

2.1 Sri Vijaya (Sumatra, Malaya, Java), ca. 680-1250 n.Chr. (dazu Text S. 29)

218

Späte Periode (um 1000-1250)

Namo-Münze (Silberleg.)

Dm.: 10,3 mm; Gew.: 2.24 g

Dicke, fast kugelige Münze.

Vs.: Die Sanskrit-Silbe „na“ in einer späten, abgewandelten Form.

Rs.: Blume

Schwarze Patina mit grünlichen Flecken.

Lit.: Mitchiner (79) 3060

Inv.-Nr.: KO-8/21

219

Späte Periode (um 1000-1250)

Namo-Münze (Silberleg.)

Dm.: 9,5 mm; Gew.: 1.91 g

Wie vor.

Vs.: wie vor

Rs.: Lingam (phallisches Fruchtbarkeitssymbol).

Bräunlich mit grüner Patina an den Rändern und in den Vertiefungen.

Lit.: Mitchiner (79) 3061

Inv.-Nr.: KO-8/19

220

Späte Periode (um 1000-1250)

Namo-Münze, 1/2 Wert (Silberleg.)

Dm.: 7,0 mm; Gew.: 0.82 g

Wie vor.

Vs.: wie vor

Rs.: Schnitt bzw. Kerbe. Im Zusammenhang mit dem Lingam-Zeichen als weibliches Fruchtbarkeitssymbol aufgefaßt (Yoni). Vielleicht die älteste Variante der Namu-Münzen; ursprünglich vielleicht eine Kauri-Nachbildung.

Lit.: Mitchiner (79) 3058

Piromya S. 22

Inv.-Nr.: KO-8/20

2.2 Einzelstücke (dazu Text S. 31)

221 (Abb. s. S. 108)

Alor, Sundainseln

Undatiert, bis 1914 im Umlauf

Mokko, Gerätegeld (Trommel) (Bronze)

H.: 337 mm, Dm. Deckplatte: 217 mm; Gew.: 2565 g

Sanduhrförmige Bronzetrommel aus drei Teilen mit Deckplatte und vier Henkeln. Florales Ornament auf der Deckplatte, zwischen den Henkeln auf dem oberen Teil vier Pflanzen-Ornamente, ebenso im unteren Teil, wo zusätzlich vier tanzende Figuren angebracht sind. Überwiegend schwarze Patina; Risse im unteren Bereich.

Lit.: Quiggin S. 268; Plate 25

Rabus in PGS 8/3, S. 72-83

Inv.-Nr.: KO-8/18

222 (Abb. s. S. 109)

Nordküste Borneos (Brunei, Sarawak)

Undatiert, bis ins 20. Jh. als Brautpreis in Umlauf

Miniaturkanone als Gerätegeld (Messing)

L.: 222 mm; Dm. des Rohres (innen): max. 19 mm;

Gew.: 1270 g

Miniatur-Ausfertigung einer portugiesischen Schiffskanone in einfacher, zierloser Form. Schwarze Patina mit grünen, teilw. hellgrauen Flecken.

Lit.: Quiggin S. 261f

Mc Rae in PGS 2/2, S. 17-22

Inv.-Nr.: KO-8/16

223

Madura (Ost-Java)

Undatiert

Fußring, Ringgeld, (Neusilber, Kern nicht bestimmbar)

Dm. (innen): 100 mm; Gew.: 327.42 g

Fußring in geschlossener Form mit Rillenmuster; die Enden sind zu flachen Kobra-Schlangenköpfen geformt, die seitlich versetzt aufeinandertreffen. Der Mantel aus Neusilber wurde in Überfang-Gußtechnik um einen Kern aus nicht bekanntem, wahrscheinlich unedlem Metall gelegt.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-8/1

224

Madura (Ost-Java)

Undatiert

Fußring, Ringgeld (Neusilber, Kern nicht bestimmbar)

Dm. (innen): 95 mm; Gew.: 311.55 g

Wie vor.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-8/2

225

Sultanat Pahang (Malaya)

1878 hergestellt (im Umlauf bis 1893)

„Zinnhutgeld“, 1/4 Tampang (= 1 Cent) (Zinn)

29,4 x 28,7 x 7,7 mm; Gew.: 12.50 g

Auf der quadratischen Grundplatte erhebt sich in der Mitte ein rechteckiger, innen hohler Pyramidenstumpf; an einer Stelle perforiert.

Vs.: Florale Ornamente

Rs.: Malik al-Adil tarikh kapada Bulan Rajab sanat 1295

(Übers.: „Der gerechte Sultan: geprägt im Monat

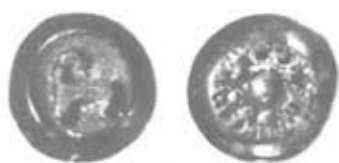
Rajab des Jahres 1295/≈ 1878“; wegen unleserlicher Stellen ergänzt nach Mitchiner).

Dunkelgraue Patina mit einigen hellen Flecken.

Lit.: Shaw S. 15; Plate 7,5 u. 7

Mitchiner (77) 3935

Inv.-Nr.: KO-8/17



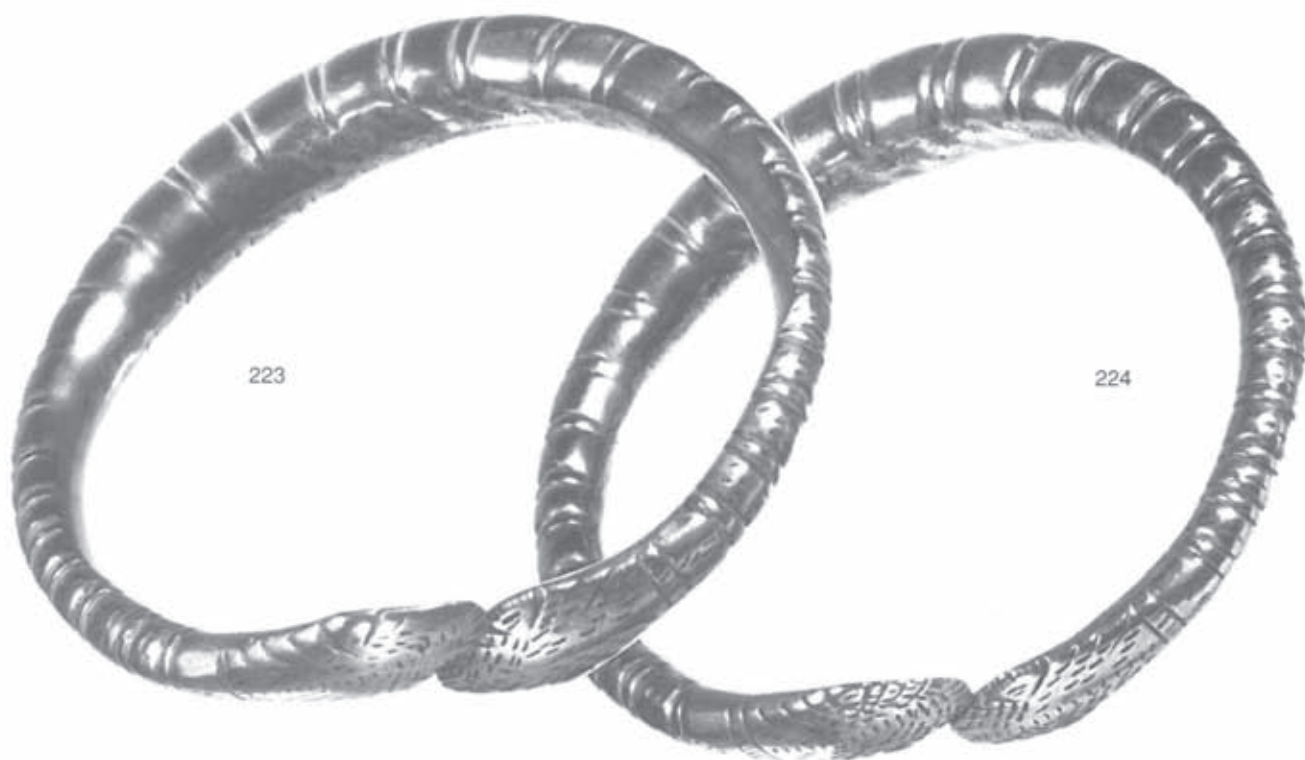
218
(2:1)



219
(2:1)



220
(2:1)



223

224



Os.



Us.

225



221
(verkleinert 1:2)



222

2.3 Exkurs: Eisenkugeln aus Java (Talismane) (dazu Text S. 33)

226

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 66 mm; Gew.: 1185 g
Eisenkugel mit ausgeätzten Strich- und Spiralornamen-
ten sowie der Darstellung eines sich windenden Dra-
chens und einer javanischen Inschrift. Dunkel angero-
stet, rötliche Flecken.
Lit.: vgl. Bauquis/Braun S. 20
Inv.-Nr.: KO-8/3

227

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 56,6 mm; Gew.: 650 g
Wie vor, jedoch ohne erkennbare Tierdarstellung und
Inschrift.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/4

228

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 23 mm; Gew.: 37,45 g
Wie vor, jedoch mit drei konischen Einbuchtungen, in die
jeweils eine Spirale geätzt ist.
Lit.: vgl. Bauquis/Braun S. 23 (Abb. 13)
Inv.-Nr.: KO-8/5

229

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
L.: (max.) 19,7 mm; Gew.: 13,46 g
Bruchstück einer Eisenkugel mit einem ursprünglichen
Dm. von ca. 55-65 mm. Ausgeätzte Strichornamente
teilw. auch auf den Bruchseiten. Keine Schriftzeichen
erkennbar.
Lit.: vgl. Mitchiner (77) 3998
Inv.-Nr.: KO-8/14

230

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 17,0 mm; Gew.: 11,97 g
Dicke Eisenscheibe (von zwei Seiten gestauchte Kugel)
mit Spirale jeweils auf Vs. und Rs.. Auf dem Rand, be-
ginnend mit dem Zeichen #, die Namen der drei sunni-
schen Kalifen Abu Bakr, Osman und Omar.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/6

231

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 14,4 mm; Gew.: 11,02 g
Eisenkugel mit ausgeätzten Strichornamenten; eine
Spirale und ein Stern stehen sich gegenüber. Dazwi-
schen arabische Schrift; erkennbar ist nur der Name des
Kalifen Omar.
Lit.: vgl. Mitchiner (77) 3994-3995
Inv.-Nr.: KO-8/7

232

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 14,0 mm; Gew.: 10,79 g
Wie vor, jedoch ist die arabische Inschrift nicht lesbar.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-8/8

233

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 14,4 mm; Gew.: 10,60 g
Wie vor
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-8/9

234

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 14,2 mm; Gew.: 10,60 g
Wie vor, jedoch keine Spirale.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/10

235

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 15,8 mm; Gew.: 9,71 g
Unförmige Scheibe mit fast rechtwinkliger Kante. Zwei
Spiralen und arabische Schrift (nicht identifizierbar).
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/11

236

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 15,0 mm; Gew.: 9,52 g
Eisenkugel mit ausgeätzten Strichornamenten; eine
Spirale und ein Stern stehen sich gegenüber. Von der
arabischen Inschrift ist nur der Name Omar lesbar.
Lit.: vgl. Mitchiner (77) 3994-3995
Inv.-Nr.: KO-8/12

237

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
L.: 16,0 mm; Gew.: 6,79 g
Bruchstück einer kleinen Eisenkugel mit dem ursprüngli-
chen Dm. von ca. 15 mm. Ausgeätzte Strich- und Spiral-
ornamente auch auf der Bruchfläche; keine Schrift er-
kennbar.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/15

238

Surabaya (Indonesien), nach 1955
Glücksbringer, Talisman (Eisen)
Dm.: 11,7 mm; Gew.: 5,76 g
Eisenkugel mit ausgeätzten Strichornamenten; eine
Spirale und ein Stern mit Halbmond stehen sich gegenü-
ber. Von der dazwischen liegenden arabischen Inschrift
ist nur der Name Omar lesbar.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-8/13



226



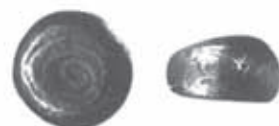
227



228



229



230



231



232



233



234



235



236



237



238

3 Persischer Golf und Südasiens (Larine) (dazu Text S. 34)

239

Persien
Safawidische Dynastie, Tahmasp I. (1524-1576 n.Chr.)
Larin (Silber)
L.: 34,6 mm; Gew.: 4.81 g
Geknickter und später (auf Ceylon) zu „Angelhaken“-Form gebogener Silberdraht mit seitlichen Aufprägungen der Standard-Titulatur des Safawiden-Herrschers Tahmasp I. (s. Verzeichnis der Münzaufschriften). Testschnitt am Knick. Hellgraue Patina, am Knick schwärzlich.
Lit.: van Laere Typ A/B
Mitchiner (77) 2295
Inv.-Nr.: KO-9/8

240

Indien
Sultanat Bijapur, 1557-1672
Larin (Silber)
L.: 43,9 mm; Gew.: 4.90 g
Geknickter Silberdraht mit nicht lesbaren Aufprägungen in arabischer Schrift. Aufgrund der Form des Larins (Dicke des Drahtes, Gesamtlänge, Art der Aufprägung) dem indischen Sultanat Bijapur zuzuordnen. Grau mit dunklen Flecken an den Enden.
Lit.: van Laere Typ C
vgl. Mitchiner (77) 2305-2321
Inv.-Nr.: KO-9/7

241

Ceylon
17. Jh. (?)
Larin (Silber)
L.: 38,5 mm; Gew.: 4.86 g
Geknickter und gebogener Silberdraht mit Aufprägungen persischer Schrift-Imitationen. Graue Patina.
Lit.: van Laere Typ B
vgl. Mitchiner (77) 2326-2331
Inv.-Nr.: KO-9/5

242

Ceylon
17. Jh. (?)
Larin (Silber)
L.: 26,5 mm; Gew.: 4.75 g
Wie vor, jedoch stärker gekrümmt. Vier kleine Testschnitte.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-9/4

243

Ceylon/Malediven (?)
17. Jh. (?)
L.: 28.2 mm; Gew.: 4.66 g
Wie vor, jedoch ohne Testschnitte. Die Größe der (imitierten) Schrift könnte auf die Malediven als Prägeort hindeuten.
Lit.: van Laere Typ B
vgl. Mitchiner (77) 2324-2331
Inv.-Nr.: KO-9/9

244

Ceylon
17. Jh. (?)
Larin (Silber)
L.: 28,7 mm; Gew.: 4.37 g
Wie vor, jedoch deutet die Größe der (imitierten) Schrift hier auf Ceylon hin.
Lit.: van Laere Typ B
vgl. Mitchiner (77) 2326-2331
Inv.-Nr.: KO-9/6

245

Persien
Osmanische Provinz Hasa, Sultan Ahmad ibn Mohammed (1703-1730)
Larin/Tawila (Kupferleg.)
L.: 31,6 mm; Gew.: 3.476 g
Geknickter Kupferdraht mit y-förmig aufgeweiteten Enden. Auf beiden Außenseiten ist ein nicht lesbarer Koranspruch aufgeprägt. Dunkle Patina.
Lit.: van Laere Typ A2
Mitchiner (77) 2304
Inv.-Nr.: KO-9/3

246

Persien
Osmanische Provinz Hasa, Sultan Ahmad ibn Mohammed (1703-1730)
Larin/Tawila (Kupferleg.)
L.: 34,1 mm; Gew.: 3.05 g
Wie vor.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-9/1

247

Persien
Osmanische Provinz Hasa, Sultan Ahmad ibn Mohammed (1703-1730)
Larin/Tawila (Kupferleg.)
L.: 34,5 mm; Gew.: 2.93 g
Wie vor.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-9/2



239



240



241



242



243



244



245



246



247



4 Ozeanien

248

Melanesien, undatiert

Eberzähne

Dm. (innen): max. 77,3 mm; Gew.: 66.36 g

Die beiden halbrunden Hauer eines Ebers sind an den Enden perforiert und zu einem geschlossenen Ring zusammengeknüpft. Auf vielen Pazifikinseln galten solche Zähne als wertvolle Zahlungsmittel, was teilweise auch damit zusammenhängen dürfte, daß die „Produktion“ dieses Geldes recht aufwendig war bzw. lange Zeit in Anspruch nahm: Damit eine möglichst starke Rundung der Hauer erfolgte, brach man dem Eber die dagegenstehenden Zähne aus dem Oberkiefer aus, so daß infolge des fehlenden Gegenbisses die Hauer ungehemmt wachsen konnten und sich immer stärker krümmten, bis hin zu einem geschlossenen Kreis.

Lit.: Quiggin S. 125f

Aumann S. 22

Kimpel S. 28

Inv.-Nr. KO-10/1



Karte 7: Die Lage Melanesiens im Pazifik



248

5 Afrika

5.1 Perlen (dazu Text S. 39)

5.1.1 Mineralische Perlen

249

Togo, Stamm der Ewe, undatiert
Togostein (Quarz)
Dm. (max.): 57,7 mm; Dicke: 23,3 mm; Gew.: 95,82 g
Dicke, von beiden Seiten kegelförmig durchbohrte
Quarzscheibe.
Lit.: Quiggin S. 60; Plate 3/3
Kimpel S. 10
Inv.-Nr.: KO-6/35

250

Äthiopien, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Achat)
L.: 82 cm; Gew.: 241,36 g
Die Kette besteht aus 28 olivenförmigen, überwiegend
milchig-weißen Achat-Perlen.
Lit.: Hauser S. 29, Nr. 1
Inv.-Nr.: KO-6/36

251

Westafrika, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Bauxit)
L.: 60 cm; Gew.: 105,35 g
Die Kette besteht aus 27 röhrenförmigen, rötlich-
braunen Bauxit-Perlen.
Lit.: vgl. Aumann S. 33
Inv.-Nr.: KO-6/37

252

Mali, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Ton)
L.: 82 cm; Gew.: 7,26 g
Djenné-Kette aus unzähligen kleinen Tonscheiben.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/38

253

Nigeria, undatiert (18.-19. Jh.?)
Schmuckgeld, Perlenkette (Glas)
L.: 75 cm; Gew.: 241,36 g
Die Kette besteht aus 39 „Millefiori“-Perlen aus venezia-
nischer Produktion.
Lit.: Kimpel S. 33
Greifenstein S. 33
Inv.-Nr.: KO-6/39

254

Nigeria, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Glas)
L.: 74 cm; Gew.: 22,31 g
Die Kette besteht aus vielen kleinen roten und weißen
Glasperlen.
Lit.: Hauser S. 29, Nr. 5
Inv.-Nr.: KO-6/40

255

Nigeria, undatiert (18.-19. Jh.?)
Schmuckgeld, Perlenkette (Glas)
L.: 79 cm; Gew.: 121,28 g
Die Kette besteht aus zahlreichen Glasperlen, die auf
blaßblauem Untergrund mit überwiegend blauen und
roten Längsstreifen versehen sind. Das Muster erinnert
an die wertvollen „Chevronperlen“.
Lit.: Hauser S. 29, Nr. 4
Kimpel S. 33
Inv.-Nr.: KO-6/42

256

Kongo, undatiert (18.-19. Jh.?)
Schmuckgeld, Perlenkette (Glas)
L.: 60 cm; Gew.: 97,05 g
Die Kette besteht aus zahlreichen, überwiegend gelbli-
chen Akori-Perlen in unterschiedlichen Formen, teilw. mit
„Millefiori“-Muster, teilw. mit Längsstreifen.
Lit.: vgl. Quiggin S. 36
vgl. Aumann S. 32
Inv.-Nr.: KO-6/41

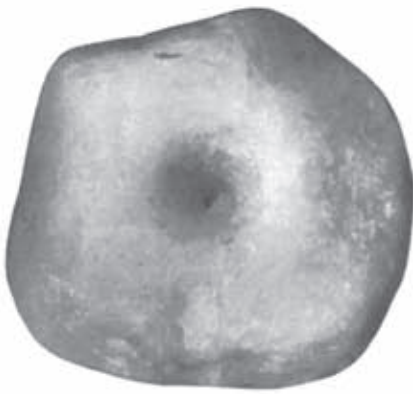
5.1.2 Metallene Perlen

257

Äthiopien/Kenia, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Messing)
L.: 57 cm; Gew.: 33,62 g
Die Kette besteht aus unzähligen kleinen Messing-
scheiben.
Lit.: vgl. Kimpel S. 32
Inv.-Nr.: KO-6/43

258

Ostafrika, undatiert
Schmuckgeld, Perlenkette (Eisen)
L.: 80 cm; Gew.: 207,8 g
Die Kette besteht aus 115 runden bis zylinderförmigen
Eisenperlen.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/44



249



250

Ketten
unmaßstäblich
verkleinert (etwa 1:2)



251



252



255



254



253

Ketten
unmaßstäblich
verkleinert (etwa 1:2)



256



257



258

Ketten unmaßstäblich verkleinert (etwa 1:2)

5.2 Metalle (dazu Text S. 40)

259

Katanga (Zaire), undatiert
Handa/Katanga-Kreuz (Kupfer)
220 x 225 mm; Gew.: 793.0 g
Kupferbarren in Form eines Andreaskreuzes mit einer
Mittelrippe auf der Vs.
Lit.: Quiggin S. 103
Denk in PGS 6/3; Tab. 1b, Nr. 18-20
Inv.-Nr.: KO-6/20

260

Katanga (Zaire), undatiert (ca. 1600-1800)
Handa/Katanga-Kreuz (Kupfer)
15,45 x 13,5 mm; Gew.: 2.23 g
Kleiner, H-förmiger Kupferbarren. Grünliche Patina.
Lit.: Denk in PGS 6/3; Tab. 2, Nr. 14-17
Inv.-Nr.: KO-6/48

261

Nigeria, undatiert (vor 1850?)
Calabar-Barren/Mitako (Kupfer)
L.: 97 mm; Gew.: 42.65 g
U-förmig gebogener Spangenbarren. Bis 1907 offizielles
Zahlungsmittel in Nigeria.
Lit.: Quiggin S. 87f; Plate 2/2
Hauser S. 22
Inv.-Nr.: KO-6/26

262

Nigeria, undatiert (vor 1850?)
Calabar-Barren/Mitako (Kupfer)
L.: 305 mm; Gew.: 105.6 g
Wie vor.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-6/27

263

Liberia
Ca. 1880-1935
Kilindi/Kissi-Penny (Eisen)
L.: 317 mm; Gew.: 15.64 g
Stark tordierter Eisenstab, dessen eines Ende zu einer
runden Platte ausgetrieben ist („Ohr“), das andere ist
T-förmig mit spitz zulaufenden Seiten („Fuß“). Der Name
„Kissi-Penny“ geht auf den westafrikanischen Stamm
der Kissi zurück, bei welchem die Europäer dieses Geld
erstmal antraten.
Lit.: Quiggin S. 92; Plate 1/11
Aumann S. 47
Kimpel S. 46
Inv.-Nr.: KO-6/28

5.3 Metallene Produkte (dazu Text S. 44)

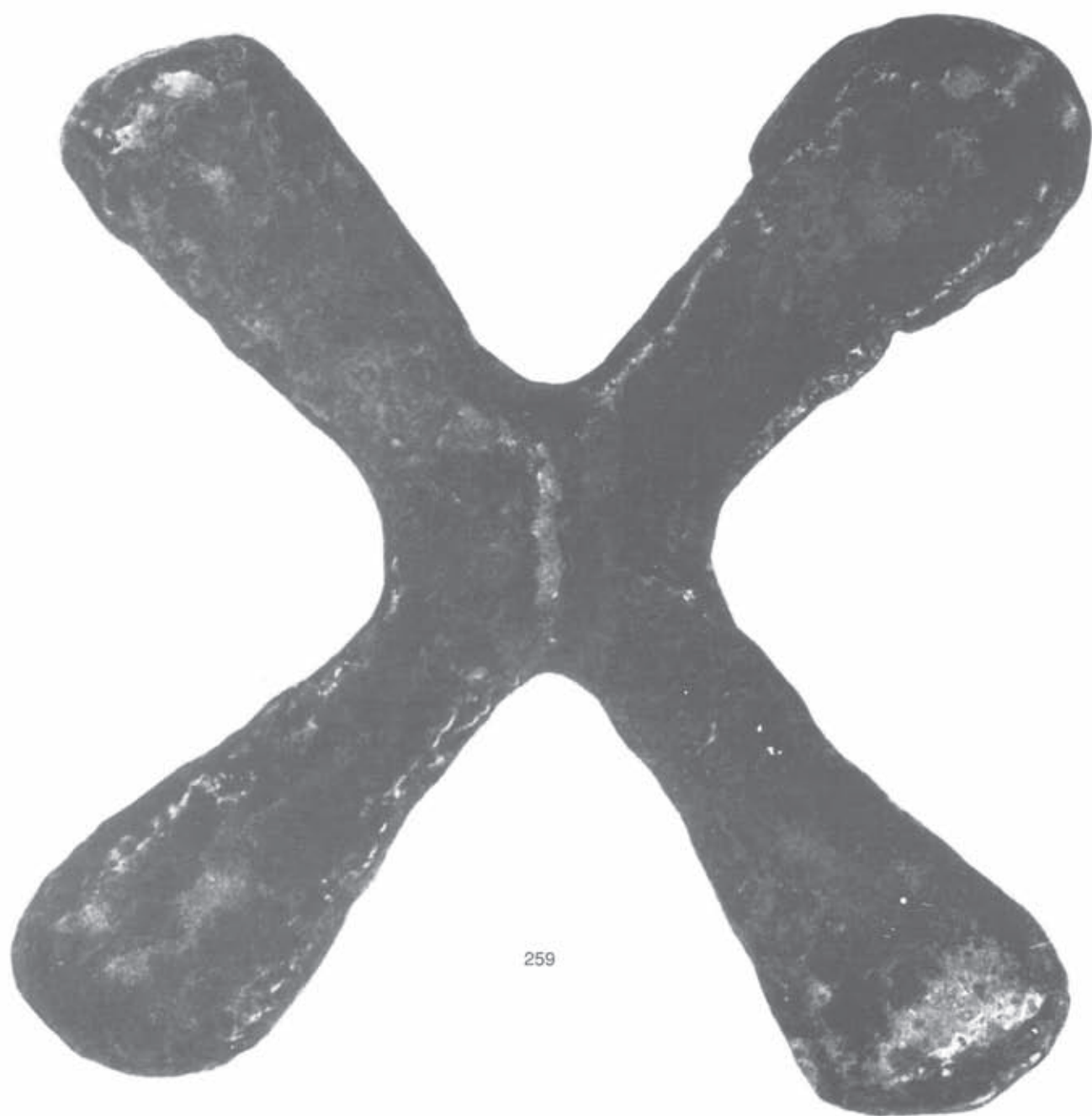
5.3.1 Gerätegeld

264

Kongo (Zaire), undatiert
Kasuyu/Zappozap (Eisen, Kupfer, Holz)
370 x 195 mm; Gew.: 548.10 g
Parade- und Zeremonialaxt, deren eiserne Klinge über
drei Speichen mit dem hölzernen, mit Kupferblech um-
mantelten Stiel verbunden ist. Auf der mittleren Speiche
sind übereinander zwei Janusköpfe angebracht, auf der
unteren ist nur ein einfacher Kopf (insgesamt sind es
also fünf), die obere Speiche ist stark tordiert und gebo-
gen. Zu einer Art Zahlungsmittel wurden solche Prunk-
äxte erst im Außenhandel mit Europäern.
Lit.: Quiggin S. 63; Plate 1/13
Kimpel S. 21
Inv.-Nr.: KO-6/21

265

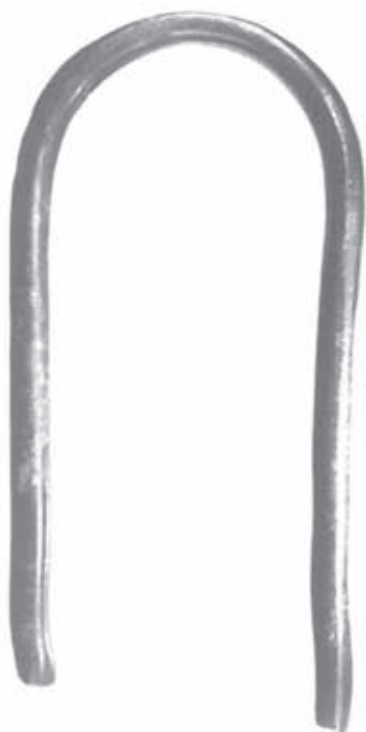
Kongo (Zaire), undatiert
Kultmesser (Eisen, Holz)
L.: 352 mm; Gew.: 347.27 g
Das einfach gearbeitete Messer besteht aus einer eise-
ren Klinge und einem kurzen, hölzernen Griff. Die Klinge
ist verziert mit einer erhabenen Mittelrippe und einer
parallel zu den Rändern verlaufenden Furche.
Lit.: Quiggin S. 70-72; Plate 1/15
Kimpel S. 18
Inv.-Nr.: KO-6/22



259



260



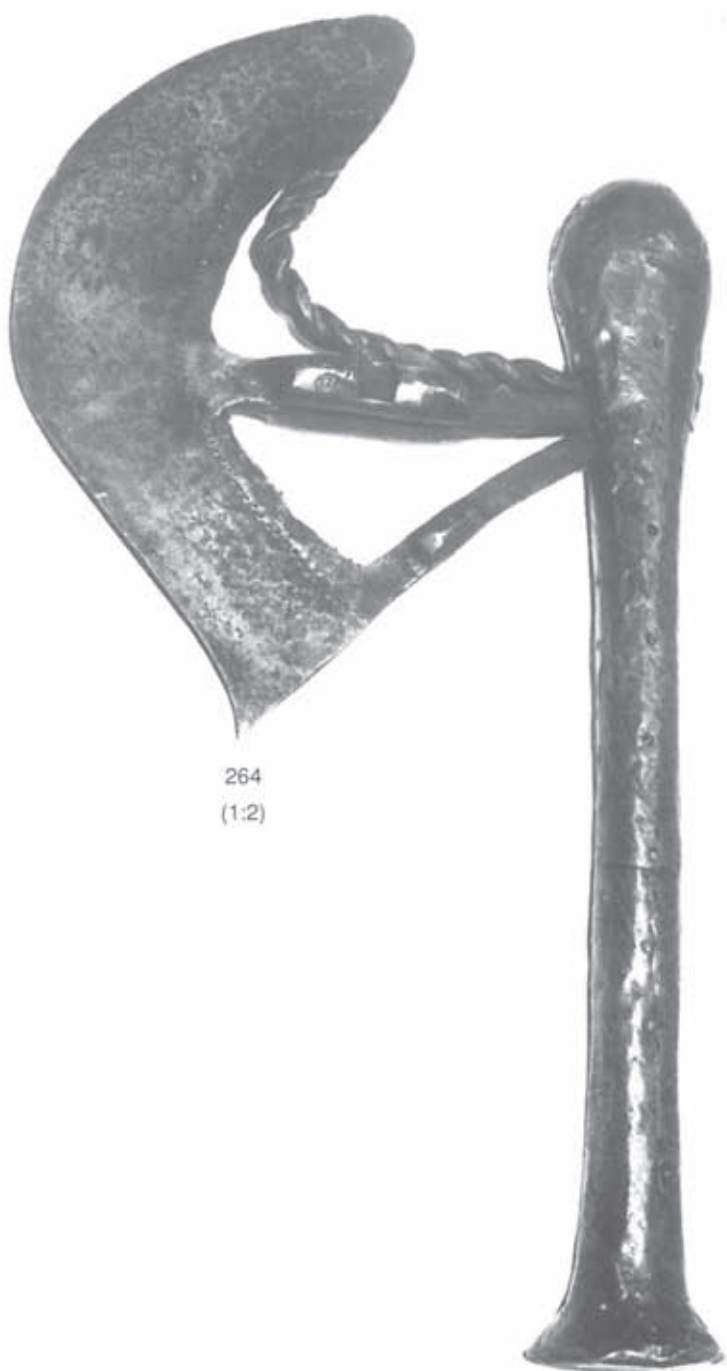
261



262
(1:2)



263
(1:2)



264
(1:2)



265
(1:2)

5.3.2 Manillen (dazu Text S. 45)

5.3.2.1 Vorprodukte der Manillenproduktion

266

Ungarn/Slowakei (?)

16.-17. Jh. (?)

Rohkupferplatte

Dm. (max.): 680 mm; Gew.: 7800 g

Die ovale, teilw. sehr dünne, an mehreren Stellen perforierte Platte hat eine glatte Oberseite und eine durch Narben und Krater stark zersetzte Unterseite. In der Mitte der Oberseite ist möglicherweise ein Zeichen, das ein Kreuz enthält, eingeschlagen (Größe ca. 4 x 2 cm).

Lit.: Runge in PGS 4/3, S. 21-26 (Abb. 2) und

PGS 8/3, S. 84f

Inv.-Nr.: KO-6/30

267

Ungarn/Slowakei (?)

16.-17. Jh. (?)

Rohkupferplatte

Dm. (max.): 340 mm; Gew.: 3885 g

Wie vor, jedoch keine Spuren einer Aufprägung.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-6/31

268

Ungarn/Slowakei (?)

16.-17. Jh. (?)

Kupferbarren

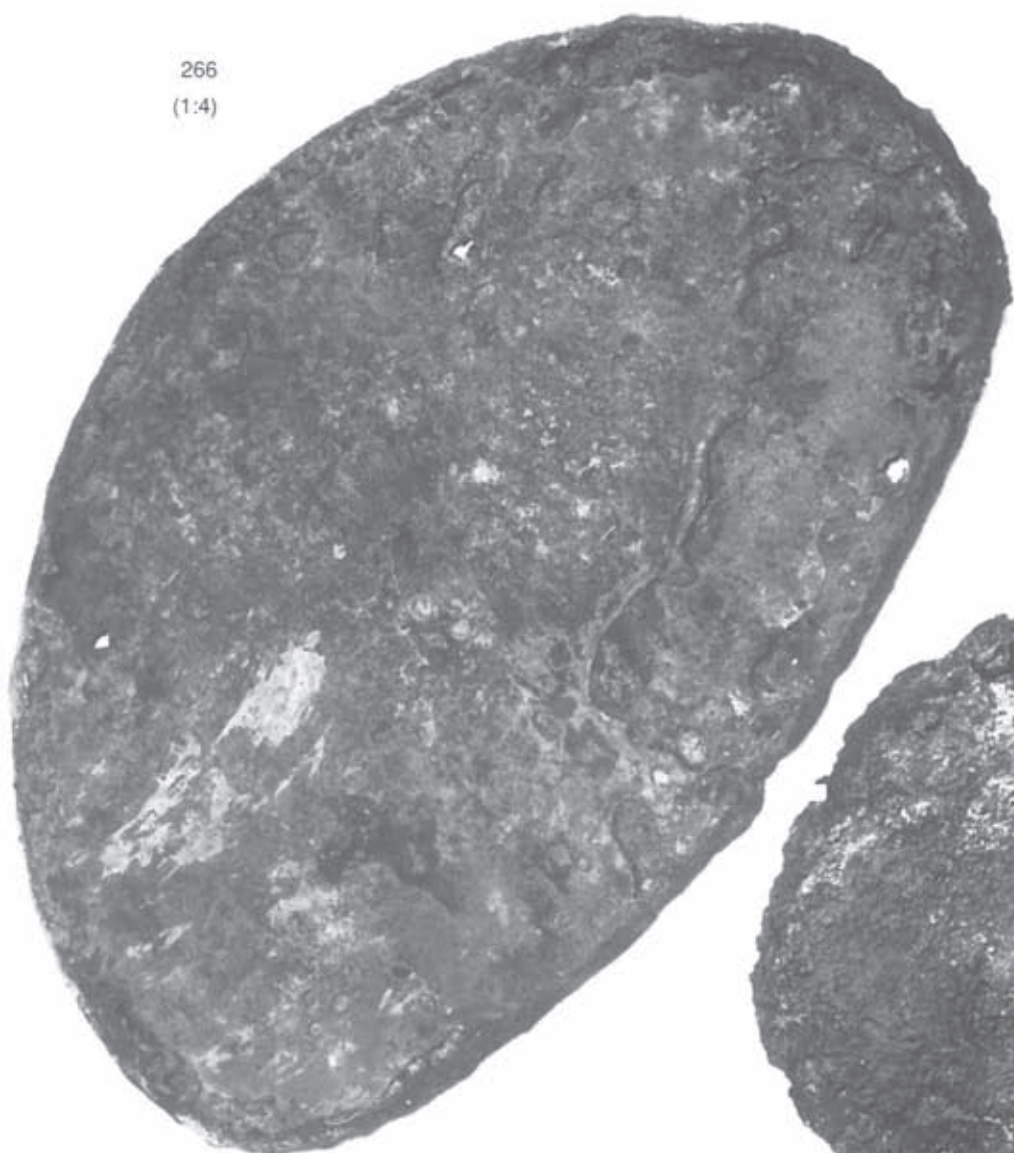
320 x 114 x 37 mm; Gew.: 10.000 g

Kupferbarren in Form eines Ziegelsteines. Auf der Oberseite ist ein großes Zeichen eingeritzt (wie eine Ligatur aus einem doppelten W und einem L), vermutlich ein Hütten- oder Kaufmannszeichen, außerdem sind einige kleinere Stempel eingeschlagen, offenbar lateinische Buchstaben, von denen einer vielleicht als R zu lesen ist.

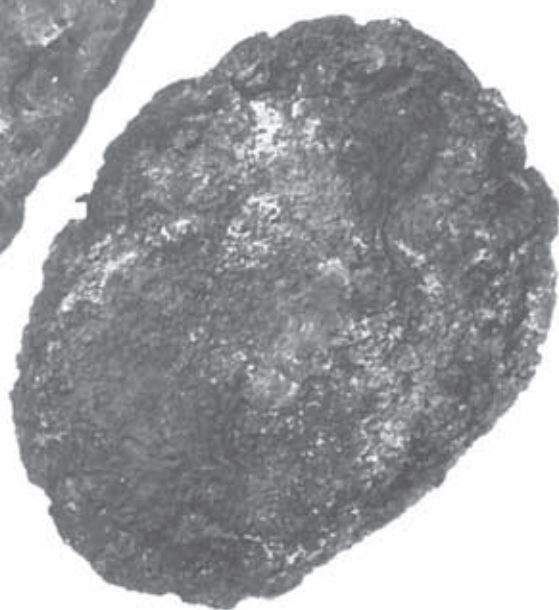
Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-6/29

266
(1:4)



267
(1:4)



268
(1:2)



5.3.2.2 Die Manillen

269

Nigeria, undatiert
(Kupfer)
Dm. (innen): 60 mm; Gew.: 2275 g
Im Querschnitt dreikantiger Ring in geschlossener Form.
Auf beiden Außenseiten mit Strich- und Kreismustern
ornamentiert.
Lit.: vgl. Kroha „Lexikon“ S. 369 Abb. oben r.
(s.v. „Ringelder“)
Inv.-Nr.: KO-6/1

270

Kongo, undatiert
Mondua/Hochzeitsmanille (Kupfer)
Dm. (innen): 68 mm; Gew.: 735 g
Im Querschnitt vierkantiger, vor den eckigen Knäufen
gerundeter Ring in offener Form. Außen mit Strich- und
Kreismustern reich verziert. Stark abgegriffen.
Lit.: vgl. Aumann S. 52
vgl. Hauser S. 19, Nr. 3
Inv.-Nr.: KO-6/3

271

Kongo, undatiert
Mondua/Hochzeitsmanille (Kupfer)
Dm. (innen): 80 mm; Gew.: 995 g
Wie vor, jedoch zwei tiefe Aufrisse gegenüber der
Öffnung.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-6/4

272

Nigeria, undatiert
(Kupfer)
Dm. (innen): 80 mm; Gew.: 1112 g
Im Querschnitt halbrunder Ring in offener Form. Außen
mit Strichmustern verziert.
Lit.: vgl. Schmidt-Lindheimer in PGS 4/2, S. 23
(Bild 5 oben r.)
Inv.-Nr.: KO-6/2

273

Westafrika, undatiert
(Messing)
Dm. (innen): 70 mm; Gew.: 707 g
Im Querschnitt ovaler Ring in geschlossener Form.
Außen mit rautenförmigen, schraffierten Bändern sowie
paarweise angeordneten Ringen im Perlkreis verziert.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/5

274

Undatiert
(Messing)
Dm. (innen): 80 mm; Gew.: 449.35 g
Wie vor, jedoch leicht geöffnet und insgesamt weniger
stark.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/6

275

Goldküste (?), undatiert
(Kupfer)
Dm. (innen): 83 mm; Gew.: 341 g
Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform mit
Kugelknäufen. Zahlreiche Querrippen, von den Knäufen
glatt und mit Strich- und Kreismustern versehen.
Lit.: Kimpel S. 35
Inv.-Nr.: KO-6/8

276

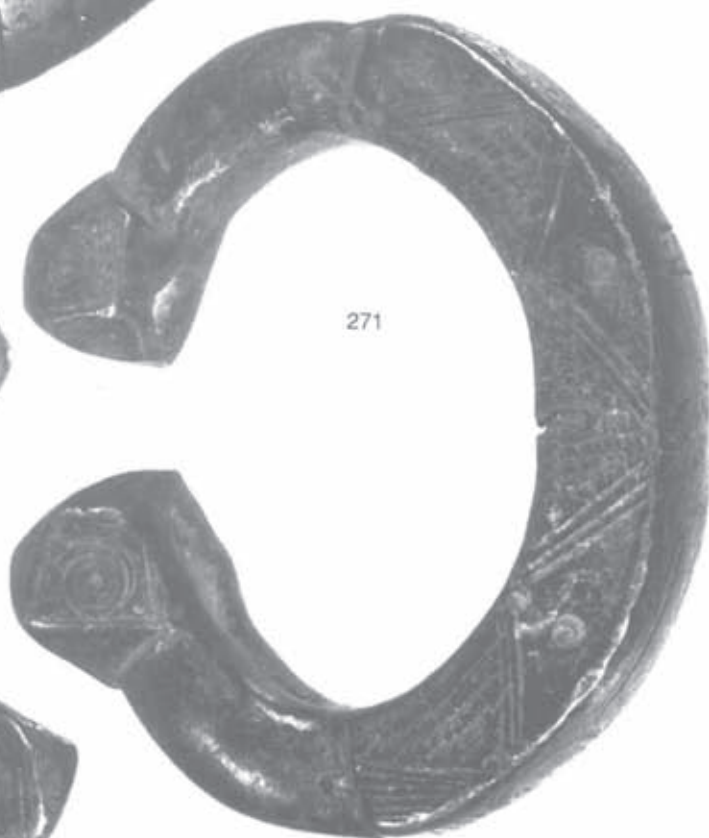
Goldküste (?), undatiert
(Kupfer)
Dm. (innen): 63 mm; Gew.: 255.5 g
Wie vor, jedoch schräg laufende Querrippen, gröber
gearbeitet.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-6/7

277

Undatiert
(Messing)
Dm. (innen): 48,9 mm; Gew.: 103.7 g
Im Querschnitt halbrunder (vor den Enden runder) Arm-
reif in offener Ringform. Außen sind 8 paarig angeordne-
te kegelförmige Hütchen aufgesetzt, in der Mitte steht ein
einzelner, umgedrehter Kegel (vielleicht der nicht ent-
fernte Pfropfen aus dem Gußtrichter). Die Enden sind
wie Tierschnauzen geformt, wobei das jeweils äußere
Kegelpaar wie Ohren oder Hörner erscheint.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/9

278

Undatiert
(Kupfer)
Dm. (innen): 58 mm; Gew.: 144.10 g
Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform mit
runden, haubenförmigen Knäufen. Im Bereich der Knäu-
fe sind Strich- und Kreisornamente sowie jeweils 4 Ku-
geln aufgesetzt.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/10





272



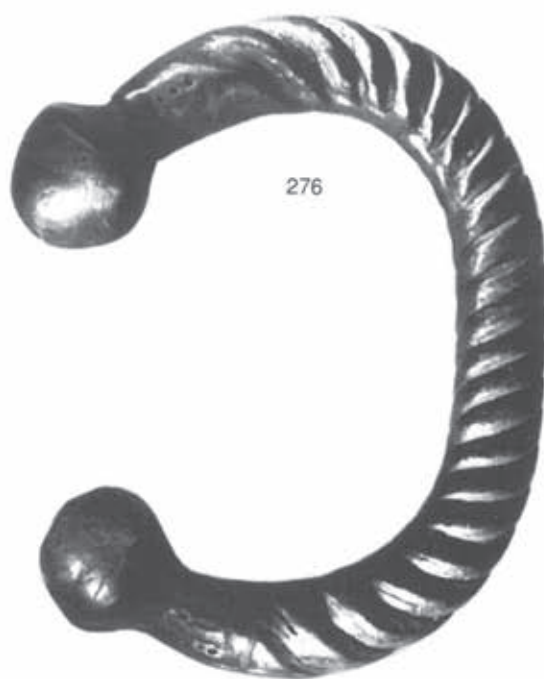
273



274



275



276

S.ans.



277



278

279

Undatiert

Verschluß-Manille (Kupfer)

Dm. (innen): 46,7 mm; Gew.: 525,3 g

Im Querschnitt ovaler Armreif mit eingesetztem Verschluß-Stück. Schraffierte Bänder und Strichornamente auf dem Verschluß-Stück und an den Enden des Reifes.

Lit.: Hauser S. 17, Abb. 1 u. 2

Inv.-Nr.: KO-6/11

280

Undatiert

(Kupfer)

Dm. (innen): 46,6 mm; Gew.: 122,8 g

Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform; gegenüber der Öffnung wie zu einem Knoten in sich verdreht. Glatte Oberfläche, nur an den Enden mit einigen Strichen verziert.

Lit.: Hauser S. 16

Inv.-Nr.: KO-6/12

281

Undatiert

(Kupfer)

Dm. (innen): 7,4 mm; Gew.: 88,42 g

Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform mit spiralförmigen Querrippen. An den Enden aufgesetzte Plättchen mit Spiral- und Strichornamenten.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/45

282

Undatiert

(Messing)

Dm. (außen): 117 mm; Gew.: 897 g

Geschlossener Armreif in Manschetten-Form. Außen reich verziert mit schraffierten geometrischen Formen und Perlbandern.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/13

283

Undatiert

(Kupfer)

Dm. (innen): 63,5 mm; Gew.: 136,87 g

Im Querschnitt halbrunder Armreif in offener Ringform, wobei das eine Ende nach außen, das andere nach innen verbogen wurde. Mit Fischgräten-Mustern, Strich- und Kreisornamenten verziert.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/14

284

Undatiert

(Messing)

Dm. (innen): 69 mm; Gew.: 204,8 g

Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform.

Außen verziert mit zwei gegenläufigen, schraffierten Bändern und 8 paarweise angeordneten Ringen (vgl. Kat.-Nr. 271), an den Enden jeweils ein einzelner Ring.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/15

285

Nigeria, 1764-1949

„Birmingham-Manilla“ (Kupfer)

Dm. (innen): 63 mm; Gew.: 127,47 g

Im Querschnitt runder Armreif in offener Ringform mit ausgezogenen und abgeplatteten Enden. Die Gußnaht ist deutlich zu sehen. Es handelt sich um eine Standard-Manille englischer Herkunft. Nach Grey/Herbert ist es ein Typ „Papo“ (10 mm Stärke gegenüber der Öffnung). Auffallend dunkle Patina.

Lit.: Herbert S. 204

Quiggin S. 89

Kimpel S. 36

Inv.-Nr.: KO-6/16

286

Nigeria, 1764-1949

„Birmingham-Manilla“ (Messing)

Dm. (innen): 62 mm; Gew.: 119,07 g

Wie vor, jedoch mit abgeschliffenen Gußnähten und von rötlich-gelber Messingfarbe.

Lit.: wie vor

Inv.-Nr.: KO-6/17

287 (Abb. s. S. 133)

Undatiert

Manillen-Kette (Kupfer/Messing)

L. (gesamt): 171 cm; Gew.: (gesamt): 11,95 kg

Die Kette besteht aus 39 einfach gearbeiteten Manillen mit geraden Abschlüssen. Die meisten sind mit Strichornamenten versehen. Die drei kleinsten Ringe haben Querrippen und verdickte Enden. An mehreren Stellen können die Glieder getrennt werden.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/18

288

Ostafrika (Stamm der Masai), undatiert

Schmuck, Armspirale (Kupfer)

Dm.: 60-70 mm; L.: 144 mm; Gew.: 624 g

Die Armspirale aus Kupferdraht soll bis ins 20. Jh. Zahlungsmittel bei den Masai gewesen sein. In der zugänglichen Literatur konnte kein Hinweis hierauf gefunden werden.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/19



279



280



281



282



283



284



285



286

288





Kette unmaßstäblich
verkleinert

5.4 Anhang: Goldstaubgewichte aus Ghana

(dazu Text S. 46)

5.4.1 Zubehör

289

Dose für Goldstaub (Messingblech)

71 x 35 x 24 mm; Gew.: 21.63 g

Ovale Goldstaubdose aus gefalztem und genietetem Messingblech (Nieten aus Kupfer) mit eingepunztem geometrischem Dekor.

Lit.: Menzel 45

Inv.-Nr.: KO-6/34a

5.4.2 Gewichte mit geometrischem Dekor

290

Messing

24,3 x 24,5 x 9,4 mm; Gew.: 37.56 g

Swastika (leicht asymmetrisch) mit Flügeln nach r. auf quadratischem Sockel.

Lit.: Menzel 347 (Form) und 354 (Gewicht)

Inv.-Nr.: KO-6/49

291

Kupfer

18,3 x 16,2 x 6,8 mm; Gew.: 13.43 g

Dekor aus Zickzacklinie und Kammformen auf rechteckigem Sockel. Blei-Justierungen auf der Us.

Lit.: vgl. Menzel 223

Inv.-Nr.: KO-6/34b,1

292

Messing

16,35 x 14,65 x 7,2 mm; Gew.: 11.64 g

Rechteckiges Schlangendekor (erweitertes S) auf rechteckigem Sockel.

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/34b,2

293

Messing

14,7 x 14,3 x 7 mm; Gew.: 10.06 g

Swastika mit Flügeln nach l. auf quadratischem Sockel.

Lit.: Menzel 350

Inv.-Nr.: KO-6/34b,3

294

Messing

13,9 x 13,4 x 6,85 mm; Gew.: 7.4 g

Quadratisches Dekor auf quadratischem Sockel. Blei-Justierungen auf der Os.

Lit.: vgl. Menzel 167

Inv.-Nr.: KO-6/34b,4

295

Messing

16,0 x 10,6 x 5,3 mm; Gew.: 5.64 g

Vier Balken auf rechteckigem Sockel. Blei-Justierung auf der Os.

Lit.: Menzel 157

Inv.-Nr.: KO-6/34b,5

296

Messing

12,2 x 10,65 x 5,7 mm; Gew.: 4.52 g

Geometrisches Dekor (vermtl. Kammformen) auf rechteckigem Sockel. Dekor durch Blei-Justierung fast vollständig verdeckt.

Lit.: vgl. Menzel 193

Inv.-Nr.: KO-6/34b,6

297

Messing

9,1 x 8,8 x 8,7 mm; Gew.: 4.33 g

Zwei Balken auf quadratischem Sockel. Der Zwischenraum ist zur Justierung mit Blei ausgegossen.

Lit.: Menzel 140

Inv.-Nr.: KO-6/34b,7

298

Messing

16,0 x 13,0 x 4,0 mm; Gew.: 3.6 g

Aufgesetztes Streifenornament auf einer rhombusförmigen Grundplatte.

Lit.: Menzel 323

Inv.-Nr.: KO-6/34b,8

299

Messing

15,7 x 9,4 x 4,7 mm; Gew.: 3.46 g

Aufgesetztes Schlangen- und Streifendekor auf rechteckiger Grundplatte.

Lit.: vgl. Menzel 249 und 250

Inv.-Nr.: KO-6/34b,9

300

Messing

10,5 x 8,6 x 6,65 mm; Gew.: 3.0 g

Balkendekor auf rechteckigem Sockel. Kupfer-Justierung auf Os.

Lit.: vgl. Menzel 336 (Dekor)

Inv.-Nr.: KO-6/34b,10



289



290



291



292



293



294



295



296



297



298



299



300

5.4.3 Gewichte in figürlicher Form

301

Messing

L.: 94,7 mm; Gew.: 81.21 g

Goldgewicht in Form eines Sägefisches

Lit.: vgl. Menzel 613 (Form)

Inv.-Nr.: KO-6/32

302

Messing

L.: 52,2 mm; Gew.: 16.81 g

Goldgewicht in Form zweier Vögel.

Lit.: vgl. Menzel 747 und 759 (ohne Unterbau)

Inv.-Nr.: KO-6/33

303

Messing

L.: 52,8 mm; Gew.: 14.75 g

Goldgewicht in Form eines Krokodils.

Lit.: Menzel 655

Inv.-Nr.: KO-6/46

304

Messing

L.: 35,5 mm; Gew.: 11.53 g

Goldgewicht in Form eines Vogels

Lit.: vgl. Menzel 754 (ohne Sockel)

Inv.-Nr.: KO-6/47

5.4.4 Sonstige (?)

305

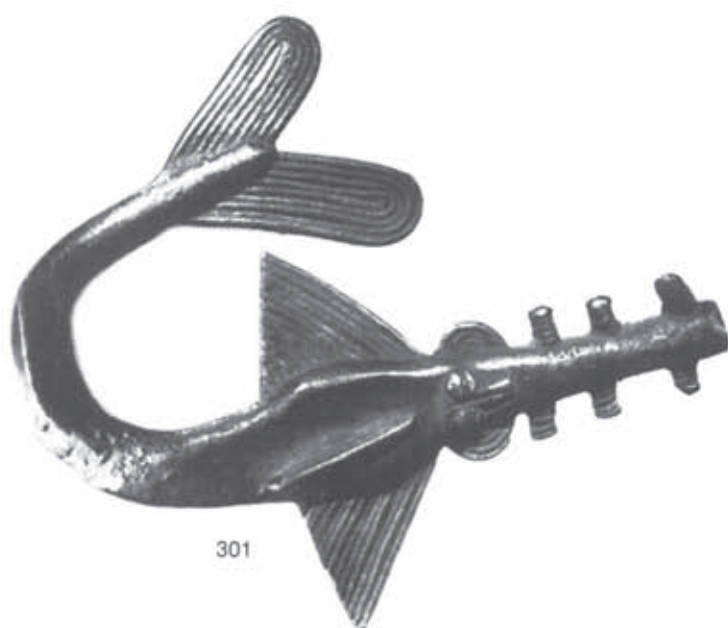
Messing

L.: 62,4 mm; Gew.: 25.65 g

Goldgewicht in Form einer länglichen Schelle? - Möglicherweise handelt es sich um „Glockengeld“ aus Nigeria (vgl. Hauser Abb. S. 24).

Lit.: -

Inv.-Nr.: KO-6/24



301



302



303



304



305

5.5 Falsa und Repliken

306

Ghana, Stamm der Ashanti (?), undatiert
Zeremonialdolch (Replik) (Messing)
L.: 290 mm; Gew.: 250.10 g
Replik eines Zeremonialdolches oder Miniatur-Nachahmung eines Zeremonialschwertes im Stil der Ashanti. Vielleicht als (übergroßes) Goldstaubgewicht hergestellt. Die Waffe ist mit Emblemen geschmückt: Auf jeder Seite der Klinge jeweils eine Echse, ein Fisch und ein menschlicher Kopf; die Köpfe sind ursprünglich Nachbildungen von Trophäen berühmter Gegner. Eine zusätzliche Trophäe befindet sich als Knauf am Griffende. Die ähnlich geformten Goldstaubgewichte der Ashanti sind wesentlich kleiner, wiegen 20-50 g, sind insgesamt rundlicher und haben sehr viel dickere Knäufe am Griff. Heller Messingglanz mit türkisfarbener Patinierung an Rändern und in Vertiefungen.
Lit.: vgl. Menzel S. 51; Nr. 944-971
Inv.-Nr.: KO-6/50

307

Ghana, Stamm der Ashanti (?), undatiert
Zeremonialdolch (Replik) (Messing)
L.: 285 mm; Gew.: 221 g
Wie vor, jedoch andere Embleme: Auf der einen Seite der Klinge eine Trophäe, eine Echse und eine Schildkröte; auf der anderen Seite eine Echse ein Skorpion und ein Fisch; eine zusätzliche Schildkröte befindet sich als Knauf am Griffende.
Lit.: wie vor
Inv.-Nr.: KO-6/51

308

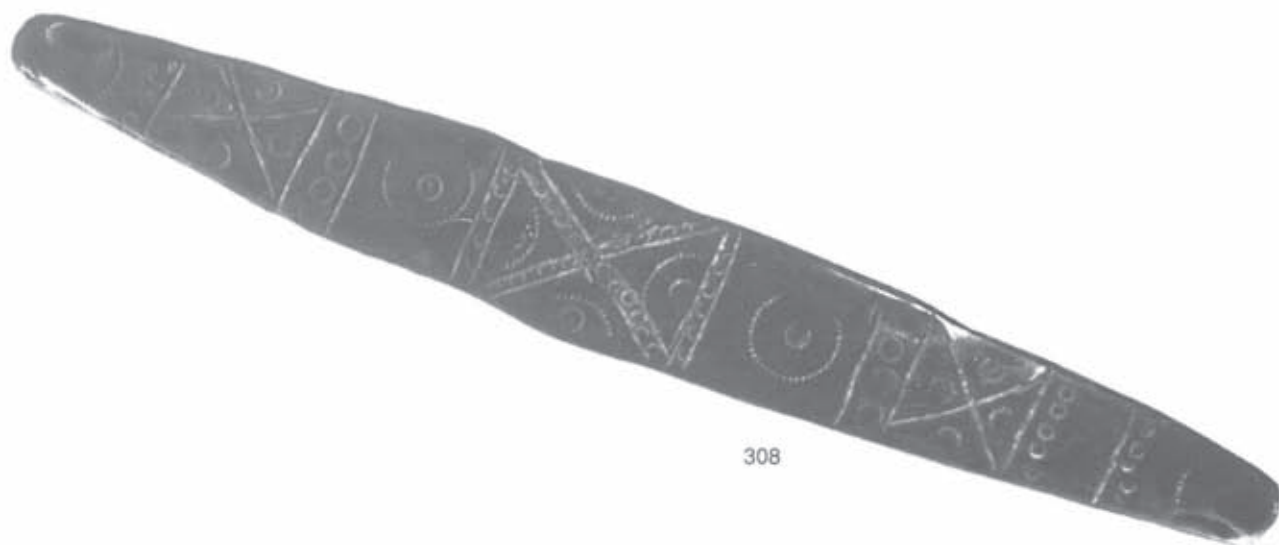
Mitteleuropa (?), Kongo (?), undatiert
Kupferbarren
L.: 184 mm; Gew.: 203.23 g
Der mit Striche-, Ringe- und Punktemustern verzierte Kupferbarren kam als „Kupferbarrengeld aus Kongo“ in die Sammlung. In der Literatur findet sich auf solche Stücke keinerlei Hinweis.
Lit.: -
Inv.-Nr.: KO-6/25



306
(1:2)



307
(1:2)



308

6 Amerika (dazu Text S. 49)

309

Peru (Inka-Reich)
Ca. 14.-16. Jh. n.Chr.
Gerätegeld, Kümmerform einer Axt (Kupferleg./Bronze)
L.: 85 mm; Gew.: 18.6 g
Pilzförmige Miniaturaxt aus Kupferblech. Graue bis bräunliche Patina mit einigen hellgrünen Flecken.
Als Zahlungsmittel sollen solche Äxte bes. im 16. Jh. in Umlauf gewesen sein.
Lit.: Quiggin S. 312 (Fig. 140)
Inv.-Nr.: KO-7/1

310

Mexiko (Azteken-Reich)
Ca. 1200-1520 n.Chr.
Gerätegeld, Kümmerform einer Hacke (Kupfer)
L.: 132 mm; Gew.: 3.25 g
Miniaturhacke aus extrem dünnem, z.T. perforiertem Kupferblech. Dunkle, rötlich-braune Patina mit vereinzelt grünen Flecken.
Lit.: Mitchiner (78) 5495
Inv.-Nr.: KO-7/2

311

Mexiko (Azteken-Reich)
Ca. 1200-1520 n.Chr.
Gerätegeld, Kümmerform eines Spatens (Kupferleg./Bronze)
112 x 145 mm; Gew.: 49.23 g
Pilzförmige Miniaturaxt aus Kupferblech. Von den beiden Randleisten im Bereich des Schaftes ist eine flach gehämmert. Dunkle, rötliche Patina mit vereinzelt grünen Flecken.
Lit.: Quiggin S. 311 (Fig. 139)
Inv.-Nr.: KO-7/3

312

Mexiko (Azteken-Reich)
Ca. 1200-1520 n.Chr.
Gerätegeld, Kümmerform eines Spatens (Kupferleg./Bronze)
L.: 262 mm; Gew.: 122.73 g
Meißelförmiger Miniatur-Spaten (oder Axt?) aus Kupferblech. Überwiegend hellgrüne, teilw. bräunliche Patina. An einigen Stellen sind Reste eines mit dem Metall verbackenen Stoff-Gewebes erkennbar (Herkunft?).
Lit.: vgl. Kimpel S. 47
Inv.-Nr.: KO-7/5

313

Mexiko (Azteken-Reich)
Ca. 1200-1520 n.Chr.
Gerätegeld, Kümmerform einer Axt (Kupferleg./Bronze)
L.: 46,5 mm; Gew.: 4.50 g
Pilzförmige Miniatur-Axt mit stark ausgeprägten, fast lappenartigen Randleisten im Bereich des Schaftes. Hellbraune Patina mit wenigen grünen Flecken.
Lit.: Quiggin S. 312 (Fig. 140)
Mitchiner (78) 5497
Inv.-Nr.: KO-7/4

314

Mittelamerika/Kalifornien (?)
Undatiert
Gerätegeld (?), Pfeilspitze (Obsidian)
L.: 96 mm; Gew.: 33.08 g
Scharfkantige Pfeilspitze aus dunklem Obsidian. An den Rändern bräunlich durchschimmernd.
Lit.: vgl. Quiggin S. 296
Inv.-Nr.: KO-7/6



309



310



311



312
(1:1,5)



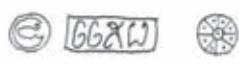
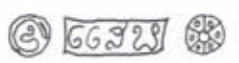
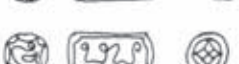
313



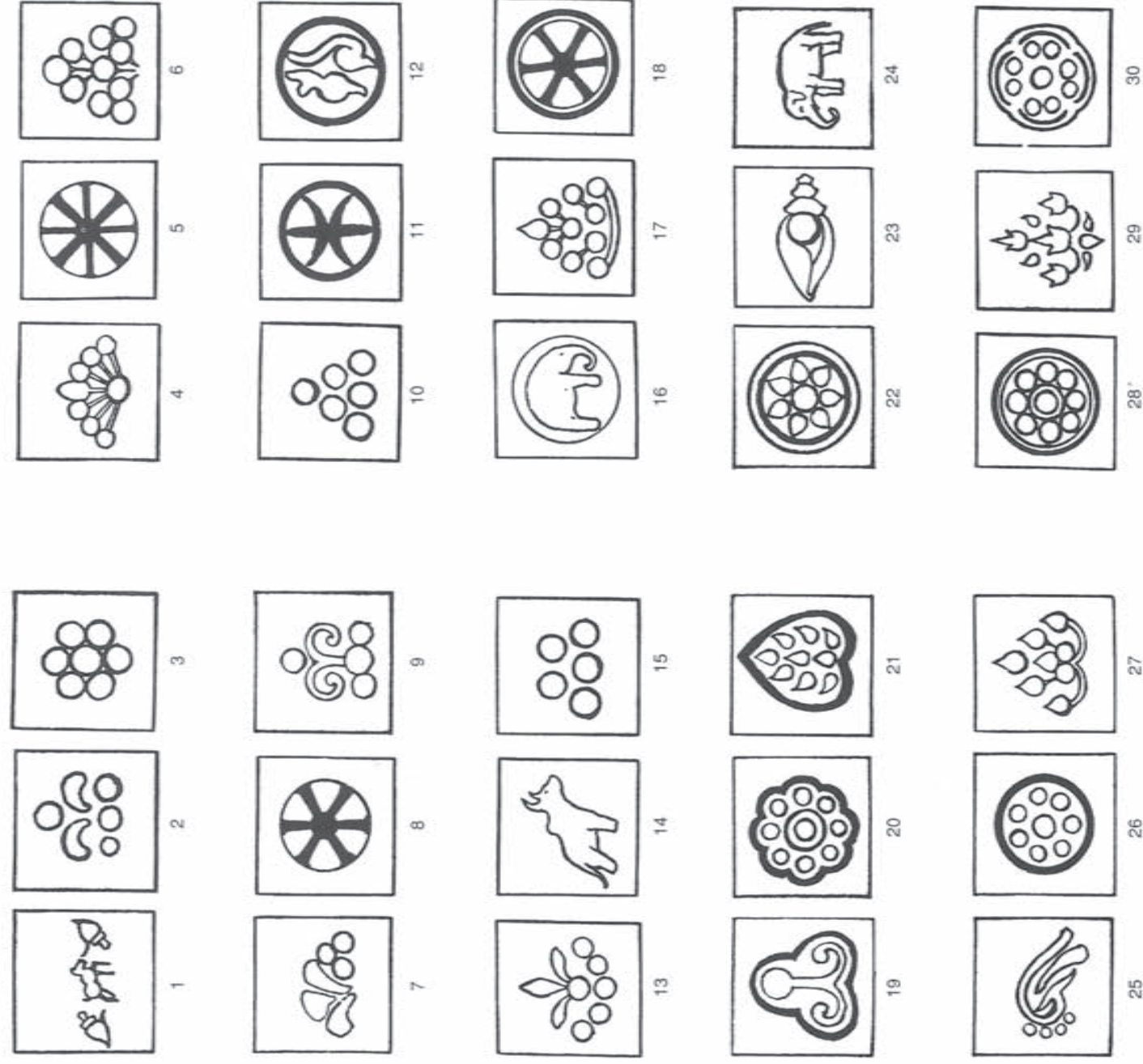
314

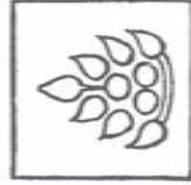
Verzeichnis der Münzaufschriften

Kat.-Nr.

- | | | |
|-----|--|--|
| 25 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 26 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 27 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 28 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 29 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 30 |  | 4, Chiengmai, (Ausgabenkennzeichen) |
| 31 |  | 4, Chiengmai, (Ausgabenkennzeichen) |
| 32 | Vs.: 
Rs.:  | Chiengsen
4, (Ausgabenkennzeichen) |
| 33 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen) |
| 34 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen), 4 |
| 35 |  | 4, Chiengsen, (Ausgabenkennzeichen), 4 |
| 225 | <p>ملك العدل تاريخ كذا بولت رجب سنه ١٢٩٥
 Malik al-Adil tarih kapada Bulan Rajab sanat 1295 (nach Mitchiner ergänzt)</p> | |
| 230 | عمر، عثمان، أبو بكر | Abu Bakr, Osman, Omar |
| 231 | عمر | Omar |
| 236 | عمر | Omar |
| 238 | عمر | Omar |
| 239 | <p>علي ابو المظفر طهماسب شاه الحسيني
 Ali Abu al Mathfar Tahmasp Schah al Husseini
 خلد الله ملكه
 khalada allahu mulka
 (Gott erhalte für ewig seinen Besitz)</p> | |

Die Zeichen auf den siamesischen Kugelmünzen nach LE MAY





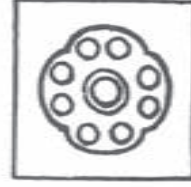
31



32



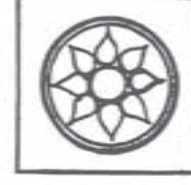
33



34



35



36



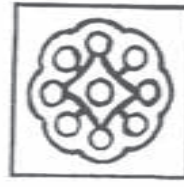
37



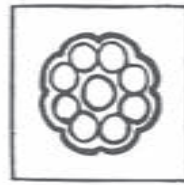
38



39



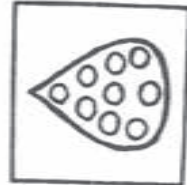
40



41



42



43



44



45



46



47



48



49



50



51



52



53



54



55



56



57



58



59



60

Die Zeichen auf den siamesischen Kugelmünzen nach GUEHLER



1



2



3



4



5



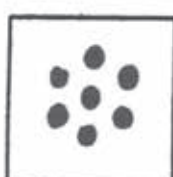
6



7



8



9



10



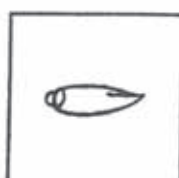
11



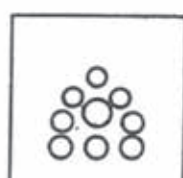
12



13



14



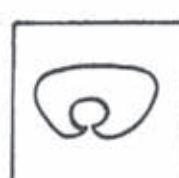
15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



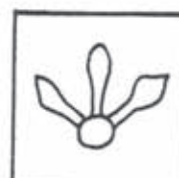
27



28



29



30



31



32



33



34



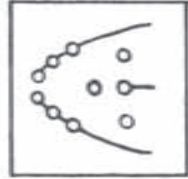
35



36



37



38



39



40



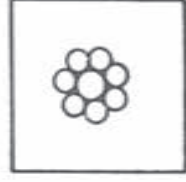
41



42



43



44

Literaturverzeichnis

- AUMANN = Aumann, G.
Primitives Geld - vormünzliche Zahlungsmittel.
Hrsg.: Naturwissenschaftliches Museum um Coburg
o.O., o.J.
(= Erläuterungen zu den Schausammlungen des Naturwissenschaftlichen Museums Coburg, Heft 19)
- BAUDIN = Baudin, Louis
Das Leben der Inka. Die Andenregion am Vorabend der spanischen Eroberung.
Zürich 1987
(Titel der französischen Originalausgabe: „La vie quotidienne au temps de derniers Incas“. Paris 1955)
- BAUQUIS = Bauquis, Pierre-René
Une étrange histoire de talismans.
In: Archipel 28 (1984, Paris): S. 65-76

Deutsche Übersetzung von I. Braun: „Die bemerkenswerte Geschichte eines Talismans“. In: PGS 6,1 (1985): S. 11-25
- BERTAUX = Bertaux, Pierre
Afrika - Von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart.
Frankfurt 1966
(= Fischer Weltgeschichte, Band 32)
- BRAUN 82/1 = Braun, Rolf
Packsattel - Geld oder Chieng-Money des Königreichs Lannatai.
In: PGS 3,1 (1982): S. 3-10
- BRAUN 82/2 = Braun, Rolf
Über die Herstellung von „Tigerzungen“ (Lat Money)
In: PGS 3,2 (1982): S. 19f
- BRAUN, R. u. I. = Braun, Rolf und Ilse
Opiumgewichte - Opium Weights - Poids d'Asie.
Landau 1983
- CLAASSEN = Claassen, Emil-Maria
Grundlagen der Geldtheorie.
Berlin u.a., 2. Aufl. 1980
- CRAIG = Craig, William D.
Coins of the World 1750-1850.
Racine (Wisconsin), Third Edition 1976
- DENK 85 = Denk, Rolf
Die verschiedenen Formen der sog. Katanga Kreuze.
In: PGS 6,3 (1985): S. 3-28
- DENK 86 = Denk, Rolf
Das Manillen-Geld Westafrikas.
In: PGS 7,2 (1986): S. 39-59
- DE BOER/DENK = De Boer, Cornelis und Denk, Rolf
Gußform für ‚kleine Katanga-Kreuze‘.
In: PGS 9,2 (1988): S. 57-58
- EINZIG = Einzig, Paul
Die Entstehung des Geldes.
In: Atlantis - Die Völker der Welt, Bd. IV: Nordamerika, Zentralamerika. S. 140-143
Zürich 1974
- EIWANGER = Eiwanger, J.
Sokpé - eine prämonetäre Fundgattung der Bucht von Bénin?
In: PGS 13,2 (1992): S. 61-65
- GARRAD = Garrad, Timothy, F.
Akan Weights and the Gold Trade.
London, New York 1980
- GÖBL = Göbl, Robert
Numismatik: Grundriß und wissenschaftliches System.
München 1987
- GREIFENSTEIN = Greifenstein, Ute L.
Fremdes Geld: Tauschmittel und Wertmesser außereuropäischer Gesellschaften.
Hrsg.: Commerzbank AG, Frankfurt/Main und Völkerkundemuseum Frankfurt
Frankfurt o.J.
- GREY = Grey, R.F.A.
Manillas.
In: Nigerian Field 2 (1951): S. 52-66
- GROVE = Grove, Frank W.
Coins of Mexico
Lawrence (Mass.) 1981
- GUEHLER = H. Kneedler & Guehler, U.
Studies Of Old Siamese Coins (Selected Articles From The Siam Society Journal).
In: Siamese Coins and Tokens - An Anthology by Le May, Ramsden, Guehler & Harding Kneedler. Part II: S. 181-328.
London 1977

- HAUSER = Hauser, Michael
Aus der Geschichte der vormünz-
lichen Zahlungsmittel.
Hrsg.: Volksbank Offenburg eG
Offenburg, 2. Aufl. 1990
- HERBERT = Herbert, Eugenia W.
Red Gold of Africa. Copper in
Precolonial History and Culture.
Madison (Wisc.) 1984
- JORDAN = Jordan, H.
Katangakreuze
In: PGS 3,1 (1982): S. 17-19
- KIMPEL = Kimpel, Horst
Ursprüngliche Geldformen.
Wuppertal (Eigenverlag) 1989
- KNEEDLER = H. Kneedler & Guehler, U.
Studies Of Old Siamese Coins
(Selected Articles From The Siam
Society Journal).
In: Siamese Coins and Tokens - An
Anthology by Le May, Ramsden,
Guehler & Harding Kneedler. Part
II: S. 181-328
London 1977
- KROHA = Kroha, Tyll
Lexikon der Numismatik.
Gütersloh 1977
- LE MAY = Le May, Reginald
The Coinage of Siam
In: Siamese Coins and Tokens - An
Anthology by Le May, Ramsden,
Guehler & Harding Kneedler. Part I:
S. 1-180. London 1977
- LEWIS = Lewis, Paul und Elaine
Völker im Goldenen Dreieck.
Stuttgart 1984
- MC RAE = Mc Rae, Alan K.
Miniatur Brunei Kanonen.
In: PGS 2,2 (1981): S. 17-22
(übersetzt, bearbeitet und ergänzt
von I. Braun)
- MENZEL = Menzel, Brigitte
Goldgewichte aus Ghana.
Hrsg.: Museum für Völkerkunde
Berlin
Berlin 1968
(= Veröffentlichungen des
Museums für Völkerkunde Berlin,
Neue Folge 12, Abteilung Afrika III)
- MITCHINER 77 = Mitchiner, Michael
Oriental Coins and their Values
I: The World of Islam.
London 1977
- MITCHINER 78 = Mitchiner, Michael
Oriental Coins and their Values
II: The Ancient and Classical
World.
London 1978
- MITCHINER 79 = Mitchiner, Michael
Oriental Coins and their Values
III: Non-Islamic States and
Western Colonies.
London 1979
- MOLLAT = Mollat, Hartmut
Die Standardformen der Tierge-
wichte Birmas.
In: Baessler-Archiv, Neue Folge,
Band XXXII (1984): S. 405-440
- OLIVER = Oliver, Tony
Twenty Centuries of Coins: Thai-
land's Currency through the Ages.
Bangkok 1978
- OPITZ = Opitz, Charles J.
Odd and Curious Money, Descrip-
tions and Values.
Ocala (Florida), Second Edition
1991
- PGS = Der Primitivgeldsammler
Mitteilungsblatt der Europäischen
Vereinigung zum Sammeln,
Bewahren und Erforschen von
ursprünglichen Geldformen
(EUCOPRIMO)
Jahrgang 1 = 1980
(3 Hefte jährlich)
- PIROMYA = Piromya, Sompop
Coins in Thailand.
Hrsg.: Bangkok National Museum
Bangkok 1973
- PREM = Prem, Hanns J.
Geschichte Altamerikas.
München 1989
(= Oldenbourg-Grundriss der
Geschichte, Band 23)
- QUIGGIN = Quiggin, A. Hingston
A Survey of Primitive Money: The
Beginning of Currency.
London 1949 (repr. 1970)
- RABUS = Rabus, B.
Mokko. Zahlungsmittel auf der
Insel Alor.
In: PGS 8,3 (1987): S. 72-83
- REIKAT = Reikat, Andrea
Präkoloniale Geldformen in West-
afrika.
Abschlußarbeit zur Erlangung des

- Magister Artium im Fachbereich 8
der Johann Wolfgang Goethe-
Universität.
Frankfurt/Main 1989
- RUNGE 83 = Runge, H.-J.
Ursprungsmaterial der Afrikani-
schen Kupfergeldmanillen auf
dem Grund der Elbe gefunden.
In: PGS 4,3 (1983): S. 21-26
- RUNGE 87 = Runge, H.-J.
Überraschung beim Elbe-Kupfer-
Fund.
In: PGS 8,3 (1987): S. 84f
- SCHEER = Scheer, Hans-Hermann
Verwendung und Verbleib des
einst von den Fuggern nach
Westafrika gelieferten Halbzeugs
aus Kupfer und -legierungen.
In: PGS 4,1 (1983): S. 30-32
- SCHMIDT-
LINDHEIMER = Schmidt-Lindheimer, G.
Schwarzafrikanische Arm- und
Beinringe aus Gelbguß.
In: PGS 4,2 (1983): S. 9-26
- SCHURTZ 1898 = Schurtz, H.
Grundriss einer Entstehungsge-
schichte des Geldes.
Weimar 1898
(= Beiträge zur Volks- und Völker-
kunde 5)
- SCHURTZ 1902 = Schurtz, H.
Afrikanisches Steingeld.
In: Globus 81 (1902): S. 12f
- SEDILLOT = Sedillot, René
Muscheln, Münzen und Papier:
Die Geschichte des Geldes.
Frankfurt/New York 1992
(Titel der französischen Original-
ausgabe: „Histoire morale et
immorale de la monnaie“.
Paris 1989)
- SHAW = Shaw, William, and Ali, Mohd.
Kassim Haji
Tin 'Hat' and Animal Money.
Hrsg.: Muzium Negara Kuala
Lumpur
Kuala Lumpur 1970
- SOUSTELLE = Soustelle, Jacques
Das Leben der Azteken: Mexiko
am Vorabend der spanischen
Eroberung.
Zürich, 2. Aufl. 1987
(Titel der französischen Original-
ausgabe: „La vie quotidienne des
Azèques a la veille de la
conquête espagnole“ Paris 1955)
- VAN LAERE = Van Laere, R.
Ein internationales Handelsgeld:
der Larin. (aus dem Französi-
schen übersetzt von I. Braun)
In: PGS 5,2 (1984): S. 3-24.
- VILLIERS = Villiers, John
Südostasien vor der Kolonialzeit.
Frankfurt/Main 1965
(= Fischer Weltgeschichte,
Band 18)